L 9

AGB
L. 9.

Lg

Die Weltgeschichte,

mit besonderer Rücksicht auf

das Vaterland.

Zunächst für Schulseminaristen, Real-, auch Studienschüler; dann Gebildetere aus dem Volke überhaupt.

Von

Nikolaus Haas,

zweytem Lehrer am königlichen Schullehrer-Seminar zu Bamberg.

GYMNAS. BIBLIOTHEK BAMBERG

Bamberg und Würzburg,
in den Goebhardt'schen Buchhandlungen
1815.

Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reitzen,
Sagt! erführ er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge
Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue,
Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht.

Göthe.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Vorrede.

Unter den verschiedenen Unterrichtsgegenständen der Schulen wirket kaum einer auf die Belebung der Geisteskräfte und Bildung des Charakters wesentlicher, als Geschichte. Die Uebereinstimmung aller Erzieher und die Vorschriften besserer Lehrplane, in der Regel Resultate des sorgfältigsten Nachdenkens und der bewährtesten Erfahrungen, bestätigen dieses. Insbesondere kann die Lust zum Lesen, diesem vorzüglichsten aller Selbstbelehrungsmittel, bey dem Volke und allen jenen, derer Beruf eigentliches Studium gar nicht oder doch nicht immer ist, leichter geweckt und vortheilhafter unterhalten werden, als durch zweckmäßige Erzählun-

gen aus der Vorzeit. Hier liegt aber das Schwierige nicht in neuen Entdeckungen und Bestimmungen im Gebiete der Geschichte, sondern allein in der richtigen Wahl des Stoffes, und in der Art seiner Verbindung und Darstellung. Der Verfasser dieses Versuches hatte hievon folgende Ueberzeugung:

Eine Geschichte für das Volk und die auf dem Titel bezeichneten Schüler darf nur das allgemein Interessante, das — Menschensinn und Nationalgeist Nährende, aus der unendlichen Menge der Begebenheiten hervorheben. Sie muß den Mittelweg halten zwischen bloßen Zahlen- und Namen-Andeutungen und weitläufigem Einlassen in kleinliches oder gar gelehrtes Detail, und in Anhäufung vielfach untergetheilter Abschnitte. Am wenigsten sind unsichere Hypothesen, dünn ausgesponnene Bemerkungen, offenbare oder versteckte Verunglimpfungen fremder Religions-Partheyen ihre Sache. Jedes Einzelne soll als ein für sich bestehendes Ganze darstehen, deutlich und angenehm, dabey in möglichster Kürze erzählt, und alles so geordnet werden, daß der Leser oder Zuhörer von seinem Leben ausgehend, das Entstehen, Kämpfen und Fortschreiten seiner Gattung und Nation

vor seinen Augen nochmals wiederhohlt, und die Gegenwart schon in der Vergangenheit theils begründet, theils vorgeschehen sieht.

Hieraus ergibt sich die Einrichtung dieser Schrift und zugleich der Grund, warum die Abrisse Neuerer dem Verfasser zu seinen Vorlesungen nicht geeignet schienen; so gerne er gestehet, die Arbeiten Anderer benutzet zu haben. Besonders wurde Rücksicht genommen auf Bredow, Busch, Dolz, Eisenmann, Joh. Kasp. Müller, Joh. v. Müller, Kolumban Rösser (histor. humanitatis), Mich, Ign. Schmidt, Schröck, Westenrieder u. a.

Die Uebersicht der gewöhnlichen Perioden, so wie die üblichsten Zeitrechnungen, wurden voraus gesetzt, theils um der Zusammenstellung der Begebenheiten keinen hier unnöthigen Zwang aufzulegen, theils doch das Lesen anderer mit mehr historischer Maschinerie ausgestatteter Handbücher zu erleichtern, etwa auch dem Lehrer Anknüpfungs-Punkte zu mancherley Uebungen mit seinen Schülern zu geben. Aus ähnlichen Gründen sind die wichtigsten Erfindungen und Kultur-Fortschritte seit Christus der zweyten Hälfte der Geschichte am Ende in einem gedrängten Verzeichnisse an-

gehängt, und zwar — gewiß nicht gegen den Wunsch vieler — in alphabetischer Ordnung.

Da die Zöglinge des hiesigen Schullehrer-Seminars nach vielfältig geänderten Länderverhältnissen in dem vorigen Bamberger, Baireuther, Ansbacher, Würzburger Lande und zum Theile der Oberpfalz gebürtig sind, dort auch ihren einstigen Wirkungskreis finden, also sämmtlich als Deutsche und Baiern oder Franken zu betrachten sind; mußte ein dreyfaches Vaterland — Franken, Baiern und Deutschland angenommen werden. Wer über die spezielle Geschichte jener Länder etwas Näheres, jedoch auch nur kompendiarisch, lesen will, den verweise ich auf: Milbiller's kurz gefaßte Geschichte von Baiern für Gymnasien, und Westenrieder's Abriß der baierischen Geschichte; auf Jäcks Lehrbuch der Geschichte Bambergs v. J. 1007–1815 2. Aufl. und dessen kurze Geschichte vor der Errichtung des Bisthums; auf F. G. E. B.(arth's) Versuch einer Landes- und Regenten-Geschichte der Fürstenthümer Baireuth und Ansbach; auf Rösch, Handbuch der Geschichte des ehemaligen Fürstenthums, jetzt Großherzogthums Würzburg. Keines dieser Bücher kostet über 1 fl. 30 kr.

Hofmeister und Schullehrer, welche diese Geschichte für ihre Zöglinge, — Schullehrer etwa für die obersten Klassen der Elementar- oder für Feyertagsschüler — benutzen wollen, werden am besten auf folgende Weise verfahren:

1. Wähle man die für die Seinigen passenden §. §; z. B. beym Unterrichte für Handwerks- oder Kaufmanns-Lehrlinge §. §. 12. 13. 15. 24. 25. 53. 54.

2. Der Inhalt einzelner Stellen wird mit der gehörigen Verständlichkeit entweder vorerzählet, oder vom Lehrer und geübteren Schülern vorgelesen.

3. Die Zöglinge erzählen mündlich nach; schreiben das Gemerkte nach Umständen aus dem Gedächtnisse nieder; oder lernen manches förmlich auswendig.

4. Man führe bey der Geschichte ganzer Völker oder auch bey der Erzählung einzelner Begebenheiten die Schüler zur Landkarte, und lasse den Schauplatz des Geschehenen suchen, oder zeige ihn selbst.

5. Man mache beym Nacherzählen so viel möglich auf die in der Anmerkung zu §. 3. angegebenen Punkte aufmerksam.

6. Reifere Schüler läßt man für sich die Stellen lesen, Fragen daraus ziehen, welche nach ihrer Mei-

nung den Inhalt erschöpfen, und berichtiget oder ergänzet sie nöthigenfalls.

7. Man sinnet auf allgemeine, die Geisteskräfte hinlänglich übende Wiederhohlungen z. B. bey welchen Menschen, welchem Volke, Lande hörten wir etwas über Kleidung? Wohnung? Nahrungsmittel? — Wo Anfänge und Erfindungen, die Ausbildung des Geistes betreffend? — Wo finden wir weise Gesetze? Wo denkwürdige Sprüche berühmter Männer? Wo in der ersten, wo in der zweyten Geschichtshälfte? — Welches waren die vorzüglichsten Wohlthäter ihrer Nationen vor, welche nach Christus? — Bey welchen Völkern haben wir etwas über Erziehung der Jugend gehört? — In welcher Periode ward Bernstein von der Ostsee gehohlt? In welcher blühte der deutsche Handel am höchsten? — Sage merkwürdige Namen, welche mit A. B. M. N. anfangen! — Welche Begebenheiten fallen zwischen 1455 und 1525? ꝛc. ꝛc.

Möge diese Schrift mit dem redlichen Herzen gelesen und benützt werden, mit dem sie gab

Bamberg im August 1815.

der Verfasser.

Einleitung.

§. 1.

Stäter Wechsel von Veränderungen.

Mit jedem Tage erleben wir Veränderungen an uns, unseres Gleichen und den Dingen um uns. Ein zartes Kind, munterer Knabe, rascher Jüngling, bald starker kluger Mann, nun ein erfahrner, aber schwacher Greis, und bald gar nicht mehr, ist der Mensch; jetzt glücklich, morgen unglücklich, heute wohlthätig wirkend, morgen feindselig zerstörend, jetzt angesehen und geehrt, bald verachtet und vergessen. So verschlingen sich die Zeiten des Jahres. Hier stürzen Berge ein, dort schwemmen sich Hügel an; hier wird Land verwüstet und bleibt öde liegen, dort wird anderes der Kultur gewonnen. Künste werden vergessen, neue erlernt; Einrichtungen umgestoßen, andere an ihre Stelle gesetzt. Alte Reiche gehen unter, neue bilden sich. Bisher gehorchte dieses Volk diesem, morgen huldiget es einem anderen Gebieter. Heute sehen wir Völker aus fernen Landen, derer Tracht, Sprache, Sitten uns in Staunen setzen, morgen haben sie uns verlassen; heute schrecket uns der Donner des Krieges, mor-

gen winkt der holde Friede zur lang ersehnten Ruhe. So war es Jahrhunderte vor uns, so wird es immer seyn!

§. 2.

Weder soll, noch kann man alle Veränderungen in der Welt wissen.

Vieles ist zu kleinlich und alltäglich; vieles thöricht, schädlich und schändlich. Nur weniges ist merkwürdig, d. i. so beschaffen, daß es durch großen Nutzen oder Schaden in seinem Entstehen und Fortgange das Nachdenken aller oder doch vieler auf sich ziehen kann. Vieles vom Leztern ging aber schon dadurch verloren, oder blieb dunkel und ungewiß; weil man lange gar nicht schreiben konnte, oder nichts aufschreiben wollte, oder irrig aufschrieb.

§. 3.

Was heißt Begebenheit, Geschichte? Arten der Geschichte.

Jede Veränderung in der Welt, alles was wirklich geschieht, kann Begebenheit heißen. Die glaubwürdige Erzählung merkwürdiger Begebenheiten heißt Geschichte. Nicht jede Erzählung ist Geschichte; z. B. Fabeln, welche jedoch Belehrung und angenehme Unterhaltung gewähren können; alberne, Furcht und *) Schaden verursachende Mährchen; fade, Zeit und Geist tödende Romane.

Die Erzählung von den Gesinnungen, Thaten und Schicksalen eines einzelnen Menschen heißt Lebensgeschichte oder Biographie; die Erzählung von den

Schiksalen und der Verfassung eines Landes oder Reiches Landes- Vaterlands- Staats- Reichsgeschichte; vom Entstehen und Fortgang der Künste, Gewerbe, des Handels, Kunst- Handelsgeschichte; vom Entstehen religiöser Meinungen und den Schiksalen einer Kirche Religions- Kirchengeschichte. Die Erzählung solcher Begebenheiten aus allen Zeiten und Ländern der Erde, welche für alle oder doch viele Menschen merkwürdig und lehrreich sind, heißt Weltgeschichte.

*) Jede Geschichte wird lehrreich durch Beachtung dieser Punkte: 1) Was geschah? 2) Durch wen? 3) Wann? 4) Wo? 5) Auf welche Veranlassung? 6) Was folgt daraus?

§. 4.

Nutzen der Geschichte.

Schon dieß, daß jeder Mensch gerne Geschichten hört, beweiset ihre Annehmlichkeit und ihren Nutzen. Geschichte lehret, bescheiden und verständig über das, was um uns herum geschieht, urtheilen. Die Entdeckung, daß alles, worüber wir uns freuen oder betrüben, schon einmal irgendwo vorhanden war; daß großes Glück, so wie große Noth, leicht vorübergehende Erscheinungen sind, macht uns mit jedem Loose zufrieden. Das Gelingen großer Unternehmungen bringt den Wunsch hervor, selbst etwas zum Besten seiner Mitbürger zu thun; Lob spornt zu Großthaten, Tadel schrecket vor Niederträchtigkeit zurück. Wenn man sieht, wie Menschen und Länder von der geringsten Stufe zu immer höheren empor klommen, wie

stäts doch endlich das Gute siegte, wie alle Ereignisse einen scheinbar zufälligen, aber immer zum Bessern führenden Zusammenhang haben; so fühlt man sich größer, muthiger, wird stärker im Glauben an Gottes unsichtbare Vorsehung, liebt mehr das edle Geschenk des Lebens und die Tugend. Daß Geschichte zu Künsten und Wissenschaften vorbereitet, sie mit gründlicher Einsicht treiben lehret, werde übergangen!

§. 5.

Eintheilung der Weltgeschichte.

Weil es keine Begebenheit giebt, welche wohlthätigere und allgemeiner verbreitete Folgen gehabt hätte, als Christus Erscheinung auf der Erde und die Bekanntmachung seiner Religion; ordnet man nach ihr die ganze Welt- und Menschengeschichte in zwey große Hälften. Die eine begreift die Begebenheiten vom Anfange der Welt bis auf Christus, oder kurz darnach, und heißt die ältere; die andere, von Christus bis auf unsere Zeiten gehend, die neue oder neuere Geschichte. So werden auch diese in bald größere, bald kleinere Abschnitte, Perioden genannt, abgetheilt.

Erste Hälfte der Weltgeschichte.

Dunkle Urwelt.

I. Von Erschaffung der Welt bis zur Sündfluth — Adam bis Noah; Jahr 1 bis 1656 der Welt — vor Christus 3983 bis 2328.

II. Von der Sündfluth bis zum Auszuge der Israeliten aus Aegypten — von Noah bis Moses; 1656 bis 2452 — vor Christus 2328 bis 1531.

Alte Welt.

III. Vom Auszuge aus Aegypten bis zu Roms Erbauung — von Moses bis Romulus; 2452 bis 3231 — vor Christus 1531 bis 753.

IV. Von Roms Erbauung bis zur großen persischen Monarchie — von Romulus bis Cyrus (Kyrus); 3231 bis 3446 — vor Christus 753 — 538.

V. Von der persischen Monarchie bis zur Blüthe Griechenlands und den Mazedoniern — von Cyrus bis zu Alexander dem Großen; 3446 bis 3648 — vor Christus 538 bis 336.

VI. Von Griechenlands Blüthe und den Mazedoniern bis zu Christus Geburt — Alexander bis Christus; 3648 bis 3983 — vor Christus 336 — 1.

Zweyte Hälfte der Weltgeschichte.

I. Von Christus Geburt bis zur Völkerwanderung — Christus bis Theodosius; 1 — 400.

Mittelwelt.

II. Von der Völkerwanderung bis zur Religionspredigt Muhameds — von Theodosius bis Muhamed; 400 — 622.

III. Von Muhameds Predigt bis zur großen fränkischen Monarchie — von Muhamed bis zu Karl dem Großen; 622 — 800.

IV. Von der großen fränkischen Monarchie bis zu den Kreutzzügen — von Karl dem Großen bis Gottfried von Bouillon; 800 — 1096.

V. Von den Kreutzzügen bis zur Entdeckung von Amerika und den Religionsveränderungen in Deutschland

— von Gottfried von Bouillon bis Kolumbus und Luther; 1096 — 1520.

Neue Welt.

VI. Von Amerikas Entdeckung und Luther bis zum wiener Kongresse — von 1520 — 1815.

Diese Abschnitte erleichtern das Gedächtniß, indem sie große Begebenheiten als Grenzsteine bezeichnen, zwischen welche Anderes leicht eingereihet werden kann.

§. 6.

Zeitrechnungen.

Die Art, die Zeiten der verschiedenen großen Begebenheiten zu berechnen, heißt Zeitrechnung, Chronologie. Die eben gebrauchte ist die christliche, und eingeführt seit 720 durch einen römischen Abt, Namens Dionysius. Es giebt auch andere. So zählten einstens die Griechen theils von Eroberung der Stadt Troja, 1184 vor Christus, theils von der ersten Olympiade, 774 vor Christus, eine Zeit von 4 vollen Jahren, nach derer Verlaufe öffentliche Spiele bey dem Flecken Olympia gefeyert wurden. Die Römer zählten von Erbauung der Stadt Rom, 753 vor Christus. Die Zeitrechnung der Muhamedaner heißt Hedschra (Hegira), und fängt von Muhameds Flucht nach Medina, 622 nach Christus, an. Noch anders zählen andere Völker.

Erste Hälfte der Weltgeschichte.

§. 7.

Die Schöpfungs-Geschichte.

Es war eine Zeit, wo nichts über unserm Haupte, keine Erde unter unsern Füßen, kein Mensch, und keine

menschliche Einrichtung war. Da erschuf vor 6000 Jahren, nach Nachrichten der Bibel, Gott alles, was ist, bloß durch sein Allmachtswort: Es werde!

Himmel und Erde wurden zuerst. Diese war aber noch wüst und leer, und ganz mit tiefen Gewässern bedeckt. In angemessenen Zeiträumen, in 6 Tagen, sagt uns die Schrift, erhielt sie ihre freundliche Gestalt. Zuerst ließ Gott Licht und helle werden; darauf das Firmament, zu welchem ein Theil des Wassers als Wolken aufstieg. Noch bedeckte aber rundum Wasser die Erde, kein Gewächs und keine Staude sproßte; auf Gottes Geheiß floß nun das Wasser in besondere Behältnisse, in Meere, Flüsse und Quellen hinab, und trocknes Land stieg empor. Dieses kleidete sich mit Grün, brachte Kräuter und fruchtbare Bäume hervor; Nahrung für zahllose Geschöpfe war bereitet. Nun ward die Sonne und der Mond; und die Jahreszeiten, Tag und Nacht konnten mit einander abwechseln. Wieder erhob Gott seine Stimme, und das Wasser wimmelte von Fischen, die Luft von Vögeln, und große und kleine Thiere krochen, liefen und hüpften auf der Erde. Endlich schritt Gott zur Erschaffung des Menschen. Aus Erde bildete er einen Mann; starr und leblos lag er vor ihm auf dem Boden; als ihm der Schöpfer die Seele einhauchte, und der erste unseres Gleichen sich von der Erde erhob und kräftig einher ging. Vom Leibe des ersten männlichen Menschen ward nun auch ein weiblicher gebildet.

Alle Gattungen von Wesen richtete Gott so ein, daß sie für die Zukunft selbst für sich sorgen und sich erhalten konnten. Der Mensch nach Gottes Ebenbilde mit Ver-

nunft und freyem Willen versehen, sollte Herr und Nutznieser der Erde und aller andern Geschöpfe seyn. So entstand vieles auf der Erde bloß durch Menschen;-alles unmittelbar oder mittelbar durch Gott! Ungereimt waren und sind noch die Vorstellungen sogenannter heidnischer Völker vom Ursprunge aller Dinge.

§. 8.

Geschichte der Erde.

Die Erde, die Nährerin und Mutter so vieler Geschöpfe, Schauplatz aller menschlichen Thaten, erlitt selbst seit ihrer ersten Bildung mancherley Veränderungen. Einige dieser sind uns bekannter, und durch Menschen vorgenommen worden. Diese baueten das Land, trockneten Sümpfe und Moräste aus, bekleideten den kahlen Felsen mit Erdreich, trugen Hügel ab, ebneten Vertiefungen. Hier legten sie künstliche Strassendämme und Kanäle an, änderten den Lauf der Flüsse; dort versetzten sie Gewächse von einem Erdtheile in den andern, nachdem sie das Klima ganzer Länder verändert hatten. Andere Veränderungen erfolgten in unbekanntern Zeiträumen ohne Zuthun des Menschen durch sogenannte Erdrevolutionen. An vielen Orten ging das Meer einstens weiter in das Land hinein, trat zurück und ließ es allmählig ganz wasserfrey; so entstand das untere Land Aegyptens. Dagegen riß das Meer viel Land von der Nordküste Frankreichs hinweg, und drang in Holland vor. Ohne Zweifel waren einstens Asien und Amerika, und viele Inseln des südlichen und östlichen Weltmeeres durch Land verbunden; der Zusammenhang ward unterbrochen. Daß ungeheure Ueberschwem-

mungen, worunter wohl die sogenannte Sündfluth die merkwürdigste war, Ausbrüche feuerspeyender Berge, und damit verbundene Erdbeben hiezu das Meiste thaten, leuchtet sehr leicht ein.

Warum findet man auf unsern Bergen Erdschichten, wie vom Wasser angeschwemmt? an und in denselben Spuren von See- und Polarthieren? in Rhein- und andern Gegenden Lava und andere Spuren vulkanischer Ausbrüche? warum im Main und in anderen Flüssen ganze Wälder verschütteter Bäume, so wie in der See Produkte des festen Landes? — Doch, merkwürdiger sind uns die Menschen selbst!

§. 9.

Erste Menschen; Abstammung der übrigen.

Eine einzige Familie war die erste Menschenwelt. Die Häupter derselben führten die bedeutungsvollen Namen: Adam, Erdmann; Eva, Mutter der Lebendigen. Bekannt sind die Namen ihrer Söhne und nächsten Nachkommen, so wie des Noah und seiner Söhne und Nachkommenschaft. Man nennt sie sämmtlich Patriarchen, Urväter, Stammväter, Altväter; weil von ihren Familien alle Völker und das ganze Menschengeschlecht, vor und nach der Sündfluth, abstammten. Zwar giebt es unter den Menschen, in Rücksicht auf Leibesfarbe, Statur, Geistesbildung einen sehr großen Unterschied; doch sind Weiße und Mohren, Lappländer und Patagonen, Söhne einerley Stammältern und Brüder; da jene Verschiedenheit nur durch Beschaffenheit der Himmelsstriche, und zufällige Umstände herbeygeführt wird.

§. 10.

Wohnplatz der ersten Menschen.

Er mußte in einem Erdtheile gelegen seyn, der die unerfahrnen Ankömmlinge gleichmäßig vor zu großer Hitze und Kälte in Schutz nahm, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse leicht darbot, nicht zu harten Kämpfen mit den Dingen um sich aussetzte. Gewiß kann man den Flecken nicht bestimmen; mit Zuverlässigkeit aber Asien, besonders das mittlere, als die Wiege unseres Geschlechtes angeben. Wegen hoher Lage waren dort keine Wasserfluthen zu befürchten; dort weheten sanfte Winde, brachte die Erde von selbst die schmackhaftesten Getreidarten, mancherley Beeren, saftige Früchte und die nützlichsten Bäume hervor. Der Kokosbaum allein gibt Getränk, Speise, Holz zu Wohnungen, Gefäße, Matten, Sonnenschirme rc. Dort sind keine reißenden Thiere, sondern unsere freundlichen Hausthiere ursprünglich zu Hause. Gott setzte den Adam und seine Gehülfin in eine uns unbekannte Gegend dieses Erdtheils, welche wegen ihrer Annehmlichkeit und des Ueberflusses aller Naturschätze nur Paradies, Eden, d. i. Lustgarten, Land des Vergnügens, genannt ward. Diese sollte Adam bearbeiten und genießen. Wegen Ungehorsams ward er daraus verstoßen. Arbeit, sein ursprünglicher Beruf, sollte ihm nun schwerer fallen, so auch Schmerzen die Bestimmung der Menschenmutter begleiten. Welch ein Glück aber für die Verstoßenen, daß selbst ihre Strafe Quelle des Vergnügens werden konnte, und daß sie in einem milden und von Natur gesegneten Erdstriche eher Milderung ihres Elends fanden!

§. 11.

Lebensart, körperlicher und geistiger Zustand der ersten Menschen.

So lange nur noch sehr wenige Menschen lebten, brauchten sie bloß die Mühe des Umhersuchens sich zu nehmen; ohne durch künstliche Bemühung etwas zu ziehen, und sie fanden an dem, was die Erde von selbst hervor brachte, so viel, um Hunger und Durst hinreichend zu stillen. Ueberall zogen Beeren, Aepfel, Nüsse, Melonen rc. jener Gegenden, die klare Quelle, ihre Augen auf sich; waren es nicht diese Speisen immer, so war ihr unverwöhnter Appetit vielleicht auch zu rohern Nahrungsmitteln geneigt. Baumblätter, besonders der Palmen, nahm anfangs, wenn es auch der wärmere Himmelsstrich nicht gefodert hätte, später Thierfelle die Schamhaftigkeit zur Hand, sich zu bekleiden. Der Ueberhang eines schattigen Baumes, eine mit Moos belegte Erdhöhle, eine trockne Felsenkluft, war Wohnung, Liegerstatt, Vorrathskammer.

Sterblich zwar, gesund doch und geübt durch mancherley nothwendige Anstrengung war der Leib der Urmenschen; weichliche Lebensart verzärtelte sie nicht; weßwegen sie auch ein ausserordentlich hohes Alter, zu mehreren hundert Jahren, erreichten. Scharfe, auf alles hingewandte Sinne hatten sie, dessen, was Gott ihnen gesagt hatte, erinnerten sie sich wohl manchmal, kamen einander zu Hülfe, waren aber übrigens ganz roh und unwissend; wie vielleicht in fernen Erdgegenden noch jene Völker, welche der gebildete Europäer Wilde nennt. Auch Leiden-

schaften unterlagen sie; der erste Sohn Adams war ein Brudermörder.

§. 12.

Erste Erfindungen.

Die Noth, der Zufall, Nachahmung dessen, was man um sich sah, selten bloßes Nachdenken, brachten die ersten Erfindungen hervor. Die Urheber vieler kennt man nicht mehr, viele wurden von der dankbaren Nachkommenschaft, wegen der Wohlthaten, welche Erfindungen gewährten, in Uebertreibung der Verehrung, für Götter gehalten; manche Erfindungen sind an verschiedenen Orten zugleich oder nach einander gemacht worden.

Die leichtesten und ersten Erfindungen waren wohl Waffen zum Werfen, Schlagen, Stechen — ein geschwungener Stein als Schleuder, ein Baumast als Keule, ein junger Stamm mit spitzigen Steinen, großen Fischgräten, als Streitaxt oder Lanze. Man konnte damit die Angriffe von Thieren und seines Gleichen abwehren; absichtlich Thiere fangen und erlegen, weil man durch Zufall das Fleisch derselben, wenn auch roh, wohlschmeckend fand, und auch Thiere Thiere fangen, und verzehren sah. Bald hatte man jene unter ihnen, welche von Natur sich leicht an die Gesellschaft des Menschen gewöhnen, bey sich. Sie zur Weide zu leiten, Hirte zu seyn, so wie Käse und Butter machen in wärmern Ländern, wo alles leicht gerinnt, lehrten sich von selbst. Man sah Körner ausfallen, und aus denselben neben der vorigen Pflanze eine neue hervor wachsen; dieses Ungefähr benutzte ein scharf beobachtender und nachdenkender Mann, streute selbst Samenkörner auf lockre Erde, und das Säen und die Anfänge des

Ackerbaues waren erlernt. Erst nach und nach erfand man besondere Werkzeuge den Boden aufzulockern, und die Frucht zu gewinnen, den Pflug, Egge, Sichel, Schleifen und Wagen. Die Körner rieb oder klopfte man anfangs mühsam aus den Aehren, oder ließ sie, wie noch lange geschah und heute bey auswärtigen Völkern geschieht, durch das Vieh austreten oder beschwerte Rollen darüber hinziehen; später ward der Dreschflegel, die Dresch- und Putzmaschine in unsern Zeiten erdacht. Steine von beliebiger Form, oder ein ausgehohlter, in welchem ein kleinerer runder lief, den Menschenhände bewegten, dienten das Getreid zu zerreiben und zu mahlen.

Nahe lag es auch, Thiersehnen, Weiden, Bast mit einander zu verbinden, Schnüre zu drehen, zu flechten; schwerer zu spinnen, zu weben.

§. 13.

Erfindung des Feuers und andere daraus hervorgehende.

Man bedenke, wie elend unser Zustand wäre, und was alles unterbleiben müßte, wenn niemand Feuer machen und haben könnte; und man wird einsehen, daß das Feuermachen die Krone der ersten Erfindungen und die Mutter der meisten andern war. Man sah vielleicht, daß über einander geriebene Hölzer erst Rauch, dann Feuer fingen, vom geschlagenen Steine ein Funke absprang, daß beym Anbrennen eines Baumes durch Blitz hinzugelegtes Holz die Gluth unterhielt; und ein nachdenkender Mann erlernte daraus die nun gemeine, an sich wohlthätigste Kunst. Anfangs aß man, wie wir das Obst,

die Getreidkörner roh, jetzt konnte man sie im Wasser zu Brey kochen, oder, was allgemeine Sitte der alten Völker war, geröstet essen, und selbst Brod backen. Die Israeliten lernten dieses, und den Teig mit Sauerteig mengen von den Aegyptiern; sie machten dünne Kuchen, welche sie unter der Asche, oder vielleicht auch, wie rohe Völker noch jetzt thun, zwischen heißen Steinen bucken, und stückweise brechend aßen. So kam man auch auf das Bräuen. Am frühesten bereiteten die Aegyptier Bier, welches am Geruche und Kraft vom Weine wenig verschieden war; später, vor etwa 2000 Jahren brauten auch die Deutschen Bier. Nun konnte man auch Töpfe und mancherley Geschirr brennen; Metall schmelzen, reinigen, schmieden, allerley nützliche Werkzeuge erfinden, und also auch Holz, Steine, leichter und schöner behauen, sägen, verbinden. So waren denn die Anfange der meisten Handwerke und auch die Baukunst erfunden. Daß Noah einen so großen Schiffkasten, die Arche, erbaute, beweiset, daß diese Künste bereits vor ihm oder zu seiner Zeit gehandhabt wurden. Anfangs brauchte man nicht so allgemein, als jetzt, Eisen, sondern Kupfer. Die Bibel nennet lange vor Noah einen Urenkel Kains, Tubalkain, als Schmied und Verfertiger aller Arbeiten aus Erz und Eisen. Zur nämlichen Zeit war man nicht mehr zufrieden, seine Freude bloß durch Tanzen und Singen auszudrücken, sondern spielte musikalische Instrumente: Jubal, ein gleicher Abkömmling Kains, wird als Vater der Zither- und Flötenspieler gepriesen.

§. 14.

Häusliche und öffentliche Verfassung; Religion der ersten Welt.

Der natürliche Trieb zur Geselligkeit stiftete die ersten Ehen. Liebe hielt Aeltern und Kinder in der Familie zusammen. Vater und Mutter arbeiteten gemeinschäftlich mit den Söhnen und Töchtern, gaben allein Unterricht in allem, was sie wußten, erfanden, von ihren Aeltern geerbt hatten. Vorzüglich war das Ansehen des Vaters als Hauptes, Schiedsrichters und Priesters seiner Familie, und des ältesten Hausvaters unter mehreren Familien; welche zusammen längs eines Flusses in einem Thale, oder sonst bestimmten Bezirke wohnten, und einen Stamm ausmachten. Bei besonderen Veranlassungen traten die Familienhäupter zusammen und berathschlagten. Gemeinschäftlich ging man auf die Jagd, zum Angriffe des Räubers und Feindes. Ungewohnt an den Ausspruch eines ordentlichen Richters nahm man sich bei Privatbeleidigungen selbst Genugthuung, Gleiches mit Gleichem vergeltend; worüber jedoch manche Familie ganz ausgerottet und des Krieges kein Ende ward.

Die natürliche Scheu vor bösen Thaten, Unruhe und Qual nach vollbrachter Unthat, Furcht vor jenem Wesen, welches entweder den rollenden Donner, das Brausen des Sturms, überschwemmenden Regen schickte, oder die wohlthätige Sonne, die freundlichen Sterne herauf kommen, die Saat reifen und die Herde sich vermehren ließ, war die ganze Religion. Welche keine ausdrücklichen Offenbarungen hatten, nahmen mehrere Gottheiten an, und glaubten sie im Sausen des Windes, im Dunkel des

Waldes, in Klüften, auf den Gipfeln der Berge, im Hervorsprudeln der Quelle zu hören und zu finden. Keine Tempel, wohl aber Opfer. Aus Furcht vor Uebeln oder aus Dankbarkeit für erhaltenes Gute legte man auf Steinen, den ersten Altären, hin, und zündete der Gottheit zu Ehren an, was man gebauet oder erzogen hatte, Getreid, Zwiebeln, Thiere, später auch Brod, Wein, Oel. Der Geruch davon glaubte man, dränge zur Gottheit auf und sey ihr angenehm. Man stellte sie sich ganz menschlich vor. Abel und Kain opferten schon.

§. 15.

Entstehung größerer Gesellschaften; Unterschied der Völker in Rücksicht auf Kultur; Grundlage der letztern.

Erst nachdem man genug Künste gelernt und geübt hatte, seine Bedürfnisse zu befriedigen, nachdem man die Gottheit zu ehren angefangen und den Familienhäuptern zu gehorchen gelernt hatte, war es möglich, bleibende Wohnsitze neben einander anzulegen, und in größeren Gesellschaften als Volk, Nation, Staat in einem Lande zu leben.

Zuerst sind die Völker gewöhnlich Jagd- und Fischervölker. Man nennt sie wild, weil sie bloß von dem, was die Erde ungebaut ihnen liefert, und, ohne weiteres Nachdenken, vom Zufalle leben. Eine Stufe höher stehen die Hirtenvölker. Sie leben von der Milch und dem Fleische der Thiere, welche sie zähmen und ziehen; eine Sache, welche schon mehr Nachdenken fodert und die Geisteskräfte mehr übt. Die größere Her-

den haben, sind angesehen, bey ihnen ist schon Privateigenthum, und ein Unterschied zwischen Reichen und Armen. Sie sind nur Halbwilde; wegen ihrer herumziehenden Lebensart, wobey sie unter Zelten wohnen, heissen sie Nomaden. Abel schon weidete Schafe; Jabel, ein Nachkömmling Kains, wird in der Bibel der Vater jener genannt, welche unter Zelten wohnten und Hirten waren; Abraham war ein Nomadenfürst, Emir. — Mühsam ist der Ackerbau, aber Grundlage der Kultur. Er setzt mancherley Ueberlegungen und geduldiges Harren in die Zukunft voraus. Man verläßt ungern den einmal gebauten Boden, man schlägt seine Hütte an demselben auf, andere reihen sich daran, kleine Dörfer und Städte erheben sich. Man vertheilt die Arbeiten, alte Erfindungen werden verbessert, neue gemacht, Künste und bürgerliche Einrichtungen gedeihen. Ackerbauende Völker sind Halbkultivirte; nur ein Schritt weiter, und ganze Kultur ist vorhanden. Ganz kultivirt heissen Völker, welche ausser Jagd, Fischerey, Viehzucht und Ackerbau auch feinere Künste und Wissenschaften treiben, in bleibenden Wohnsitzen und Städten, unter einer allgemein geachteten Obrigkeit und einer bestimmten Verfassung beysammen leben. Diese bilden eigentliche Staaten.

Kain, der erste Ackerbauer, baute auch die erste Stadt; deßwegen wurden auch in seiner Familie die wichtigsten Erfindungen gemacht (§. 13.). Ackerbau wird von allen kultivirten Völkern hochgeschätzt. Die Häupter des berühmten Römerstaates bauten mit eigner Hand die Erde. Noch heute, seit Jahrhunderten, zieht der Kaiser von

China im Märze jedes Jahres mit seinem ganzen Hofstaate in voller Pracht auf das Feld, wirft sich auf die Erde, betet, ergreift den Pflug, ackert einige Furchen, indem er spricht: „Wir feyern heute den wichtigsten Tag des Jah„res — das Fest des Ackerbaues. Es soll die Erinnerung „tief in uns einprägen, daß von der Bebauung der Erde „Alles kömmt, und der Stand des Landbebauers der erste „und edelste ist.„

Wie die Sonne alle Theile der Erde nicht zu gleicher Zeit bescheinet; so traf man von jeher die höchste Kultur nur bey einem oder einigen Völkern an. In fremden Welttheilen gibt es noch heute Wilde, Halbwilde; ausser den Lappländern, und sonst halb kultivirten russischen und türkischen Provinzen ꝛc. gibt es nun in Europa lauter ganz kultivirte Staaten.

§. 16.

Verbreitung des Menschengeschlechtes über die ganze Erde.

Bald bemerkte man, daß es gut sey, wenn verschiedene Stämme eines Volkes nicht beysammen wohnen, sondern der eine da, der andere dort Jagd, neue Weide suchet, und sich ansiedelt. Solche in unbebaute Gegenden auswandernde und dort sich ansiedelnde Stämme nennt man Kolonien. Diese Wanderungen ergaben sich vorzüglich nach der Sündfluth. Man nennt eine zu Zeiten Noahs, 2328 vor Chr. 1656. J. d. W., eingetretene alles verschlingende Ueberschwemmung deßwegen so, weil Gott sie geschickt hatte, das überhand nehmende Verderbniß der Menschen zu strafen. Nur der fromme Noah mit sei-

ner 8 Köpfe starken Familie und einem Paare von allen Thieren wurden in der von ihm erbauten Arche gerettet. Die Gewässer hatten sich verlaufen, die Arche ruhte auf den Gebirgen Armeniens, und Noah begab sich mit seinen Angehörigen herab in die Gegend von Sennear zwischen den Flüssen Euphrat und Tygris; welche nachher Mesopotamien oder das Land zwischen den Flüssen genannt ward. Man trieb wieder, was und wie man es vor Besteigung der Arche erlernt hatte; nur daß Noah nun auch Weingärten anlegte. Einmüthig faßte man den Entschluß, sich zu zerstreuen; doch wollte man noch vorher aus gebrannten Steinen eine Stadt und einen himmelhohen Thurm bauen. Noch sprach man nur eine Sprache, und Menschen, welche eine Sprache reden, trennen sich nicht gerne, oder ziehen nicht gerne zu weit von einander. Gott ließ daher verschiedene Sprachen entstehen, um die Erde in ihrer ganzen Ründe mit vernünftigen Wesen zu bevölkern. Indeß unterblieb die gänzliche Ausführung des Denkmals; die Stadt behielt den Namen Babel, d. i. Verwirrung.

Nach den Nachrichten des Moses wurden die Nachkömmlinge und Söhne Noahs die Stammväter des neuen Menschengeschlechtes nach der Sündfluth: — die Nachkommen Japhets vieler Völker im mitternächtlichen und abendländischen Theile Asiens, der Bewohner der Inseln zwischen Europa und Asien, und der ersten Einwohner, welche im Norden und Osten Europa bekam; — Cham und seine Nachkommen wurden die Stammväter einiger Völker im mittägigen Asien, der Babilonier und einiger

arabischen Völker, ingleichen der Phönizier und Kananiter, in Afrika der Aegyptier und anderer; von Sem entsprangen die Hebräer oder Israeliten, die Perser, Assyrer, Syrer, Chaldäer, auch einige arabische Völker, und überhaupt solche, welche gegen den Morgen und Mittag von Asien ihre Wohnplätze fanden. — Viele meinen, einige Völker, z. B. indische und chinesische in Asien, die Aethiopier in Afrika seyen noch von den Zeiten vor der Sündfluth her und diese nicht allgemein gewesen. Wir lassen jedem seine Meinung; zweifeln aber nicht, daß Amerika, welches nordwestlich nahe an Asien gränzt, von diesem Welttheile aus bevölkert worden sey.

§. 17.

Ursprung der Sprache und ihrer Verschiedenheiten.

Einen sprechenderen Vorzug des Menschen vor den Thieren, kann es ausser der Vernunft nicht geben, als die Sprache. Es ist keine übertriebene Hochachtung dieses edeln Geschenkes, wenn man sagt: Gott selbst habe sie den Menschen gelehrt. Was wäre der Mensch ohne Sprache? — Ein Schrey, ein lauter Seufzer als Ausdruck der Empfindung, war wohl die erste Sprache, und brauchte, wie wir noch am Kinde sehen, nicht viel Lernens. Die zweyte Sprache waren Mienen und Gebehrden, wodurch man etwas nachahmte, bedeutete, und so sichtbar dem andern darstellte. Drittens ahmte man Naturtöne nach; mit dem Laute, mit welchem man den Donner, das Zischen, das Gurgeln hörte, nannte man ihn auch; auch das Wort donnert, zischt, gurgelt. An Din-

gen, die an sich keinen Laut geben, bemerkte man etwas Lautähnliches, und benannte sie darnach. Wer etwas erfand, sah, nannte es; ein anderer Entfernte sah auch etwas, benannte es, ohne daß je einer die Benennung des andern von einem gewissen Gegenstande hörte; dieß war öfters der Fall. Endlich verstand der eine dieß vom andern nicht, der andere jenes. Ohnehin sprach man bald auch die ersten Worte da so, anderwärts anders aus. Dieß mußte um so sichtbarer werden, je länger oder je weiter Menschenhaufen von einander wohnten. Jeder hatte und behielt dann seine eigene Sprache und so entstanden verschiedene. Dieß ist das Kennzeichen eines ursprünglichen Volkes, daß es eine eigene Sprache hat; z. B. das Deutsche. Viele Sprachen sind aus andern zusammengesetzt, z. B. die französische, englische; weil auch das Volk aus mehreren Völkern zusammen gesetzt ist. Man unterscheidet auch todte und lebendige Sprachen.

§. 18.

Geschichte der ältesten bekannten Völker und Staaten.

a) Hebräer.

Zwar sind diese nicht das älteste bekannte Volk; allein ein heiliges Erbe ward durch sie selbst bis auf uns fortgepflanzt — der Glaube an einen einzigen Gott, und was wir von den frühesten Völkern der alten Welt wissen, verdanken wir ihnen; deßwegen verdienen sie hier zuerst genannt zu werden. — Der Name Hebräer bedeutet einen, der jenseits des Flusses herkam, nämlich

des Euphrats, von dessen Gefilden sie aus und nach Kanaan zogen. Dieser Auszug geschah unter Abraham auf Gottes Geheiß, weil die Menschen in Mesopotamien, Chaldäa ꝛc. Abgötterer, und was gewöhnlich damit verbunden ist, lasterhafte Menschen waren. Da Abraham als Hirt der Weide wegen schon an Wanderungen gewöhnt war, ertrug er die Veränderung seines Vaterlandes um so williger. Zum Zeichen der Verehrung eines einzigen Gottes führte er die Beschneidung ein. Friedfertigkeit, Bewahrung vor Verderbniß im Umgange mit ausgearteten Menschen, Gastfreundschaft, Treue und Kämpfen für den Freund, Glaube an Gott und seine Verheissungen, der selbst den Sohn zu opfern bereit war — gewinnen Abraham unsre Achtung. Starb 2122 d. W. — Jakob und seine 12 Söhne, Nachkömmlinge Abrahams, zogen endlich nach Aegypten, wo Joseph Unterkönig war. Sie sind die Väter des israelitischen, oder auch von Juda, einem der ältern Söhne Jakobs, jüdischen Volkes. Dieses ward von Moses 2453, v. Chr. 1531, aus Aegypten geführt, und wohnte nachher wieder in Kanaan oder Palästina.

Moses, unterrichtet von ägyptischen Weisen, gewöhnte das Volk Israel zur bürgerlichen Ordnung, erhielt es durch einen wohl eingerichteten Gottesdienst so ziemlich glücklich in der Verehrung des einzigen Gottes, lehrte es Reinlichkeit, Sorge für Gesundheit, Menschlichkeit und Nächstenliebe. Vortrefflich sind die Gesetze, welche durch ihn diesem Volke gegeben wurden, nicht bloß jene der sogenannten 10 Gebothe, auch andere; z. B. Der Wittwe und dem Waisenkinde schadet nicht. Wenn du dem Armen

leihest, sey ihm nicht ein Peiniger, und drücke ihn nicht durch Zinsen nieder. Ihr sollt den Tauben nicht schelten, und dem Blinden nichts in den Weg legen, darüber er falle. Vor einem grauen Haupte steh auf und ehre die Alten. Die Fremden sollt ihr nicht drücken. Den Lohn des Taglöhners behalte nicht bis zum andern Morgen. Wer eine Grube offen läßt, daß ein Thier verunglückt, muß es ersetzen. Wenn Jemand im Acker oder Weinberg des andern Schaden thut, der soll es von dem Besten aus den seinigen gut thun. Fruchttragende Bäume darfst du selbst bey Belagerungen nicht beschädigen. Wenn du das Rind oder Schaf deines Bruders in der Irre siehst, geh nicht vorüber, bring es deinem Bruder, wenn du ihn auch sonst nicht kennst, oder behalt es, bis er suchet und nehme; so mache es mit allem, was er verloren hat, und du findest. Das Nest des Vogels darfst du ausnehmen, (wenn du es zur Nahrung bedarfst), die Alten sollst du aber fliegen lassen. Koche nicht das Böcklein in der Milch seiner Mutter. Der Aussätzige soll allein ausserhalb des Lagers wohnen; seine Kleider verbrenne. Deine Nothdurft verrichte ausser dem Lager, mit einem Pflocke wirf Erde auf den Auswurf. Moses starb 2493.

§. 19.

Unter König David (st. 2969.), welcher Jerusalem, sonst Salem, zu seiner Residenz machte, waren die Israeliten vorzüglich mächtig; unter Salomon, seinem Sohne (st. 3009.), einem der weisesten Menschen des Alterthums, ward der erste Tempel zu Jerusalem gebaut. Dieses Gebäude ward zwar nicht unter die sogenannten

Wunderwerke der alten Welt gezählt; verdiente es aber. Auf seine Größe, Pracht und Kunst kann man aus Folgendem schließen! Sieben Jahre wurde daran gearbeitet. Salomon brauchte dazu 70,000 Lastträger, 80,000 Steinhauer und 3600 Aufseher. Das Tempelgebäude an sich war 60 jüdische Ellen lang, 20 breit, sein unterstes Geschoß 30, das ganze Haus 120 hoch. Aus den schönsten, polirten, weissen Marmorsteinen, wovon die meisten 25 Ellen lang, 8 hoch und 12 Ellen breit, war alles aufgeführt, und erschien in der Ferne als ein Schneegebirg. Der Tempel hatte 4 Theile: das Allerheiligste; das Heilige; die Halle Salomons; verschiedene Verhöfe und umher gebaute Kammern. Nebst Marmor, Holz, einer großen Menge edler Steine waren hundert tausend Zentner an Gold, und eine Million Zentner an Silber, Erz und Eisen ohne Zahl an dessen innere und äussere Verzierung verwendet. Die innern Wände, Boden und Decke waren mit Cedern getäfelt, und mit geschnitztem Blumenwerke, Palmen, Cherubinen und andern Bildern geziert, alle mit Gold künstlich überzogen, daß die Edelsteine häufig durchfunkelten. Boden und Decke waren mit starkem Goldbleche überzogen. — Unter Salomons Sohne Rehabeam (Roboam) theilten sich die zwölf Stämme des Volks in zwey Reiche: Juda und Benjamin blieben dem Könige treu und hießen das jüdische Reich; die zehn übrigen Stämme wählten sich einen besondern König, Jerobeam, dessen Sitz zu Samaria war, und bildeten das israelitische Reich. Beide bekriegten und schwächten einander selbst, hingen dem Götzendienste benachbarter Reiche an, ohne von ihren Propheten sich abhalten zu lassen.

Sie wurden endlich von den auswärtigen Völkern besiegt und in die Gefangenschaft abgeführt, nachdem Stadt und Tempel zerstört waren. Berühmt ist die babilonische Gefangenschaft, welche an siebenzig Jahre dauerte. (J. d. Welt 3377 bis 3446.) Es ist ein trauriger Gedanke, ein ganzes Volk von Heimath und Heiligthum entfernt, als Sklave an fremden Ufern weinen sehen!

§. 20.

Viele erlagen dem Elende, viele wurden im fremden Lande einheimisch und dienten, mehr Kenntniß von dem wahren Einen Gott zu verbreiten; gegen 43,000 kehrten endlich wieder zurück und bauten einen neuen Tempel. In dieser Zeit sammelte Esras die Schriften, welche nun die Bücher des alten Testamentes ausmachen, so wie er sie damals vorfand. Noch einmal (168 v. Chr.) zeigte sich an einer jüdischen Familie, den Chasmonäern, nachher Makkabäern, was Muth, Liebe zu seinem Gott und Vaterlande vermag. Ein Priester, mit seinen fünf Söhnen, vereitelt das Vorhaben des syrischen Königes Antiochus, die Juden wie immer zum heidnischen Gottesdienste zu bewegen; erringt aufs neue seinem Volke Unabhängigkeit und Freyheit. Uneinigkeit unter den spätern Nachkommen dieses Geschlechtes brachte Judenland unter die Herrschaft der Römer, welche ihm einen Ausländer, Herodes, etwa 40 Jahre vor Chr., zum Könige setzten. — Schrecklich ist der Fall und die Auflösung des von Abraham und Jakob abstammenden Volkes!

Erhitzt durch stolze Priester, Betrüger und blinde Eiferer ergriffen die Juden, in der Hoffnung, Gott werde

für sie Wunder thun, gegen die Römer, das damals mächtigste und im Kriege geübteste Volk, die Waffen, und tödeten viele Römer. Bald hatten diese das Land wieder erobert. Die Juden warfen sich in ihre Hauptstadt, die größte und festeste der damaligen Welt. Hier wütheten aber Parthenenhaß, Hunger und Elend so unter ihnen, daß man die Todten in unzähliger Menge über die Mauern warf, und Mütter ihre Kinder aßen. Doch nahm man mehrmal angebotene Gnade nicht an; mit Gewalt mußte Titus die Stadt nehmen, hoffend, wenigstens den prächtigen Tempel znr Zierde des Reiches erhalten zu können. Brand zu verhüten, ließ er auf die darin zusammengezogenen Juden stürmen; noch rettete er selbst den goldenen Leuchter und Anderes aus dem Allerheiligsten. Allein, mitten im Gefechte hatte ein Soldat, gegen den Willen des Anführers Brand in ein Nebengebäude geworfen; der Tempel stand in Flammen. Verwüstet war das jüdische Land, nicht blieb Stein auf Stein in der Hauptstadt und dem Tempel, die Nation war nicht mehr. Ueber eine Million Menschen fraß die Belagerung; zerstreut lebt der Rest in kleinen Haufen in der Welt — billig mehr Gegenstand brüderlicher Duldung, als des Hasses und der Verfolgung. Judäens Schicksal bildete auch Moskaus jüngster Brand und andere Szenen unserer Tage nur unvollkommen nach. So straft Ausartung, Blindheit, Stolz sich selbst! — Nachgerühmt muß den ehemaligen Juden werden, daß jeder ein Handwerk lernte. „Ein jeder, sagt Rabbi Jehuda, der seinen Sohn kein Handwerk lernen läßt, ist gleich, als wenn er ihn die Räuberey lehrt.„

§. 21.

b) Babilonien und Assyrien.

Die Namen Sennear (Sinear), Mesopotamien, Babilonien, Chaldäa, und oft Assyrien, bezeichnen Landstriche an und zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris, heute theils türkisch theils persisch. Sie werden in der Geschichte oft für einander gesetzt, so wie auch eines das andere besiegte und verschlang; nur daß Assyrien mehr östlich des Tygris, Babilonien, wovon Chaldäa, Sitz gelehrter Priester, eine Provinz war, mehr zwischen den untern Betten genannter Flüsse lag.

Beweise von großer Einsicht oder Körperstärke und Muth waren in den Urzeiten die Gaben, welche jemand als Gebieter an die Spitze eines Volkes stellten. So ward Nimrod, von dem die Bibel sagt: „er fieng an, im Lande mächtig zu werden; und er war ein starker Jäger vor dem Herrn„, wahrscheinlich weil er das Land von Raubthieren reinigte — der erste König, und gründete um Babel (§. 16) 1900 d. W. ein Reich, das als Babilonisches und Assyrisches später berühmt ward; doch kömmt der letzte Name von Assur; jener und dieser aus Chams Nachkommenschaft. Berühmt wurden die Städte Ninive und Babilon. Ninive, am Tygris, von Assur nach der Bibel erbaut, soll Mauern gehabt haben 100 Fuß hoch; 1500 Thürme, jeden 200 Fuß hoch, zur Zierde und Beschirmung der Stadt; und einen Umfang von 25 bis 30 Meilen — Trümmer noch heute um die türkische Stadt Mosul. Ninus, dem andere die Erbauung Ninive's zuschreiben, ein großer Eroberer, hatte hier seinen Sitz. Er heyrathete Semiramis, die Frau

eines seiner Offiziere. Thätig, schlau, kriegerisch gab sie das erste Beyspiel, als Frau nach dem Tode ihres Mannes ein Reich zu regieren. Sucht nach Eroberungsruhm brachte ihr den Untergang; denkwürdiger machten sie Bau-Unternehmungen. Sie soll Babilon erbaut haben, welches Ninive an Pracht übertraf. Mauern von ungeheuerm Umfange, 300 Fuß hoch, und so breit, daß mehrere Wagen bequem darauf neben einander fahren konnten; ungeheure Dämme längs des Euphrats, und eine ähnliche Brücke darüber; hängende Gärten, deßwegen so genannt, weil sie von künstlich erbauten Pfeilern unterstützt wurden, und wie in der Luft zu schweben schienen — Wunder der alten Baukunst — zierten Babilon, und sollen alle von Semiramis herrühren, obgleich mehrere Regenten daran mögen gebaut haben. Von Babilon ist keine Spur mehr vorhanden. Unter Sardanapal, träg und wohllüstig, gieng die assyrische (3108 d. W.); bald nach Nebukadnezar (Nabuchodonosor), unbändig stolz und trotzig, zur Strafe seiner Vernunft beraubt — die babilonische (3446, v. Chr. 538.) Monarchie zu Grunde. Weichlichkeit. Despotismus.

Erfreulicher ist, daß in diesen Erdstrichen die ersten Versuche im Ackerbau gemacht wurden; Sternkunde, aber auch Sterndeuterei, Wahrsager- und Traumdeuterey, Gestirnanbethung, (die Sonne hieß Belus, Bal; der Mond Nebo) getrieben; feine Leinwand verfertiget, also auch gesponnen und gewebt; bunte Zeuge, Purpurdecken, vortreffliche Stickereyen, und schöne Teppiche zur Schmückung der Säle ihrer Könige geliefert wurden. So

blühten ohnehin Baukunst, Bildhauerkunst, Metall- und Galanteriearbeiten. Wie in Aegypten, hatte man hier eine künstliche Wässerung der Felder durch mühsam gegrabene Kanäle zu Stande gebracht.

§. 22.

c.) Aegypten.

Dieses in Afrika vom mittelländischen Meere an, dies- und jenseits des Nils sich aufwärts erstreckende Land, einstens Mizraim, von den Türken noch heute Mesr genannt, stehet in Rücksicht eines alten Ursprungs den voraus angeführten Staaten nicht nach; um 1900 d. W. blühend. Eine glückliche Lage und fruchtbarer Boden machten hier frühzeitig Kultur einheimisch, und Aegypten zum Vaterlande der Gesetze, Künste und Wissenschaften. Einen der alten Fürsten Osiris und seine Gemahlin Isis verehrte man mit göttlichen Ehren, weil sie den Ackerbau die Aegyptier gelehrt, selbst den Pflug erfunden habeu sollen, und mit Weisheit und Gerechtigkeit regierten. An die Stelle des Osiris setzte man in der Folge einen schwarzen mit einer Blässe versehenen Ochsen, Apis genannt; neben welchen man auch andere dem Aegyptier vorzüglich schädliche oder wohlthätige Thiere: das Krokodil, den storchartigen Ibis, die Katze verehrte. Schon vor 3000 Jahren legte man in Aegypten Kanäle an, um das Wasser des Nils, von dessen jährlicher Ueberschwemmung die Fruchtbarkeit des Landes abhängt, auch in jene Gegenden zu leiten, wo es ausserdem nicht hinströmen würde. Man baute Spitzsäulen (Obelisken) und Pyramiden, wovon noch heute mehrere vorhan-

den sind. Sie sind vierseitig, jede Seite einer Weltgegend zugekehrt, oben spitzig zulaufend, zwischen 200 bis 800 Fuß hoch, am Fuße einen Umfang von 1000 Schritten haltend. Nach der Meinung der Meisten dienten sie zu Begräbnißstätten der Könige; nach andern zu Kornmagazinen, Sternwarten oder Versammlungsplätzen der Priester. Die Obelisken waren kleine Pyramiden, zwischen 50 und 180 Fuß hoch, wohl gemerkt, aus einem einzigen Stücke des härtesten Granitsteines bereitet. Römische Kaiser ließen mehrere in ihre Hauptstadt bringen, und Pabst Sixtus V. einige 1584 wieder aufrichten. So finden sich auch aus jenen grauen Zeiten kolossalische Sphinxen, d. h. Figuren, welche aus Theilen verschiedener Thiere, z. B. einem Löwenkopf vorne, hinten einem Menschenleib mit Adlersflügeln und Greifsklauen bestanden. Noch ist einer vorhanden, aus einem einzigen Felsenstück gehauen, 143 Fuß lang, 62 Fuß hoch. Sie sollten wahrscheinlich sinnbildlich etwas vorstellen. Das sogenannte Labyrinth war ein Gebäude von weißem Marmor, das in einem einzigen Umkreis von Mauern drey tausend Säle, jeder halb über, halb unter der Erde, in sich begriff, welche alle miteinander Verbindung hatten, aber durch so viele Krümmungen und Wendungen, daß man sich ohne Führer leicht darin verirrte.

§. 23.

Alle Einwohner waren in fünf geschlossene Klassen, Kasten genannt, eingetheilt: in Priester, Soldaten, Hirten, Landleute, Künstler. Niemand, wer in einer Kaste gebohren war, konnte in eine andere

übertreten. Die Priesterkaste war die vornehmste; der König gehörte zu ihr. Sie waren Staatsbeamte, Aerzte, Sternkundige, Bewahrer der Religion und Wissenschaften. Sie schrieben eine Art Bilderschrift, Hieroglyphen — häufig in einem Sinne mit: schwer zu enträthselnde Sache. Diese bestanden darin, daß man für einen Gegenstand ein anderes sichtbares Zeichen (Symbol) setzte, welches auf seinen Sinn einigen Bezug hatte. So mahlte man einen Kreis, als ein Ding ohne Anfang und Ende, statt Ewigkeit; einen Vogelflügel statt Geschwindigkeit; ein Dreyeck statt Gott; ein Ey statt Welt. Die Erfindung des Sonnenzeigers, der Feldmeßkunst, der Sternkunde wird von einigen den Chaldäern und Babiloniern, von andern den Aegyptiern zugeschrieben, so auch die Erfindung des Einmaleins. Von Aegyptiern soll der Hundsstern (Syrius) seinen Namen erhalten haben, weil er bey Anfang der jährlichen Ueberschwemmung sich zu zeigen anfing, und selbe, wie ein Hund durch Bellen, durch sein Scheinen ankündigte. Sie gaben den sogenannten 12 Himmelszeichen ihre Namen; z. B. dem einen Löwe, weil wenn die Sonne in diesem Zeichen steht, ihre Wärme am stärksten ist, wie der Löwe ein starkes Thier; Skorpion, weil zur Zeit des Vorübergehens der Sonne unter diesem Sternbilde, in Aegypten eine Menge Insekten zum Vorschein kamen; Stier, Zwilling, Jungfrau ꝛc. weil zu einer gewissen Zeit der Stier zur Frühlingsarbeit auf das Feld geführt ward, Schaafe und Ziegen Junge, häufig Zwillige warfen, die Jungfrau, d. i. das Schnittermädchen zur Erndte schritt. Die Berechnung des Jahrs auf 365 Tage, ist ägyptischen Ursprungs.

Nichts geht über die ägyptische Verehrung der Todten. Man balsamirte die Leiche ein, und bewahrte sie lange auf; wovon noch heute mehrere vorhanden und unter dem Namen Mumien bekannt sind. Man ließ bey Gastmählern einen Sarg oder eine Mumie herumtragen, die Freude zu mäßigen, an den Tod sich zu erinnern. Kein sichereres Pfand, worauf man Geld borgen konnte, gab es, als den todten Körper des Vaters. Sie hatten Todtengerichte über Geringe und Vornehme. Ueber den König hielten es 40 Richter am Tage der Beerdigung. Wurden gegründete Beschuldigungen gegen ihn vorgebracht, so wurde er der Ehre eines feyerlichen Begräbnisses unwürdig erklärt, und seiner Familie überlassen; im Gegentheile feyerlich beygesetzt. Das weise Aegypten duldete keine Bettler und Müssiggänger.

Ausser Bau- und andern Künsten schnitt man Steine, arbeitete in Gold und Silber, münzte, verfertigte aus der Papierstaude, wovon noch heute unser Papier den Namen hat, einer Art Schilfrohr, durch Uebereinanderlegung der dünnen Häute und Blättchen der Wurzelzwiebel eine Art Papier; aus Flachs die feinste Leinwand, Byssus genannt; und wußte künstlich Hühner auszubrüten, welches noch heute daselbst in Brutöfen geschieht.

§. 24.

d.) Phönizier.

Die Phönizier wurden früh zu den Kanaanitern gezählt, (Kanaan bedeutet Land der Kaufleute) und waren auch schon um 1900 d. W. bekannt. Sidon und Tyrus

am mittelländischen Meere waren ihre Hauptstädte, groß und mächtig durch Handel und Schifffahrt, unsterblich durch Erfindungen. Der Wichtigkeit der Sache wegen stehen hier einige allgemeine Bemerkungen voraus.

Kein Mensch kann alle Gewerbe und Künste zugleich treiben. Der eine gewinnt der Erde ihre Produkte ab, der andere veredelt nnd bearbeitet sie zu mancherley Bedürfnissen und Vergnügen; was wären aber beyde, wenn nicht der Handelsmann sie einander näherte, und überhaupt Stände mit Ständen, Land mit Land, Erdtheile mit Erdtheilen verbände. Zu Lande sind der Wagen und in Karavanen ziehende Kameele oder Elephanten, zu Wasser Schiffe, das wohlthätige Erleichterungsmittel. Handel zu Lande war früher als der zu Schiffe; beyde lehrte das Bedürfniß; beyde wurden an mehreren Orten erfunden.

Der erste Handel war Tauschhandel. Allein nicht jeder schätzte das, was ein anderer ihm anbot, und nicht jeder hatte das, was der andere wünschte und schätzte. Es war daher nothwendig, Dinge auszusinnen, welche alle in einem Lande oder in mehreren schätzten, um welche man alles haben konnte, welche für alles galten; Geld. In verschiedenen Ländern galten Palmblätter, Baumrinden, Holz, Muscheln oder Schnecken, nutzbare Thiere, Fische, Pelze, Leder, Salz, Goldstaub, Metalle, Papier und Kredit als Geld. Jene Waare mußte als Geld den Vorzug haben, welche am wenigsten verzehrt und abgenutzt, am leichtesten aufbewahrt und verschickt werden kann, gut in die Augen fällt, selten ist, daher in geringerer Quantität einen großen Werth hat. Dieß sind die

Metalle, vorzüglich die edeln, Silber, Gold. Damit Vertrauen, die Seele des Handels, erhalten würde, in Rücksicht auf verschiedene Feinheit und eine größere oder kleinere Portion des Metalles bey Zerstücklung desselben kein Betrug unterliefe, übernahm es die Obrigkeit, den Werth des Geldes selbst zu bestimmen und es mit einem Gepräge zu versehen. So entstanden Münzen. Die Münzen der Phönizier sollen mit dem Bilde der Palme geprägt gewesen seyn, anderer Völker mit einem Thierbilde — weil man um eine solche Münze ein Thier kaufen konnte. Auch Maße, Gewichte waren nothwendig. Man maß daher anfangs nach den Gliedern der Finger — Zolle, nach der Länge des Arms vom Ellenbogen bis zur Spitze des Mittelfingers oder des ganzen Arms — Ellen, nach Spannen, Klaftern ꝛc. Flüssigkeiten und Körner wurden mit der hohlen Hand, oder mit beyden — Geiseln, mit Muscheln, Kokosschalen, Tonnen gemessen. Schwere Sachen wog man anfangs in freyer Hand, auf Bretern, später in der Wage mit Schale und Zunge. Abraham bezahlte schon in Silbergeld, welches er aber nicht zählte, sondern wog. — Ordnung brachte in den Handel Rechnen und Schreiben. Je größer der Handel eines Volkes, desto vollkommener diese Kenntnisse; deßwegen findet man sie vorzüglich bey den Phöniziern.

Ein hohler Stamm, gehörig verbundene Thierfelle, wie man noch heute bey unkultivirten Völkern sieht, später verbundene Stämme, Flösse, waren die ersten Schiffe. Nahe hielt man sich am Ufer. Die Phönizier bauten große Handels- und die ersten Kriegs-

schiffe. Sie erfanden wahrscheinlich die Segel und richteten sich auf großen Fahrten nach den Sternen. Sie wagten sich zuerst auf die offene See und in ferne Meere — Erfinder der eigentlichen Seefahrten. Um 1000 J. v. Chr. hohlten sie von England Zinn, aus der Ostsee den edeln Bernstein, von Spaniens Küsten Silber ꝛc. Hier gründeten sie Kadix und andere Pflanzstädte und Niederlagen. Mit kaufmännischer Schlauheit verbreiteten sie fürchterliche Erzählungen von fernen Meeren, damit nicht auch andere die Vortheile großer Seereisen versuchen möchten. Zu Lande hohlten sie alle Produkte Indiens, Arabiens ꝛc. So ward Hiram, König von Tyrus, in den Stand gesetzt, Materialien und Künstler zum großen Tempelbau in Jerusalem zu liefern, Bundesgenoße von David und Salomon zu seyn.

Besonders merkwürdig ist die Gründung Chartagos in Afrika durch Dido um 800 vor Christus. Dido, die Tochter eines tyrischen Königs, war an Sichäus vermählt. Ihr geitziger Bruder Pygmalion ließ letzteren umbringen, um sich seiner Reichthümer zu bemächtigen; erhielt sie aber doch nicht. Dido brachte sie zu Schiffe, und flüchtete sich mit mehreren Phöniziern in die Gegend, wo der Seeräuberstaat Tunis liegt. Sie bittet nur um so viel Land, als sie mit einer Ochsenhaut umspannen kann. Klug zerschnitt sie die Haut in schmale Riemen und umkreiste so viel Land, daß man eine Stadt darauf bauen konnte. Diese ward zu einem mächtigen Staate, der mit Rom um die Weltherrschaft kämpfte, aber auch endlich von Rom geschleift ward, 146 v. Christus. Hier waren Menschenopfer Sitte.

§. 25.

Entweder finster und unfreundlich oder gegen Wind, Kälte und Sturm schlecht geschützt, würden unsre Wohnungen seyn, tausend nützliche und schöne Geräthschaften würden wir entbehren müssen, verstände man nicht die Kunst, Glas zu machen. Phönizier erfanden sie auf folgende Weise. Einige Kaufleute waren mit einem Salpeterschiffe gelandet, schickten sich an, am Ufer des Flusses Belus Speisen zu bereiten. Da es ihnen an Steinen fehlte, ihre Töpfe hoch genug zu stellen, hohlten sie von dem Schiffe große Salpeterstücke und legten sie unter. Kaum hatte man das Holz angezündet, so ward der Salpeter flüssig, vermischte sich mit dem Ufersand, und nach der Erkaltung war eine helle durchsichtige Masse übrig. Weiteres Nachdenken führte auf das eigentliche Glasmachen. In Hiobs Zeiten galt Glas dem Golde gleich. — Ein Schäferhund brachte die nachdenkenden Tyrier auf die Purpurfärberey. Er hatte am Strande des Meeres die Schale einer Schnecke zerbissen und kam mit einer hochroth gefärbten Schnautze zurück. Man sammelt absichtlich solche Schnecken, preßt den Saft aus und färbt damit. Der Kostbarkeit wegen trugen nur Könige und Vornehme Purpurkleider. Heut zu Tage wird diese Farbe von der Koschenillschildlaus bereitet und ist viel wohlfeiler.

Der Mensch fühlt den Trieb in sich, nicht nur jetzt und Gegenwärtigen sich mitzutheilen, sondern auch Abwesenden, und zukünftigen Geschlechtern seine Gedanken zu eröffnen. Unkultivirte Völker und Menschen schicken deßwegen wirkliche Gegenstände einander zu, oder legen sie

als Denkmale nieder; der mehr Gebildete schreibt. Alles Schreiben ist ursprünglich ein Zeichnen. Anfangs zeichnete oder mahlte man, so gut als es möglich war, die Sache, den Gegenstand, die man aufschreiben wollte, ganz ab; man schrieb Bilder. Dann kürzte man das Bild ab, zeichnete nur einen Theil desselben, oder setzte ein sonst an den Gegenstand erinnerndes Zeichen (§. 23); so entstand die Wortschrift, in welcher jedes Wort, jeder Gegenstand, durch ein einziges sichtbares Zeichen angedeutet wird. Diese Schrift haben noch heute die Chinesen, welche aber auch so viele Schriftzeichen, als Worte, haben müssen. Später erst bemerkte man am Sprechenden, daß bey den Worten, die er aussprach, sein Mund verschiedene Stellungen erhielt und mancherley Laute hervorbrachte, welche Stellungen und Laute bey allen Worten, nur in verschiedener Folge und Stärke wieder vorkommen. Man stellte nun jede Mundstellung, und den durch sie bewirkten Laut sichtbar dar, d. h. zeichnete die einzelnen Bestandtheile der Worte; und die Buchstabenschrift war erfunden. Wie mit wenigen Noten alle musikalischen Akkorde, so schreibt man mit 24 Zeichen alle Worte. Mit Gewißheit kann man den Erfinder der ersten Buchstaben und das Volk, unter dem er lebte, nicht angeben. Auch sie soll ein Phönizier, Namens Thaut, Thot, gegen 2000 v. Chr., erfunden haben.

Nichts beförderte seitdem die leichtere Verbreitung der Geisteskultur so sehr, als diese göttliche Kunst und ihre Nachahmerin, die Buchdruckerkunst.

In Phönizien machte man die ersten Spiegel, welche einstens aus Metall verfertigt wurden, die verschieden-

sten Kunst- und Luxusartikel, Gefäße, Spielwerke, und pflegte überhaupt, wenn man etwas Schönes und Niedliches bezeichnen wollte, es sidonisch zu nennen. Von Sidon und Tyrus sind heute kaum noch Spuren vorhanden.

§. 26.

c.) Persien.

Ungefähr in derselben Gegend, wo noch heute ein Reich gleiches Namens liegt, war einstens der Sitz einer der größten Monarchien, die persische genannt. Sie erstreckte sich bis an den Indus, an das kaspische und schwarze Meer und die Donau, an den arabischen Meerbusen und bis nach Aegypten. Cyrus (Kyros) ward der Gründer derselben, indem er die Herrschaft der Meder, welche über die Perser regierten, brach, Babilon eroberte (538 vor Chr.), und durch Tapferkeit sich ferne Gebiete unterwarf.

Er selbst ist eine der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten Persiens. Sein Großvater hatte eine abergläubische Furcht vor der einstigen Macht seines Enkels, und befahl daher, bald nach seiner Geburt, ihn hinzurichten. Jene, welche diesen Befehl vollziehen sollten, gaben das sie freundlich anlächelnde Kind aus Mitleid einem Hirten zur Erziehung. Als zehnjähriger Knabe ließ Cyrus im Spiele mit seines Gleichen den Sohn eines Vornehmen peitschen. Dieser beklagte sich deßwegen beym Könige, seinem Großvater. Die Art, wie sich Cyrus vertheidigte, der Charakter und die Talente, welche er überhaupt blicken ließ, machten ihn seinem Großvater kennbar; er blieb am Hofe und em-

pfahl sich sehr dem Könige, den Vornehmen und selbst dem Volke. Einer einfachen Lebensart gewohnt, fand er am Hofleben viel auszustellen. Da ihm einstens sein Großvater an der Tafel eine Menge der ausgesuchtesten Speisen vorsetzte, sagte er: du hast viele Mühe, satt zu werden; die Perser kommen geschwinder und auf geraderem Wege dazu; der Genuß von bloßem Brode mit Fleisch macht sie satt. Auf die Frage, warum er keinen Wein trinke, antwortete er seinem Großvater: „ich befürchte, es sey Gift darin. Aus keiner andern Ursache scheint ihr letzthin so kindisch euch betragen und getaumelt zu haben, als weil an deinem Geburtstage der Mundschenk Gift unter den Wein gemengt hatte!„ Die vorzüglichsten Eigenschaften hoben endlich Cyrus wirklich auf den Thron seines Großvaters. Als Regenten machte ihm unter andern die Entlassung der Juden aus langer Gefangenschaft zu Babilon (§. 20.) und die Verschonung des Krösus viele Ehre.

Krösus war König von Lydien, einer Landschaft in Kleinasien. Berühmt ist er in der Geschichte wegen ausserordentlicher Reichthümer. Einstens kam ein griechischer Weise Namens Solon zu ihm. Er fragte diesen, wen er für den glückseligsten Menschen halte, in der Meinung, er würde ausser ihm, dem Könige, keinen glückselig nennen können. Solon sagte: Vor dem Tode ist niemand glückselig zu preisen! Leider bestätigte sich dieß endlich an Krösus selbst. Er ward von Cyrus bekriegt, überwunden, und nach dem Kriegsrechte jener Zeit zum Verbrennen verdammt. Schon stand er auf dem Scheiterhaufen, und Feuer ward genähert; da hörte man von ihm den Ausruf: Solon! Solon! Cyrus ward

dadurch aufmerksam, und fragte Krösus, was dieser Ausruf sagen solle. Als er die Bedeutung vernommen hatte, ward er selbst gerührt, und schenkte Krösus das Leben.

Die wohlthätige Einrichtung der Postenanstalten war schon bey den alten Persern. Eilbothen und Pferde standen von Station zu Station vertheilt, die Befehle des Königs hin und her zu bringen.

Die Perser trugen hauptsächlich große Sorgfalt für Erziehung und Unterricht der Jugend, welche öffentlich ertheilt wurden. Vom fünften Jahre an übergab man, wenigstens von Seite der Reichen und Vornehmen, die Knaben ganz den Lehrern, bey welchen sie auch gemeinschaftlich speisten; aber zum gewöhnlichen Unterhalte nichts als Brod, Kresse und Wasser erhielten. Sie wurden frühzeitig in körperlichen Geschicklichkeiten geübt; man gewöhnte sie zur Mäßigkeit, zur Wahrheitsliebe, Gerechtigkeit, Geduld und andern Tugenden; doch mehr durch Beyspiele als durch Vorschriften. Die Knaben recht lebhaft für Recht zu entflammen und mit Abscheu vor Unrecht zu erfüllen, mußten sie kleine Diebstähle, Betrüge, Gewaltsamkeiten, Scheltworte, welche unter ihnen selbst vorfielen, auch selbst untersuchen, mit dem Befugniß, die Schuldigen und die Unschuldige Verklagenden auch zu bestrafen. Kein persisches Kind setzte sich aus Ehrfurcht in Gegenwart seiner Aeltern nieder. Heftig ward ein Undankbarer gestraft; denn sie glaubten, daß ein Mensch, welcher gegen Wohlthaten gleichgültig ist, auch Gott, seine Aeltern, sein Vaterland und seine Freunde verachte. Auch ihre Religion, obgleich heidnisch, hatte manches Merkwürdige.

Unter ihrer Priesterkaste, den Magiern, welche durch strenge Lebensart und weiße Kleider sich auszeichneten, und aus welchen auch die Minister genommen wurden, herrschte Gestirn-Anbetung. Ihre höchste Gottheit war der Himmel. Sie hatten, wenigstens anfangs, keine Tempel und Götterbilder; bloß das Feuer galt ihnen als Sinnbild der Gottheit; daher unterhielten sie der Sonne zu Ehren ewige Feuer. Die Naphtaquellen (Erdöl) im Lande dienten sehr gut dazu. Nach der Lehre Zoroasters brachte ein gutes Wesen, Ormuzd, alles Gute; Ahrimann, ein böses Wesen, (beyde Söhne eines höchsten Wesens) alles Böse in der Welt hervor. Dieser Lehrer drang sehr auf reine Gesinnungen, tugendhafte und nützliche Handlungen. Erziehung der Kinder, Anpflanzung nützlicher Bäume, Vertilgung schädlicher Thiere, Wässerung der trocknen Länder Persiens, Vollziehung aller Feldarbeiten — waren nach seinem Ausspruche sehr verdienstlich. Wie sehr er bloßes Lippengebeth verwarf, sieht man aus dieser Behauptung: „Wer mit Sorgfalt und Fleiß die Erde besäet, gewinnt ein weit größeres Religionsverdienst, als zehntausend wiederhohlte Gebethe ihm erwerben würden.„ Zwar ging die persische Monarchie bald zu Grunde; doch gibt es noch heute im Lande Feueranbether, welche man Gauern oder Gebern nennet.

§. 27.

f.) Griechenland.

Ein großer Theil der heutigen europäischen Türkey, des untern Italiens und viele Inseln des mittelländischen Meeres gehörten einstens zu Griechenland, dem kultivir-

testen Staate der alten Welt. Von hier verbreitete sich die Kultur in Europa, daß dieser Erdtheil bis heute der gebildetste ist.

Ungefähr 400 Jahre nach der Sündfluth ward Griechenland von Kleinasien aus, später durch Ankömmlinge aus Aegypten und Phönizien bevölkert. Die ersten Einwohner waren roh, wohnten in Höhlen und Wäldern, aßen Eicheln und Wurzeln. Prometheus lehrte sie aus Steinen Feuer schlagen, und Bildsäulen aus Thon verfertigen; Kadmus die phönizische Buchstabenschrift, deren Züge sie einigermaßen änderten, und die sie von der Linken zur Rechten zu schreiben anfingen; Herkules, den sie deßwegen später unter ihre Götter zählten, befreyte unter den mühseligsten Arbeiten das Land von schädlichen Thieren, Räubern und sonstiger Wildniß; Orpheus weckte durch Gesang und Leyer im Gemüthe des rohen Griechen Lust zur Geselligkeit und einem gesitteten Leben; weise Männer, kluge Gesetzgeber vollendeten das Uebrige.

Den meisten Ruhm erlangten die Städte Sparta und Athen. Damit nicht Reichthum, Weichlichkeit, Annahme fremder Moden und Sitten, besondere Vorzüge einzelner Geschlechter Eifersucht und Haß unter den Bürgern erregten, die Liebe zum Vaterlande schwächten, dieses auswärtigen Feinden zugänglich machten, gab Lykurg (um 3100 d. W. 900 v. Chr.) zweckmäßige Gesetze. Er hatte dabey vorzüglich auf die Erziehung der Jugend sein Augenmerk gerichtet. Die Kinder der Spartaner sollen von ihrem zartesten Alter an strenge erzogen werden; jene der Vornehmen und die der Geringen gemeinschäftlich und

auf gleiche Weise. Kein Knabe und Jüngling soll zu Hause etwas essen, sondern zu den öffentlichen Mahlzeiten kommen, wohin jeder Bürger für sich und die Seinen seinen Antheil brachte; Fleisch und schwarze Suppe soll ihre Nahrung seyn; nur dann sollen sie trinken, wenn sie Durst haben. Sie sollen nach ihren Abtheilungen neben einander auf ungepolstertem Lager schlafen. Arme und Reiche sollen auf dieselbe Weise gekleidet seyn. Alle sollen ihren Vorgesetzten strengen Gehorsam leisten. Aeltere Bürger sollen berechtiget seyn, über die Kinder eines jeden älterliche Gewalt zu üben; wenn sie Fehler an diesen bemerken, sie bestrafen, ausserdem mit dem Fehlenden gleiche Strafe leiden. Junge Leute sollen nicht anders als zur rechten Zeit und mit Bedacht reden. Kein Feiger soll in Sparta geduldet werden. Jeder Spartaner soll Leibesübungen treiben; die Jugend in der Jagd, im Tanze, im Ringen, Laufen, Wurfspießschleudern geübt werden; die Jünglinge sich zu ganzen Horden angreifen. Die Knaben, die wegen begangener Fehler verurtheilt worden, sollen jährlich am Altare der Diana gezüchtiget werden.

Wer seinen Sohn nicht nach diesen Gesetzen erziehen ließ, verlor das Bürgerrecht. — Hiebey durfte sich kein Fremder in der Stadt aufhalten, es gab nur Geld von Eisen, feinere Künste und Wissenschaften waren verwiesen, Ackerbau und Handwerk trieben nur die Sklaven; Sklaven, Pferde, Hunde und mehrere andere Dinge waren in Sparta Gemeingüter. Ein Gericht von 28 Rathsherrn, derer keiner unter 60 Jahre seyn durfte, hatte zwar das größte Ansehen, machte aber von der gemeinschaftlichen Lebensweise aller Bürger keine Ausnahme. — So wur-

den Genügsamkeit, Gehorsam und vorzüglich ein kriegerischer Geist geweckt. Selbst die Mutter weinte nicht, wenn ihr Sohn fürs Vaterland gestorben war; wenn er in den Krieg zog, zeigte sie auf seinen Schild mit den Worten: entweder mit diesem (lebendig als Sieger), oder auf diesem (todt nach tapferer Gegenwehr) kehr zurück. Doch wurde bey dieser Erziehung die Pflege sanfter Gefühle zu sehr übergangen, und bey der Bildung des harten Kriegers die edlern Anlagen des Menschen zu wenig berücksichtiget.

§. 28.

Einen andern Geist athmeten die Gesetze und Sitten der Athener. Einer ihrer vorzüglichsten Gesetzgeber und großen Weisen war Solon um 3390 d. W. 594 v. Chr.). Seine Gesetze waren auf Breter geschrieben. Er theilte das Volk nach seinem Vermögen in vier Klassen. Allgemeine Versammlungen, welchen auch die Armen beywohnen konnten, übten die höchste Gewalt aus. Damit aber bey einer Versammlung von mehreren Tausenden Ordnung herrschte, hatte zuvor ein Staatsrath von 400 Mitgliedern zu untersuchen, was vorgetragen werden könne. Es sagten zuerst die ältesten Bürger, dann die jüngern ihre Meinung; jene aber, welche eine unordentliche oder lasterhafte Lebensart führten, durften in der Versammlung gar keine Stimme erheben. Damit nicht in der Uebereilung vom gesammten Volke ein Beschluß wider das allgemeine Beste gefaßt wurde, niemand ungerechter Weise litt, aber auch kein Verbrechen ungestraft blieb, ging über alles das Ansehen des Areopages. Dieß

war ein Gericht, welches aus den tugendhaftesten, unbescholtensten, obgleich übrigens armen Männern gewählt wurde. Es hielt seine Sitzungen Nachts im Dunkeln, damit man die erscheinenden Personen nicht sehen, und vielleicht zur Partheylichkeit verleitet werden konnte. Es führte die Aufsicht über die Religion, Erziehung, und berufsmäßige Arbeitsamkeit der Bürger, und gab den Volksbeschlüssen gesetzliche Gewalt. Zu Solons Einrichtungen gehörten die Gesetze: daß eine Braut (zum Zeichen einer guten Wirthschaft) eine Wurfschaufel in das Haus ihres Mannes mitbringen mußte; die Mitgabe derselben sollte auch übrigens nur in einigen Kleidern und Geräthschaften bestehen; die Knaben sollen die Aeltern ehren, den Göttern opfern und dabey Thiere nicht mißhandeln; der soll ehrlos seyn, der seine Aeltern schlägt, sie nicht ernährt, sein Vermögen verschwendet, oder im Kriege keinen Muth bezeigt; Müssiggang soll als Verbrechen bestraft werden; die Kinder derer, welche im Dienste des Vaterlandes ihr Leben verloren, sollen bis in das zwanzigste Jahr auf öffentliche Kosten erzogen werden. Solon gab Gesetze wider das Lästern der Todten und Lebendigen, und wider Verleumdungen; auch erlaubte er zuerst, daß Kinderlose durch ein Testament andern als Verwandten ihre Güter hinterlassen konnten. Die erste Unterweisung der Jugend soll im Schwimmen, und den Anfangsgründen der Wissenschaften bestehen; Unbemittelte sollen Ackerbau, Handlung, Handwerke lernen; Andere Musik, reiten, jagen, Philosophie. Die Schulen sollen mit Auf- und Untergange der Sonne geöffnet und geschlossen werden; Niemand unbefugt sie betreten dürfen; kein Vorsteher der Knabenchöre unter 40 Jahren seyn.

Auf Bildung hielt man zu Athen ungemein viel. Man ermunterte Künstler, Dichter, Redner; man lernte schöne Stellen auswendig, dachte sorgfältig über das Gute und Schöne nach, und suchte auf die zierlichste Art seine Gedanken auszudrücken; daher man noch heute feinen Umgang, Witz, durch den Beysatz attisch zu loben gewohnt ist. Doch gab es auch Zeiten der Ausartung, wo ein gerechter und weiser Mann verfolgt werden konnte.

Dieser war Sokrates. Bis in sein dreyßigstes Jahr trieb er das Gewerb seines Vaters, die Bildhauerey. Später widmete er sich größtentheils seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Nachdenken und dem Unterrichte hoffnungsvoller Jünglinge. Er lehrte zuerst, daß man nicht in witzigen, aber unnützen Fragen, in eitler Vielwisserey, einen Ruhm suchen soll, sondern im Erforschen und Befolgen dessen, was den Menschen verständig, gut und tugendhaft macht. Auf öffentlichen Spatziergängen, und wo er Wißbegierige fand, brachte er seine Lehren vor, so, daß er in Gespräche sich einließ, geschickte Fragen stellte, und es am Ende schien, als wenn seine Zuhörer das selbst erdacht hätten, was er ihnen beybrachte. Dadurch fesselte er einen Jüngling so, daß er oft mit Lebensgefahr 4 Meilen ging, um einen Tag bey Sokrates zu seyn. Sokrates lebte sehr mäßig, aß und trank das Gewöhnlichste, trug Sommer und Winter denselben schlechten Mantel, ging, was freylich im milden Klima Griechenlands leichter geschehen konnte als bey uns, barfuß, härtete dabey seinen Körper zu Kriegsstrapatzen ab, und wußte sein Gemüth so zu beherrschen, daß ihn nie Zorn überwältigte, auch Xanthippe, seine als bös bekannte

Frau, ihn nie aus seinem Gleichmuth brachte. Er war so wenig anmaßend, daß er selbst den Preis der Tapferkeit, welchen er in einem Kriege erworben, dem jungen Alzibiades, seinem Lieblinge, abtrat. Ueber Wohlleben und Ueberfluß äusserte er sich dahin: „Nichts bedürfen ist göttlich, und wer am wenigsten bedarf, kommt der Gottheit am nächsten „ Der Pöbel hat selten Sinn für das Höhere. Sokrates ward auf Anstiften verdorbener Menschen vor Gericht angeklagt: er verachte die Götter, und verführe die Jugend. Der Angeklagte berief sich auf sein Leben. Umsonst! Falsche Zeugen traten auf, und Sokrates ward verdammt, den Giftbecher zu trinken. Seine Freunde wollten ihn aus dem Gefängnisse befreyen; aber er verwies es ihnen, daß sie den Gesetzen nicht gehorchen wollten. Noch sprach er mit ruhiger Begeisterung über die Hoffnung eines zweyten Lebens, nahm den Giftbecher, fragte den gerührten Kerkermeister, was er beym Trinken zu beobachten habe und trank. Laut weinten seine Freunde um ihn; er tröstete sie, befahl dem Aeskulap einen Hahn zu opfern, sprach schon matt: ich genese, und — entschlief. (400 v. Chr.) Von ihm hat eine vortreffliche, nicht immer aber richtig verstandene Unterrichtsweise, die Sokratik, ihren Namen.

§. 29.

Wie viel Vaterlandsliebe, Bürgermuth und große Talente der Feldherrn vermögen, bewiesen die Kämpfe der Griechen gegen die großen Perser-Könige. Die Flotten dieser bedeckten das schwarze Meer, und ihre Armeen das Land. Auf den Gefilden von Marathon schlugen 10,000

Griechen mehr als 100,000 Perser und beluden sich mit ihrer Beute. Ein andersmal kam eine noch größere persische Macht. Auf Anrathen des Themistokles verließen die Athenienser ihre Stadt, begaben sich auf ihre Flotte, und lockten die feindlichen Schiffe an einen Ort, wo ihre Niederlage gewiß war. Eiligst floh der Rest nach Asien zurück. Diese Kriege dauerten von 490 bis 449 v. Chr. — Der Ruhm, den so die Athener errangen, erregte die Eifersucht der übrigen Griechen. Sie bekriegten und schwächten nun einander selbst. Ihre Zwistigkeiten nährte absichtlich Philipp, König des benachbarten Mazedoniens, bis er selbst 337 v. Chr. Griechenland größtentheils unter seine Gewalt brachte.

Sein Sohn war der sogenannte Alexander der Große. Im Jahr 336 v. Chr. hatte Herostratus den wahnsinnigen Einfall, den Tempel zu Ephesus, zu dessen Erbauung und Verschönerung Griechenland und Asien 200 Jahre lang Reichthümer und Kunst verschwendeten, in Asche zu legen, um seinen Namen zu verewigen; dieß war das Geburtsjahr Alexanders. Seinen Ruhm hatte er daher, daß er mit einer kleinen aber musterhaft geübten Armee Griechen die persische Monarchie stürzte, und Gründer der Griechisch-Mazedonischen ward, welche sich vom adriatischen Meere bis jenseits des Indus erstreckte. Alexandrien in Aegypten erbaute er statt des zerstörten Tyrus. Nach seinem Tode (324 zu Babilon) kämpften seine Generale um den Besitz seiner Eroberungen; unter den daraus gebildeten Staaten wurden das syrische und ägyptische Reich die mächtigsten. Sie kamen endlich mit Griechenland unter Roms Botmäßigkeit, (148. 146 v. Chr.).

§. 30.

Nie wird ersterben der Ruhm griechischer Bildung. Sie rechneten sich es zur Ehre, das Gute anderer Völker anzunehmen, veredelten es aber, und erhoben rohe Anfänge zur Kunst und wissenschaftlichen Regel. Abgesehen von ihrem guten Geschmacke in Gefäßen, Geräthschaften und Kleidung staunt noch heute der Kenner über die Kunst, welche an Ruinen ihrer Gebäude, an Ueberbleibseln ihrer Bildhauerey, Mahlerey ꝛc. hervorleuchtet. Sie sind die Erfinder der drey ersten Säulenordnungen. Die Namen: Musik, Poesie, Philosophie, Physik, Mathematik, Geometrie, Astronomie, Optik, Historie, Geographie, Chronologie, Oekonomie, Politik, Taktik, Pädagogik, Theater, Komödie und eine Menge anderer Wörter sind griechischen Ursprunges; so wie die Wissenschaften und Gegenstände selbst, welche sie bezeichnen, entweder von Griechen erfunden oder vorzüglich vervollkommnet wurden. Die Schriften ihrer Philosophen, Geschichtschreiber, Dichter werden immer Quellen des Wahren und Schönen, und zum Theil unerreichte Muster bleiben. Theils den Nationalgeist und den Verkehr überhaupt zu befördern, theils das Talent zu ermuntern, hatten die Griechen öffentliche Spiele eingeführt. Die berühmtesten sind die olympischen (§. 6.). Wer den andern im Wettlaufe, im Ringen, im Faustkampfe und andern Uebungen übertraf, ward mit einem Oelzweige und dem Beyfalle der ganzen Nation gekrönt. Hier wurden auch Kunstwerke ausgestellt; Geschichtschreiber lasen ihre ausgearbeiteten Werke vor, Dichter deklamirten ihre Gedichte; alles fand einen ange-

messenen Triumph. — Am häufigsten sprechen Gebildete unter uns von der Mythologie der Griechen. Man gibt dieß Wort deutsch durch Fabellehre, Fabelgeschichte. Sie ist der Inbegriff der aus Wahrheit und Dichtung entstandenen Erzählungen von den Göttern, übermenschlichen Wesen und der ersten Geschichte eines Volkes. So theilten die Griechen ihre Götter in höhere Gottheiten, in Unter- und Halbgötter. Aus der Zeit, aus der Vermählung des Himmels mit der Erde glaubten sie, seyen ihre Götter entstanden. Sie dachten sich darunter Wesen, welche auch Körper, nur feinere, schnell bewegliche, in ewiger Kraft und Jugend fortbestehende, hätten, sich unsichtbar machen, und auf die Natur und Schicksale der Menschen einwirken könnten. Im Grunde waren es größtentheils schöne Versinnlichungen der Naturkräfte, der Elemente, der Entstehung verschiedener Erfindungen und Einrichtungen, auch bloßer Ideen. Die Dichter und Künstler stellten daher die Götter nach ihrer Herrschaft und ihren Verrichtungen bald in dieser, bald in einer andern Gestalt, bald mit diesem, bald mit einem andern Sinnbilde dar. Die bekanntesten sind: Zevs oder Jupiter, Gott des Himmels (Olympus), und überhaupt der höchste und mächtigste unter den Göttern; ihm war der Adler vorzüglich heilig; in der Rechten führte er den Blitz, in der Linken den Szepter. Juno, seine Gattin und Schwester, mit ihm Beherrscherin der Götter und Menschen; Stolz und Eifersucht lag in ihrem Charakter; die Pfaue waren ihr geweiht. Neptun, Gott des Meeres und der Gewässer; seinen Wagen ziehen Delphine, er hat einen Szepter, oben mit drey Spitzen versehen, daher Dreyzack genannt, in der Hand. Pluto, Gott

der Unterwelt und des unterirdischen Reichthums; die Zypressen, der Buxbaum, die Narzissen rc. waren ihm heilig. Apollo, auch Phöbos, war das Sinnbild der Sonne, Gott der Wissenschaften und Künste, besonders der Dicht- und Tonkunst; er wird als der schönste Jüngling, in der Hand die Leyer oder den Bogen, und um das Haupt einen Lorberkranz, abgebildet. Diana, Sinnbild des Mondes, Göttin der Jagd; hat gewöhnlich einen Halbmond auf dem Haupte, in der Hand den Bogen, den Köcher auf dem Rücken, einen Jagdhund neben sich. Minerva, auch Pallas, die Göttin der Weisheit und der Kriegskunst; eine Jungfrau in kriegerischer Rüstung, auf dem Helme oder zu ihren Füßen hat sie eine Nachteule — Sinnbild nächtlichen Studiums. Die Athener ehrten sie als besondere Schutzgöttin ihrer Stadt; sie war ihnen auch Erfinderin der Flöte, des Nähens, Strickens, Webens, der Bau- und Bildhauerkunst, der Erziehungs- und anderer Künste. Auch Mars, der Kriegsgott; Bachus, Gott des Weines; Aeolus, der Winde, Erfinder der Segel; Merkur mit zwey Flügeln am Helme, zwey an den Füßen und zwey an einem Staabe, um den sich Schlangen winden, Götterbothe, Gott der Kaufmannschaft, selbst des Diebstahls, den man in alten Zeiten als einen Beweis größerer Klugheit ansah; Vulkan, Gott des Feuers und aller Erfindungen mit Schmelzung und Bearbeitung der Metalle; Aeskulap, Sohn des Apolls, Gott der Arzneykunde, seine Tochter Hygiea, Göttin der Gesundheit; Ceres, gewöhnlich mit Aehren geziert und eine Sichel in der Hand, Göttin des Getreidbaues und seiner Benützung; Venus, Sinn-

bild der höchsten weiblichen Schönheit und der Liebe, gewöhnlich einen Knaben, den Amor oder Kupido, zur Seite, der Flügel auf dem Rücken, eine Binde um die Augen hat, einen Bogen und Köcher mit Pfeilen trägt; Hebe, Göttin immerwährender Jugend und Anmuth; Themis, Göttin der Gerechtigkeit ꝛc. hatten Tempel und Altäre. Hiezu könnte man noch rechnen die neun Musen, drey Grazien, drey Parzen, eine Menge Fluß-, Wald- und Feldgötter, Genien oder Schutzgeister und vergötterte Helden und andere Personen. — Die Verehrung dieser Gottheiten nahmen auch die Römer an, veränderten zum Theil ihre Namen, vermehrten sie mit neuen.

§. 31.

g.) Römer.

Italien war bereits von Griechenland aus bevölkert, als Rom sich erhob. Zwey Brüder, Romulus und Remus, welche von ihrem Großvater ausgesetzt, von einer Wölfin gesäugt, und von einem Hirten erzogen wurden, erbauten (750 v. Chr.) das erste Rom. Romulus gerieth in Zwist mit seinem Bruder, schlug ihn todt, und herrschte nun als König über die neuen Ansiedler. — Da Rom anfangs fast lauter männliche Bewohner hatte, raubten diese einstens mit Gewalt Jungfrauen aus dem benachbarten Volke der Sabiner, welche nach Rom gekommen waren, ein Fest zu sehen, und behielten sie als Frauen. Darüber entstand zwischen beyden Völkerschaften Krieg, durch Vermittelung der Weiber ward er beygelegt, Römer und Sabiner wurden Ein Volk. Anfangs lebten

sie unter Königen, dann unter republikanischer Verfassung zwey Konsuln an der Spitze, endlich unter Kaisern. Uns sind sie vorzüglich merkwürdig, weil die Kultur Deutschlands und anderer Reiche Europas zunächst von den Römern herstammt. Noch heute werden Gerichtshändel bey uns nach römischen Gesetzen beygelegt, ihre Sprache ist die Sprache unserer Gelehrten, mit römischen Namen nennen wir die Monate.

Ausser persönlichem Muthe verdankte Rom seine künftige Größe den einfachen und reinen Sitten, und strenger Befolgung seiner Gesetze in den ersten Zeiten. Im Frieden trieb man Ackerbau, trug ausser Mantel und Weste keine Kleidung, aß des Tages einmal, um 5 oder 6 Uhr, kannte ausser Mehlbrey statt Brod, Fleisch, Feigen, mit Wasser verdünntem Weine, keine Nahrungsmittel. Tempel und Häuser waren von Lehmen und getrockneten Ziegeln. Römische Konsuln hatten nicht so viel Vermögen, ein Grabscheit aus eignen Mitteln wieder anzuschaffen.

Eine Vestalin, welche das zur Ehre der Vesta, Göttin häuslichen Glückes und bürgerlicher Eintracht, brennende Feuer ausgehen ließ, oder ihre Unschuld verletzt hatte, wurde lebendig begraben. Als der Sohn eines Königes, der selbst sehr übermüthig war, der Schamhaftigkeit einer edlen Römerin, Lukretia, zu nahe trat, tödete sich diese selbst, um den erlittenen Schimpf nicht zu überleben. Deßwegen wurde der König selbst aus der Stadt vertrieben, und die königliche Gewalt auf immer abgeschafft, unter Anführung des Brutus. Die Söhne dieses Vertreters der Volksrechte suchten den vertriebenen König wieder in die Stadt zurück zu bringen; Brutus ließ als Konsul

vor seinen Augen sie hinrichten, zufrieden, im Stillen ihr Schicksal beweinen zu dürfen.

In den Zeiten der Republik wurden die Gesetze der zwölf Tafeln gegeben. Lange hatte man nach den Grundsätzen der natürlichen Gerechtigkeit und nach den Gewohnheiten Recht gesprochen; allein hierbey konnte viel Willkühr obwalten, und niemand wußte recht, was erlaubt oder nicht erlaubt sey. Nach den Gesetzen Solons wurden schickliche für die Römer entworfen. Sie waren anfangs auf zehn eichenen Tafeln auf dem Markte aufgestellt, damit jeder Bürger sie lesen, und seine etwaigen Bemerkungen dagegen vorbringen konnte. Endlich grub man sie auf eherne Tafeln, und setzte noch zwey neue hinzu. Daher ihr Name. Niemand konnte sich nun mit Unwissenheit entschuldigen. Sie sind auch die Grundlage der nachfolgenden römischen Gesetzbücher, zum Theile auch unserer, geworden. Nach denselben wurde dem Vater zwar ein volles Recht über Leben und Tod seiner Kinder eingeräumt; wenn er aber seinen Sohn dreymal verkauft hatte, so sollte derselbe von der Gewalt des Vaters gänzlich frey seyn. Ein falscher Zeuge sollte von einem hohen Felsen herab gestürzet werden. Ein Vatermörder sollte mit verhülltem Kopfe in einen ledernen Sack gesteckt und ins Wasser geworfen werden. In der Stadt sollten keine Todten begraben werden — oder verbrannt. Die Römer hatten, wie mehrere andere Völker, auch die Gewohnheit, ihre Todten zu verbrennen.

Die Untersuchung der im Vorhergehenden (§. 29.) genannten Völker und Staaten beweiset, daß die Römer viele Kriege, anfangs in der Nähe von Rom und in

Italien, später auch auswärts führten. Der Krieg mit den Galliern, den alten Bewohnern Frankreichs, welche Rom 390 v. Chr. einäscherten, und selbst das Kapitol (das feste Schloß der Stadt) eingenommen haben würden, hätte nicht Schnattern der Gänse derselben nächtliche Annäherung verrathen; die mit den Karthagern und später mit den Deutschen sind die merkwürdigsten.

Der römische Bürger, welcher ins Feld rückte, mußte für seinen Unterhalt im Kriege selbst sorgen; die Aermeren zu schonen, besonders wenn er in großer Ferne und auch den Winter hindurch geführt wurde, gab man endlich Sold. Nichts schreckte den Muth römischer Bürger; ihn anzufeuern ertheilte man Kronen von Eichenblättern, welche aber ungemein geachtet wurden; später erlaubte man, im Triumphe in die Stadt zu ziehen. Die Kriegszucht war strenge. Unbestechlich vor dem Feinde, gerecht, selbst großmüthig gegen ihn, treu dem ihm gegebenen Worte waren die Römer größtentheils. Hieher gehört das Beyspiel des Regulus. Er hatte als römischer Feldherr glücklich gegen die Karthager gekriegt, fiel aber endlich in ihre Gefangenschaft. Die Karthager schickten ihn darauf unter der Bedingung nach Rom, daß er frey seyn sollte, wenn er seine Landsleute zum Frieden bewegte; widrigenfalls sollte er wieder in seine Gefangenschaft zurückkehren. Er ging nach Rom, fand aber, daß sein Vaterland mehr Nachtheil als Ehre und Nutzen vom Frieden haben würde; er widerrieth ihn und kehrte, der Bitten seiner Familie ungeachtet nach Karthago zurück. Mit ausgesuchten Martern ward er zu Tode gepeiniget.

Die Herrschaft über viele Völker brachte ungeheure Reichthümer nach Rom, aber auch Ausschweifung, Prachtlust, Verschwendung und Laster aller Art; unter welchen Eifersucht der Niedern auf die Höhern, Zurücksetzung, Bedrückung der Geringern, Herrschsucht einzelner Machthaber sehr an der Grundfeste des Staates rüttelten. Verschwörungen, Bürgerkriege, Blutbäder in und ausserhalb der Hauptstadt, waren an der Tagesordnung. Die Kämpfe des Marius und Sulla, des Pompejus und Cäsar, des Antonius, der mit der berüchtigten Königin von Aegypten, Kleopatra, in enger Verbindung lebte, und des Oktavian brachten endlich die Römer unter die Herrschaft von Kaisern, derer einige als Wohlthäter der Menschheit in der Geschichte ewig glänzen, andere aber als die verabscheuungswürdigsten Ungeheuer nie ohne Verwünschungen werden genennet werden.

Von Cäsar, Kaisar, welchem die Römer selbst die oberste Gewalt erst auf 1, dann auf 10 Jahre übertrugen, kömmt der Name Kaiser. Er verbesserte den Kalender und führte die Schaltjahre ein, eroberte ganz Gallien, schiffte unter den Römern zuerst nach Brittanien, und ging über den Rhein nach Deutschland. Wie er die Anhänglichkeit der ausgearteten Römer erwarb, und wie die Reichthümer nach Rom flossen, sagt dieß Beyspiel! Nachdem er den Pompejus (48 v. Chr.) und seine übrigen Gegner besiegt hatte, kehrte er mit einer Beute von 90 Millionen Thaler zurück. Er wand sie zur Belustigung des Volks an. An 22,000 Tischen, um welche man auf niedrigen Ruhekissen herlag, ließ er das römische Volk speisen. Jeder Römer erhielt überdieß 10 Schäffel Ge-

treid, 10 Maß Oel und 300 Sesterzien an Geld. — Doch ward Cäsar bald von Anhängern der alten Republik ermordet. Erst Oktavian, der Enkel seiner Schwester, welchen er an Kindes Statt angenommen und zum Erben eingesetzt hatte, konnte sich als Kaiser erhalten. Die Römer gaben ihm den Namen Augustus; starb 14 J. nach Chr. Geb. Unter ihm blühte in Rom das goldene Zeitalter der Künste und Wissenschaften. Sein Reich umfaßte beynahe die ganze damals bekannte Welt: das heutige Italien, Portugal, Spanien, Frankreich bis an den Rhein, die Schweitz, Deutschland bis an die Donau, England, Holland, Ungarn, Griechenland, Mazedonien, Kleinasien, Syrien, Aegypten, die übrigen nördlichen Gegenden Afrikas, alle Inseln des mittelländischen Meeres und seiner Busen. Kaiser Konstantin erbaute 330 nach Chr. Konstantinopel (oder nach seinem Namen: Konstantins-Stadt) und verlegte von Rom dahin die kaiserliche Residenz. Kaiser Theodosius theilte das große römische Reich 395 n. Chr. in zwey Theile, wovon der Sitz des einen, welches das orientalische (morgenländische), auch wegen der griechischen Provinzen das griechische Kaiserthum genannt wurde, Konstantinopel; des andern, welches das occidentalische (abendländische) hieß, Rom seyn sollte. Im J. 476 ward durch deutsche Truppen dem abendländischen Kaiserthume ein Ende gemacht; der Kaisertitel hörte auf, bis ihn später das Oberhaupt der Deutschen wieder annahm. Das morgenländische Reich erhielt sich unter harten Kämpfen und in siecher Verfassung, bis 1453 n. Chr. die Türken Konstantinopel eroberten, und sich für immer in Europa festsetzten.

Spuren römischer Herrschaft finden sich noch heute in Deutschland längs der Donau, des Neckars, des Rheins und anderwärts; Denkmäler ihrer nach der griechischen gebildeten Kunst zu Rom und in andern Gegenden Italiens.

§. 32.

i.) Celten; alte Deutsche.

Mehrere Jahrhunderte vor Christus hatten sich die Celten, Kelten, in einigen Gegenden, besonders um das schwarze Meer, Szythen genannt, von da, bis an die Küsten der Ostsee, und die meisten abendländischen und mittägigen Gegenden Europas verbreitet. Sie kamen aus Asien, kannten ausser Krieg, Jagd, Viehzucht keine Beschäftigung; durch die Gesänge ihrer Dichter, Barden, wurden sie zur Tapferkeit ermuntert. In jenem Theile des Celtenlandes, welches vom Rhein, von der Donau, östlich von Sarmatien (dem heutigen Polen), nördlich von der Nord- und Ostsee begränzt wird, lernten die Römer etwas mehr als 200 Jahre vor Christus die Deutschen, Teutschen, kennen. Dieser Name soll kommen von Tuist, Teut, dem angeblichen Stammvater des Volkes; früher hießen sie Germanen, welches so viel als Guerre- Gewehr- d. i. Kriegsmänner bedeuten soll. Roh und barbarisch war, wie anfangs bey jedem Volke, der Zustand des Landes und Volkes der Deutschen.

Sümpfe und Wälder, einer dieser, der Herzynische (Harzwald), 60 Tagreisen lang, 10 breit, bedeckten unser altes Vaterland. Eichen, Tannen, Fichten, Holzäp-

fel, Schlehen, wahrscheinlich auch Haselnüsse, große Rettiche, wilder Spargel, Pastinake, etwas Hafer, Gerste; Pferde, Ochsen, Schafe, Bären, Wölfe, Elenthiere, Rennthiere, noch heute vorhandene Jagdthiere, Gänse, Hühner, Waldbienen; von den Metallen bloß das Eisen geschätzt, Salz, welches jedoch wegen Abdampfung über Kohlen schwarz und nicht weiß war, Bernstein an den Küsten der Ostsee — waren die einheimischen Produkte. Krieg, Jagd, Viehzucht, wenig Ackerbau waren die Unterhaltsquellen; die gewöhnlichen Speisen wildes Obst, frisches Wild, Brey und dünne Kuchen aus Habermehl; Bier aus Gerste und anderem Getreide das gewöhnliche Getränke.

Ein starker, gewöhnlich gegen 7 Schuhe großer Körper, blaue Augen, gelbe ins Röthliche fallende Haare zeichneten den Deutschen vor andern Völkern aus. Eine Höhle, eine Hütte aus Aesten, Gesträuch, später etwas festere, aber höchst einfache Häuser waren ihre Wohnungen. In Gruben mit Mist bedeckt bewahrten sie ihre Wintervorräthe auf. Jeder wohnte einzeln, wo ihm eine Quelle, ein Wäldchen, eine Anhöhe behagte. Städte unbekannt. Ein Mantel, eine Thierhaut, vorne mit einem Heft oder einem Dorn zugesteckt, war das Gewand des Halbnackten. Der Wohlhabende verschaffte sich ein enges anliegendes Kleid. Die Weiber hüllten sich oft in Leinwand und lernten bald mit Streifen ihre Kleidung zu verzieren. Die einfachste Lebensart, Springen, Laufen, Schwimmen, Kämpfe mit Auerochsen, Bären und Wölfen machten den Körper stark, erhielten ihn gesund, übten vor zum Kriege. Ruhten Jagd und Krieg, brachte der

Mann ganze Tage müssig auf der Bärenhaut zu. Greise, Schwächlinge und Weiber besorgten die Landwirthschaft. Diese spannen auch und webten. Durch Redlichkeit (ein Handschlag, ein Wort, galt mehr, als anderwärts ein Eidschwur), Gastfreyheit und Keuschheit beschämten sie manches ungleich mehr gebildete Volk. Bey ihnen lachte man nicht über Laster; verführen und verführt werden war nicht Geist des Zeitalters. Starkes Trinken, Glücksspiele, in welchen einer seine ganze Freyheit auf einen Wurf setzte, gehörten unter ihre Nationalfehler. An Lesen, Schreiben, Künste, war nicht zu denken; nur Kriegslieder sangen sie. Krieg und Waffen waren überhaupt die stärkste Neigung.

Die erste Ehre des Jünglings war es, daß ihm ein Edler, der Vater, oder ein Verwandter, bey der Versammlung Schild und Pfriemen, überhaupt die Waffen gab, ihn wehrhaft machte. Waffen trugen sie zu Hause, auf dem Felde, bey Gastmählern, vor Gericht; Waffen legte man dem Todten ins Grab, oder verbrannte sie mit ihm. Schande wars dem Anführer im Kriege an Tapferkeit überwunden werden; den übrigen, ihm an Tapferkeit nicht gleichen. Feige und Unkriegerische warfen sie in Koth und Sümpfe, Verräther und Ueberläufer hängten sie an Bäume auf. Auch die Weiber waren kriegerisch. Sie feuerten die Männer in der Schlacht zur Tapferkeit an, vertheidigten die Wagenburg, verbanden die Wunden. Die Frau zu erinnern, daß sie Gehülfin in Arbeit und Gefahr, im Krieg wie im Frieden, seyn müsse, brachte ihr der Mann ein Paar Ochsen, ein gezäumtes Pferd und Waffen zum Heyrathsgeschenke.

Von der Religion der alten Deutschen läßt sich wenig Zuverlässiges sagen. Thor, Gott des Donners, wovon unser Donnerstag genannt; Wodan oder Othin, Gott des Krieges; Freya, Göttin der Ehen, daher freyen, Freytag; Hertha, Göttin der Erde und ihrer Fruchtbarkeit; Sonne, Mond, daher Sonn- und Mondtag — betrachteten die Deutschen als göttliche Wesen. Haine, Eichen, Felsen und Quellen waren den Göttern heilig; in Hainen und auf Bergen ehrten sie selbige durch Gesang und Swerttanz; Tempel hatten sie keine. An den Bäumen hängten sie ihnen zu Ehren die vom Feinde erbeuteten Waffen auf. Einmal im Jahre opferte man in der heutigen Lausitz im Sonnenwalde einen Menschen; bey großen Landplagen Menschen zu schlachten, hatte an der Altmühl noch im 8. Jahrhundert nicht ganz aufgehört. Der Himmel der alten Deutschen hieß Walhala; dort hofften ihre Helden aus den Hirnschädeln erschlagener Feinde Bier zu trinken. Wahrsagerinnen (weise Frauen, Allrunnen) standen bey ihnen in großem Ansehen. Am liebsten deuteten sie die Zukunft aus dem Wiehern heiliger Pferde, aus dem Fluge und Geschrey der Vögel ꝛc. Verschiedene Gebräuche unter uns, welche theils offenbarer Mißbrauch und Aberglaube, theils nach abgelegtem Aberglauben Gelegenheit zur Freude sind, stammen von unsern heidnischen Vorfahren her; z. B. das Sonnen- Wend- oder Johannisfeuer; die Leichentrünke; daß man nicht im abnehmenden Monde säen solle; durch Anhängen zauberischer Amulete sich vor Krankheiten bewahren; zu gewissen Zeiten gewisse Figuren backen oder gießen ꝛc.

Die bürgerliche Verfassung war höchst einfach. Jeder Völkerstamm lebte für sich. Nur die Sorge für ihre Freyheit, die gemeinschaftliche Gefahr, oder auch die Raubsucht vereinigte zuweilen mehrere Horden in ein einziges Ganze. Einige Stämme gehorchten ihren Anführern oder Fürsten, Herzogen, nur im Kriege, andere hielten sie beständig bey. Sie wurden von ihnen gewählt. Die Nation bestand aus Edeln und aus Freyen; die Knechte wurden zur Nation nicht gezählt. Die gesetzgebende Gewalt hatte nicht der Fürst, sondern das Volk in den Versammlungen. Besondere Fälle ausgenommen, wurden sie am Vollmond oder Neumond gehalten. Priester geboten Stillschweigen. Durch Geräusch wurde Mißfallen, durch Rütteln der Waffen wurde Beyfall zu erkennen gegeben, dieß und jenes beschlossen. Auch über große Verbrechen wurde in diesen Versammlungen geurtheilt, Tod oder eine Anzahl Pferde oder Schafe als Strafe bestimmt. In geringen Fällen war jeder Hausvater Herr, Richter und Priester seiner Familie. Die Einkünfte der Fürsten flossen aus freywilligen Geschenken an Vieh und Früchten, aus einem Theile der im Kriege gemachten Beute. Ihr Ansehen vergrößerten sie durch ein großes Gefolge.

Die Absicht, andere Wohnungen zu suchen, trieb die Deutschen zu Einfällen in die römischen Besitzungen an. Schrecken ging vor ihnen her, und Sieg begleitete sie oft. Allein in der Folge konnte ihre rohe Tapferkeit der eingeübten Kriegskunst der Römer nicht wohl mehr widerstehen. Besonders war Julius Cäsar glücklich gegen Ariovist, Ehrenfest, um 53 v. Chr., weil dieser den günstigen Augenblick zum Angriffe versäumt hatte. In

wiederhohlten Feldzügen pflanzten die Römer ihre Adler jenseits des Rheins an den Ufern der Weser und selbst der Elbe auf. Der römische Statthalter Quintilius Varus verdarb aber alles durch seinen Eifer, römische Sitten und Gesetze einzuführen und sich zu bereichern. Die deutschen schlossen in der Stille ein Bündniß, das Joch abzuschütteln. Herman, (Armin), Sohn eines deutschen Fürsten, welcher zu Rom erzogen und mit römischer Kriegskunst bekannt geworden war, war das Haupt des Bundes. Er lockte Varus mit seinen Legionen in einen Wald, umringte ihn und rieb das ganze Heer der Römer auf. Gefangene Römer wurden den Göttern geschlachtet. Die Schlacht fiel vor im J. 9. nach Chr. Geburt im teutoburger Wald im Westphälischen. Ihrem glücklichen Ausgange verdanken wir es, daß wir bis heute ein eigenes Volk blieben und noch deutsch sprechen. Der Rhein ward die Gränze zwischen dem römischen Gebiete und Deutschland hier, anderwärts war es die Donau. Schon vor Herman hatte sich ein Bund deutscher Völker, unter dem Namen Markomannen, gegen die Römer gebildet, doch nicht mit glücklichem Erfolge. Indessen waren es die Markomannen, welche wenige Jahre vor Christus (nur 8) die Boier zwangen, aus Böhmen in das nachmalige Baiern einzuwandern.

Zweyte Hälfte der Weltgeschichte.

§. 33.

Ausbreitung des Christenthums.

Im Jahre 3984 der Welt, dem dreyßigsten der Regierung des römischen Kaisers Augustus ward Jesus

Christus geboren. Er selbst trug in seinem Leben seine heilbringende Lehre vor und bestätigte seine göttliche Sendung durch Wunder; nach seinem Tode thaten dieß die vorzüglichsten seiner Schüler, unter welchen die zwölf Apostel oben an stehen. — Nach ihnen bestand die Religion nicht in sklavischer Furcht vor Gott als einem strengen, mächtigen und eifersuchtigen Monarchen; nicht in körperlichen Reinigungen, Beobachten äusserlicher Gebräuche, reichlichen Opfern und Thierschlachten; nicht im Kniebeugen vor noch so kunstreich geschnitzten aber leblosen Götzen. Gott ist ein Geist, ein liebreicher Vater der Guten und der Bösen; im Geiste und der Wahrheit soll man ihn anbeten; er haßt das Böse und die Finsterniß; Barmherzigkeit ist ihm lieber als Opfer; ihn müsse man über alles, seinen Nebenmenschen wie sich selbst lieben, auch dem Feinde verzeihen; wer seine Talente nicht wohl anwende, werde als unnützer Knecht verworfen; der Obrigkeit soll man die schuldigen Abgaben leisten, ihr um des Gewissens, nicht der Strafe willen, gehorchen; nicht das Gut der Wittwen verschlingen, dabey heuchlerische Fasten halten, laute Gebethe, gute Werke aus Ruhmsucht verrichten; Gott verzeiht dem Sünder und will seinen Tod nicht; dort ärndten wir für Gutes Freude, für Böses Strafe — waren die vorzüglichsten Lehren des Stifters und der Jünger.

Der Genuß des Abendmahles ist eine jener feyerlichen Handlungen, welche Jesus verordnete, theils sein Andenken, theils den Geist seiner Lehre, theils die sittliche Gemeinschaft der Christen und ihre Begnadigung auch in sichtbaren Zeichen zu erhalten. Anhänglichkeit an die

Lehre des Stifters unter jeder Aufopferung, der reinste Lebenswandel, wechselseitige Liebe, welche alle Christen als Brüder und Schwestern erblicken ließ, war der Charakter der ersten Christen.

Die erste Gemeinde entstand zu Jerusalem in Palästina; bald andere zu Antiochien in Syrien, wo die Anhänger der Lehre Jesu zuerst zum Unterschiede von Juden und Heiden sich Christianer, Christen, nannten; noch andere an andern Orten in Kleinasien, Mazedonien, Griechenland, selbst zu Rom. Von hier, der Hauptstadt des größten Weltreiches, wo Menschen von allen Ländern sich einfanden, ward leicht der gute Same in die entferntesten und entgegengesetztesten Länder getragen.

§. 34.

Aus der Sammlung der Briefe und anderer Schriften, welche die Apostel und Jünger an und für die Neubekehrten schrieben, ist das neue Testament entstanden. Die Vorsteher der Gemeinden waren theils die Apostel und Jünger, theils die Aeltesten, (heute die gewöhnlichen Lehrer, Priester, Seelsorger,) welchen gewisse Gehülfen und selbst Gehülfinnen beygegeben wurden. Aus den Aeltesten wurden die Bischöfe gewählt, unter welchen der römische, heute unter dem Namen Pabst bekannt, früh das größte Ansehen genoß. Die ersten Versammlungen der Christen wurden in Privathäusern gehalten, ein Tisch war der Altar, die Vorsteher trugen die gewöhnliche bürgerliche Kleidung, von Geschenken und freywilligen Beyträgen lebten sie und die Armen. Wer eines unchristlichen

Lebenswandels überführt ward, wurde vom Genusse des Abendmahls, oft ganz von der Gemeinde ausgeschlossen, exkommunizirt. Nur Reue und öffentliche Bußen konnten den Verirrten Wiederaufnahme hoffen lassen. Uebertriebene Begriffe von Verdienstlichkeit freywilliger Abtödung, andere Ursachen nicht in Anschlag gebracht, gaben dem Eremittenleben und Klöstern in den Wüsten Aegyptens das Daseyn.

Mit Gewalt und den unmenschlichsten Grausamkeiten suchte man oft die Christen zu vertilgen; die sogenannten Verfolgungen. Besonders zeichneten sich hierin einige römische Kaiser, z. B. Nero, Domitian, Diokletian aus. Die Anhänger der heilbringenden Lehre mehrten sich aber mit jedem Tage. Jene, welche Marter und Tod dafür ertrugen, nennet man Martyrer, d. i. Zeugen, weil sie durch ihren Tod den Glauben an Jesus bezeugten; Bekenner (Beichtiger), welche deßwegen zwar nicht Tod, doch Kerker und Qual ausstanden. Erst unter Kaiser Konstantin (starb 337.), welcher selbst Christ wurde, traten ruhigere Zeiten für das Christenthum ein. Jetzt erst findet man prächtige Tempel, kostbare Kirchen-Kleider und Geräthe, die Einführung mehrerer Feste, das Verbot der Arbeit am Sonntage, prunkvolleren Gottesdienst, mehrere Zeremonien, aber auch Abnahme der vorigen Heiligkeit, überhand nehmende Streitigkeiten und andere Uebel unter den Christen.

Die Wohlthaten, welche übrigens das Christenthum gewähret, sind: es gibt dem Menschen die nöthige Belehrung und Beruhigung über seine Bestimmung und seine Hoffnungen; es verbannte die Abgeschmacktheiten der heid-

nischen Religionen; es milderte und heiligte mehr die Verbindung zwischen Aeltern und Kindern, zwischen Gattin und Gatten; es machte nicht bloß die Unterthanen williger und ergebener gegen ihre Regenten, sondern auch diese gerechter, gütiger gegen jene; die Gesetze, die Erziehung, der bürgerliche Verkehr, die Art Krieg zu führen, besonders Gefangene zu behandeln, Elende zu unterstützen, alles was schön, edel, schamhaft, wahr, menschlich ist — erhielt bey Einführung des Christenthums überall mehr Geschmeidigkeit, Vollkommenheit, Schutz und Beförderung. — Möge nur diese Religion in ihrer Würde erkannt, und ins öffentliche und Privatleben, wie einstens, wieder eingeführt werden!

§. 35.

Die Völkerwanderung.

Man verstehet darunter jene Begebenheit, wo verschiedene, meistens deutsche Völker, ihre Wohnsitze verließen, über andere Länder herstürzten, (es galt vorzüglich dem römischen Reiche), und neue Staaten gründeten. Sie begann im Jahr 400. Völker, derer Hauptneigung Krieg ist, welche Ackerbau, Künste und Industrie nicht lieben, bey zunehmender Bevölkerung in engen Grenzen nicht hinlänglichen Unterhalt finden, können leicht zu solchen Wanderungen geneigt seyn, Beute und fruchtbarere Landstriche suchend.

Früher schon hatten sich die Gothen von der Ostsee her bis an die Donau in Ungarn gezogen, und das morgenländische Kaiserthum (§. 31.) beunruhiget. Sie fielen

bald unter Alarich in Italien ein, eroberten nach wiederhohlten Versuchen Rom selbst, 409. Endlich gründeten sie ein Reich, das sich über einen großen Theil Frankreichs, Spaniens und Portugals ausdehnte; die Hauptstadt war Toulouse. — Die Vandalen setzten von Spanien nach Afrika über, wurden hier Urheber eines Reiches; dessen Hauptstadt an der Stelle des alten Karthago sich erhob. Von hier aus fielen sie Rom an, plünderten im J. 455 dasselbe 14 Tage und Nächte mit einer Zerstörungswuth, daß man daher überhaupt das Zugrunderichten von Kunstdenkmälern und geheiligten Gegenständen Vandalismus nennt. Im J. 535 machte Belisar, Feldherr des griechischen Kaisers, ihrer Macht ein Ende. — In jenem Theile des östlichen Frankreichs, welcher nachmals Burgund genannt wurde, setzten sich die Burgunder fest; in Oberitalien die Longobarden. — Die Römer hatten England verlassen, deßwegen fielen aus Schottland die Pikten und Skoten herab. Sachsen, Angeln und Jüten kamen aus dem Holsteinischen dem Reste der alten Einwohner zu Hülfe; blieben aber selbst im Lande, das von ihnen erst den Namen Angelland, England, erhielt (440). — Aus der heutigen Mongoley und Kalmükey in Asien waren die Hunnen 374 über die Wolga und den Don gegangen, vereinigten sich mit den Alanen, durchplünderten Deutschland, Frankreich, zum Theil Italien. Ihr Anführer war der furchtbare Attila. Mit seinem Tode 453 brach sich die Macht dieser Barbaren. Im Anspachischen hat sich das Andenken derselben durch das Wort Hainen-, Hunnen-Kamp (Campus, d. i. Feld der Hunnen), Benennung einer Gegend um Hohentrüdingen, bis auf den heutigen Tag erhalten. — Doch

waren es Gothen und andere Deutsche, Rugier, Heruler, an derer Spitze Odoacer (Odoaker) das abendländisch-römische Kaiserthum 476 aufhören machte, und in Rom als König von Italien ausgerufen wurde. (Vergl. §. 31.)

Um diese Zeit findet man Franken in Deutschland am Main, und vom Rheine an im nördlichen Frankreich; ja von ihnen ward erst das alte Gallien mit jenem Namen benannt. Um den Main und die Saale wohnten die Thüringer; zwischen dem Rheine, der Weser und im heutigen Holland die Friesen; um die Weser und Elbe die Sachsen; um die Oder und Weichsel die Wenden und Slaven, ein ackerbauendes und arbeitsames Volk, welches den größten Theil des nordöstlichen Europas und zum Theil das heutige Franken ansiedelte. In dem Lande zwischen dem Lech und Inn fing der Name der Baiern wieder an genannt zu werden. Da die Baiern nach ihrem Zuge aus Böhmen jenseits der Donau, welche sie besonders bey Passau überschritten, auf römischem Gebiete sich niederließen, lange unter römischer Herrschaft standen; so hießen sie selbst Römer oder Noriker, Vindelizier ꝛc. nach den Namen der sonst in diesen Landstrichen wohnenden Völker. Im heutigen Schwaben hatten sich verschiedene Stämme unter dem Namen Allemannen vereiniget.

Diese Stürme und Wanderungen hatten bleibende Folgen. Nicht bloß ging größtentheils die heutige Gestalt Europas und Deutschlands daraus hervor; es wurden auch die sich an einander, vorzüglich an den Römern, reibenden Völker, mehr mit bürgerlichen Einrichtungen, mit dem Christenthum, verschiedenen Kenntnissen und Gewerben

bekannt, die rauhen Sitten des Charakters glätteten sich ab, verschiedene Völker wurden zu einem Volke, neue Sprachen entstanden; z. B. aus dem Lateinischen, der alten celtischen, den deutschen Mundarten rc. die heutige italienische, französische, englische. Die Gothen und andere Deutsche nahmen die christliche Religion an; der gothische Bischof Ulphilas bildete aus dem Lateinischen und griechischen Alphabete die erste deutsche Buchstabenschrift, und übersetzte zuerst die h. Schrift in eine deutsche Sprache. Anderes gedieh später, vorzüglich unter Karl dem Großen.

§. 36.

Muhamed; Reich der Araber.

Zu Mekka, einer Stadt des steinigen Arabiens, ward Muhamed (Mohamed, Mahomet) aus einem fürstlichen Stamme 571 gebohren. Sein Vater Abdallah starb bald, hinterließ wenig; Muhamed widmete sich daher der Handlung, und machte als Handelsmann Reisen, auf welchen er sich große Menschen- Länder- und andere Kenntnisse erwarb. In seinem vierzigsten Jahre fing er an zu predigen, er habe von Gott den Auftrag erhalten, die Religion der Patriarchen wieder herzustellen; Muhamed sey Gottes größter Apostel und letzter Prophet; in dem Koran (auch Alkoran), der Bibel der Muhamedaner, sey der rechte Glaube, Islam, enthalten; diesen habe Gott durch den Engel Gabriel dem Propheten geschickt. Nach demselben wird man selig, wenn man täglich fünfmal mit nach Mekka gewandtem Gesichte bethet, und mehrmal in dem Koran liest; den Armen fleißig Almosen gibt; jährlich ein feyerliches Fasten beobachtet und

wenigstens einmal in seinem Leben nach Mekka wallfahrtet. Weintrinken, Spielen, Wucher und abergläubisches Wahrsagen ist unerlaubt. Die Schicksale des Menschen sind unbedingt vorher bestimmt. Der Himmel gewähret die reitzendsten sinnlichen Freuden. Der wöchentliche Feyertag der Muhamedaner ist der Freytag. Vor Moses und Jesus hatte Muhamed Hochachtung, und die bessern seiner Lehren sind aus dem alten und neuen Testamente gezogen.

Er fand anfangs, selbst unter seinem Stamme, heftige Gegner, und ward genöthiget, die Flucht zu nehmen; ging nach Yatreb im J. 622, wo er Aufnahme fand (§. 6.), auch begraben ward; daher diese Stadt in der Folge Medina, d. i. Ruhe, nämlich des Propheten, genannt ward.

Muhamed bediente sich verschiedener Kunstgriffe, worüber doch viel Fabelhaftes erzählt wird, und selbst des Feuers und Schwertes, seine Lehre zu verbreiten. Gott, sagte er, habe Freude am Tode derer, welche seiner Religion feind seyen; ein Tropfen Blutes dafür vergossen, oder eine Nacht in Waffen zugebracht, sey verdienstlicher als zwey Monathe fasten und bethen. Diese Grundsätze befolgten auch seine Nachfolger, die Chalifen, die als oberste Priester und zugleich Regenten seiner Anhänger sich betrugen. Dabey begünstigten auch andere Umstände die Verbreitung des Muhamedanismus.

So kam auf einmal das große Reich der Araber zum Vorschein. In kurzer Zeit verbreitete es sich so, daß nebst Arabien, Syrien, Palästina, Aegypten, Persien, Phö-

nizien, die ganze Nordküste Afrikas zu seinem Umfange gehörten. Nur durch griechisches Feuer wurde Konstantinopel, welches sie 676 belagerten, gerettet. Selbst in Spanien faßten sie Fuß, und suchten sogar über die Pyrenäen in Frankreich einzudringen. Karl Martell wies sie 732 zurück; aus Spanien wurden sie erst 1492 gänzlich verdrängt.

Die Araber kommen oft unter dem Namen Sarazenen (Söhne des Orients) vor. Später rissen ihre Macht die Türken an sich. Diese, bald auch Muhamedaner, sind ursprünglich ein tartarisches Volk, welches am kaspischen Meere, in Turkistan zu Hause ist. Sie hatten bereits 1076 Palästina inne. (Vergl. §. 31.)

Von den Arabern kommen unsere Ziffern. Die feinwolligen Schafe in Spanien stammen aus Arabien. Von den Arabern wurden gewisse Wissenschaften eifrig betrieben, welche man mit verschiedenen Wörtern, z. B. Zenith, Almanach, Admiral, Alkali rc. von ihnen aufnahm; so auch gewisse Verzierungen, Arabesken genannt. Leider verbreitete sich durch sie die Blatternpest 724 nach Spanien.

§. 37.

Die fränkische Monarchie; Karl der Große; Deutsches Reich.

Unter Franken, Frankenland, verstehet man gewöhnlich das würzburger Land, oder den vormaligen fränkischen Kreis. Dieß war einstens nur der östlichste Theil einer großen Monarchie, welche sich auch an den Rhein

hin, und jenseits desselben über das heutige Frankreich ausbreitete.

Die Franken waren eigentlich ein Völkerbund, welcher den Namen Franken, Freye, deßwegen führte, weil alle einmüthig entschlossen waren, frey und unabhängig von den Römern zu siegen oder zu sterben. Auch sie waren von der Ostsee über die Oder und Elbe hergekommen, und hatten sich an der fränkischen Saale festgesetzt; wo Diespurg (Dispargum) im Hennebergischen die Residenz eines ihrer Könige gewesen seyn soll. Sie zogen aus.

König Chlodewig (Ludwig), welcher von 481 bis 511 seine Thaten verrichtete, besiegte den letzten römischen Feldherrn und die Gothen in Gallien, machte die Thüringer zinsbar, unterjochte die Allemannen, und ward Stifter der großen fränkischen Monarchie, seine Residenz Paris. Er hatte sich 496 mit einigen tausend Franken taufen lassen, und behielt die Bisthümer und christlichen Einrichtungen bey, wie er sie von den Römern her im Lande fand. Seine Nachfolger besiegten die übrigen nach der Völkerwanderung bekannt gewordenen Stämme Deutschlands; z. B. die Friesen, Baiern rc. Der vorzüglichste aller fränkischen Könige ist Karl der Große.

Dieser Regent hatte ausser Krieg und Jagd in seiner Jugend nichts erlernt; Reisen aber und der Umgang mit gelehrten und geistreichen Männern des Auslandes machten ihn endlich zu einem der gebildetsten Männer seines Volkes. Er las viel, sprach gut, lernte als Mann noch schreiben, arbeitete selbst an einer deutschen Sprachlehre

da die fränkische Sprache damals so rauh und unbeholfen war, daß man nicht einmal zum Gottesdienste sie brauchen konnte, und deßwegen die Lateinische wählen mußte. Für die Monathe erfand er statt der lateinischen deutsche Namen. Arbeitslust, Nachdenken, Bereitwilligkeit zur Belehrung durch Einsichtsvolle, glühender Eifer für das Beste seines Volkes und der Religion, Entschlossenheit, Kraft, Ausdauer machten ihn zum Schrecken seiner Feinde und zum Wohlthäter seiner Völker. Auf seinem Degenknopfe war sein Petschaft. Dabey war er der sorgfältigste Hauswirth, zärtlichste Vater, und anspruchlosesie Mann. Karl trug zu Hause Kleider, welche seine Töchter selbst gewebt hatten; verbot, daß Niemand einen Pelzrock höher als um 30 Gulden kaufen sollte. Aachen, Ingelheim waren seine Lieblingssitze; übrigens reiste er im Lande herum, um selbst zu sehen und zu wirken. Er war öfters in Baiern und in Franken; fuhr auf der Regnitz, da er den Vorsatz hatte, diese durch einen Kanal mit der Altmühl, und so den Rhein mit der Donau zu verbinden. Karl starb 814, nachdem er 46 Jahre regiert hatte.]

Er hatte die fränkische Monarchie so erweitert, daß ihre Gränzen vom Ebro, einem Flusse in Spanien, bis an die Raab in Ungarn, und die Oder in Preußen liefen; und vom Kanal zwischen England und Frankreich, von der Nordsee, der Eider in Dännemark, und der Ostsee, bis zur Tiber bey Rom und an das Mittelmeer. Baiern, ungefähr in dem nämlichen Umfange, den das heutige Königreich hat, Tyrol und einen großen Theil von Oestreich dazu gerechnet, war damals eine Provinz des großen fränkischen Reiches. Gegen die Sachsen, und die benachbarten

Slaven und Wenden (§. 35.) führte er lange Kriege. Sie gaben durch wiederhohlte Einfälle in sein Gebiet Veranlassung dazu; er suchte sie deßhalb zu unterjochen, und zugleich, obgleich auch mit Gewalt, zu Christen zu machen. Bereits 772 hatte er die Irmensäule, ein allgemein verehrtes Götzenbild im Paderbornischen, zerstört. Eher seine Absicht zu erreichen, versetzte er jene Stämme zum Theil in andere Gegenden, z. B. an den Main und die Regnitz, und befahl ihnen Kirchen zu erbauen. Daher hieß einstens die Gegend um Bamberg das Slavenland.

Im J. 800, am Christtage, setzte Papst Leo III. während des feyerlichen Gottesdienstes zu Rom Karln eine Krone auf, und rief ihn zum Kaiser aus. Alles Volk stimmte ein, und Karl führte wieder den erloschenen Namen eines römischen Kaisers, der in der Folge ein gewöhnlicher Titel der deutschen Könige ward. Von Ländereyen in Italien, welche Pipin, der Vater Karls, dem Pabste schenkte, welche Schenkung der Sohn bestätigte, schreibt sich das weltliche Fürstenthum des Pabstes her.

Beyde sind übrigens die Häupter des Stammes der sogenannten Karolinger. Er erlosch in Ludwig, dem Kinde, 911. Dieser ward als Knabe von 6 Jahren zu Forchheim 900. zum Könige der Deutschen erwählt; unter ihm ward der Babenbergische Graf Adalbert *) enthauptet.

Das deutsche Reich entstand, indem die Söhne Ludwigs des Frommen durch einen Vertrag zu Verdün 842 die alte fränkische Monarchie theilten. Deutschland ward

bis an den Rhein mit den Städten Mainz, Speyer und Worms ein selbstständiges und von Frankreich unabhängiges Reich, das bis auf unsere Zeiten seine eigenen Regenten hatte.

*) Adalbert befehdete seit 900. die Grafen von der Wetterau und derer Bruder, Bischof Rudolph zu Würzburg. Ludwig behandelte ihn deßwegen als Landfriedensstörer, nahm dessen Schloß Theres in Besitz, und ließ ihn in seinem Schlosse bey Bamberg, jedoch vergebens, belagern. Es kam der tückische Erzbischof Hatto von Mainz zu Adalbert, versprach ihm Versöhnung mit dem Könige, und sicheres Geleit nach Theres. Adalbert ritt mit Hatto in die Teuerstadt, den heutigen Steinweg in Bamberg; als er wegen Genusses eines Frühstückes von dem Hinterlistigen genöthigt ward, wieder einzukehren. Dieses Umkehren betrachtete Hatto als eine Entbindung von seinem Versprechen des sichern Geleites. Adalbert war endlich in Theres kaum angekommen, als er ergriffen, von seinen Feinden verurtheilt und hingerichtet wurde, den 4. Dezember 908. Bamberg und was dazu gehörte, ward zur königl. Kammer gezogen, aber von K. Otto II. 975 dem Herzoge Hezilo von Baiern geschenkt. Der Sohn dieses, Kaiser Heinrich II., erhob mit Einstimmung seiner Gemahlin Bamberg 1007 zu einem Bisthume.

§. 38.

Keime der Kultur Deutschlands unter den Franken.

Der Lust zum Hin- und Herwandern, zu immerwährenden Anfällen anderer Völker, und der damit unzer-

trennlich verbundenen Rohheit der Deutschen ward schon dadurch Einhalt gethan, daß nun einen gemeinschäftlichen Regenten an der Spitze, der mit Kraft, Strenge und Ordnung regierte, mehrere Stämme unter einerley Verfassung lebten. Was man durch die Bekanntschaft mit den Römern Gutes erlernt, und ursprünglich mit sich gebracht hatte, konnte sich nun leichter entwickeln.

Die Grundlage waren (lateinisch) geschriebene Gesetze. Die ersten in Deutschland findet man um 422 bey den salischen Franken. Sie gehen vorzüglich auf größere Sicherheit der Personen, des Eigenthums, und gegen die Neigung kriegerischer Männer, sich selbst Recht zu verschaffen. Die Strafen bestehen größtentheils in Geld; alles war taxirt. Fünfzehn Solidos (eine Münze über 1 fl. am Werthe), wenn sich der Beklagte bey dem Richter nicht stellte; 200 Solidos, wer einen freyen Franken, 100 — einen von den Römern abstammenden Eigenthümer ermordete, 63 — wer dem andern ein Aug ausriß; ein gestohlener Hengst wurde mit 45, ein Knecht nur mit 35 gut gethan; mit 21 bis 22 das Abbrechen eines Propfreises von einem Apfel- oder Birnbaume; mit 3 das Stehlen oder Beschädigen eines Obstbaumes, der in- oder ausserhalb des Hofes, mit 15, wenn er in einem Garten stand. Hart ward auch gestraft das Abmähen des Grases auf einer fremden Wiese, das Entwenden eines Pfluges, Pflugmessers ꝛc. Liegende Gründe wurden durch Abschreiten gemessen; ihre Grenzen durch Marksteine, oder auch ausgezeichnete Bäume bestimmt; harte Strafe, wer sie verrückte oder unkennbar machte. Noch war man nicht dahin gekommen, Wälder als Privateigenthum zu schätzen;

doch schonte man die Gehege. Karl verbot, mit den Füßen die Trauben auszutreten.

Diese Gesetze beweisen zugleich, daß die Landwirthschaft große Fortschritte machte. Man baute ausser Aepfeln und Birnen, Pflaumen, Kirschen, Weitzen, Rüben, Bohnen, Erbsen, Linsen; hatte reichlichen Flachsbau rc. So stieg auch die Viehzucht; man veredelte die Pferde durch fremde Racen, verschnitt schon Schweine und stellte sie zur Mastung ein. Der Bienenzucht lagen ob eigene Bienenschneider, Zeidler; davon Zeidelgerichte noch in spätern Zeiten. Für Getreid und Mehl waren das Maltrum, daher Malter; für Flüssigkeiten Situla, daher Seidlein, Maße. Ueber Land- und Hauswirthschaft gaben die fränkischen Könige nicht bloße Verordnungen, sondern vielmehr Beyspiele auf ihren eigenen, im Lande zerstreuten Meyerhöfen.

Es gab nun Künstler aller Art: Schmiede, Gold- und Silberarbeiter, Schuster, Drechsler, Wagner, Schildmacher, Vogelsteller, (welche die Stoßvögel abrichteten), Seifensieder, Brauer, Becker, Netzmacher und viele andere. Karl der Große soll, nach den damaligen Begriffen, unermeßliche Gebäude aufgeführt haben; aber schon vor ihm hatte man von Kalk und Stein bauen, das Holz regelmäßiger behauen und verbinden gelernt. Doch baute man, was bey uns unter einem Dache vereint ist, einzeln; z. B. Säle, ein Gebäude zu Gastmählern und Zusammenkünften — Stuben, wo man sich wärmen konnte — Scheuern — Keller — Stallungen rc. Noch kannte man keine Dachziegeln, aber doch liebte man einen Anstrich der Wände. In Klöstern wurden Musik, Mah-

lerey, Schnitzarbeiten getrieben, in Metall gegossen. Schon im neunten Jahrhundert gab es zu Freysingen geschickte Orgel- Bauer und Spieler, daß selbst Pabst Johann VIII. daher sich einen erbat.

Auch Handel fing an beträchtlich zu werden. Zuerst wurde er bloß an den Gränzen, Marken, getrieben; daher der Name Markt. Das Wort Messe kommt daher, daß, wenn später das Volk an hohen Festen zur Anhörung des feyerlichen Gottesdienstes, der Messe, bey den Kirchen sich versammelte, dieß auch Gelegenheit zum Handel gab. Menschen (Gefangene und Leibeigene), Pferde, Waffen, Landesprodukte, allmählig edle Steine, Tücher, besonders purpurfarbene, Pelzwerk, Gewürze, Oel ꝛc. waren gangbare Waare. Gold galt zwölfmal mehr als Silber. Unter Karl dem Großen waren Regensburg, Forchheim, Erfurt, Magdeburg Hauptniederlagsorte.

§. 39.

Oeffentliche Verfassung; Gerechtigkeitspflege.

Die niederste Volksklasse machten die Leibeigenen oder Knechte aus. Sie trieben alle niedern Arbeiten, lieferten alle Lebensbedürfnisse, und waren zu jedem Dienste und jeder Abgabe an ihre Herren verbunden. Aus ihnen wurden Freygelassene, welche nur bestimmte Dienste, Frohnen, leisteten und einen gewissen Zins entrichteten. Die Freyen waren die eigentlichen Landeigenthümer, das eigentliche Volk; Krieg war noch immer die einzige ehrenvolle Beschäftigung derselben. Unter ihnen ragten am Ansehen die Edeln (Aedeln) hervor. Diese

waren um den König, hatten Hof- und Landämter, waren Anführer im Kriege; oder ihre Vorfahren hatten um die Nation Verdienste. Aus den ersten Klassen wurden unsere heutigen Bauern und Bürger, aus den andern der niedere und hohe Adel. Der König war eigentlich nicht Herr des Landes, sondern nur das gemeinschaftliche Oberhaupt, dessen Einkünfte vorzüglich aus seinen Privatbesitzungen, Domänen, von jährlichen Geschenken der Großen, von Antheilen an den Strafgeldern, von Zöllen, Natural- und Geldabgaben flossen. Er ward von den Freyen oder doch den Ansehnlichsten der Nation gewöhnlich aus dem Geschlechte des Vorfahrers gewählt, und zum Zeichen der Wahl auf einen Schild gesetzt, herumgetragen und dem versammelten Volke im freyen Felde gezeigt. So versammelte sich auch regelmäßig das Volk alle Jahre im März, später im May auf freyem Felde, um über öffentliche Angelegenheiten zu berathschlagen, in Gesetze einzuwilligen. Nachher fand sich vieles von diesem bey den Kaiserwahlen, Reichstagen ꝛc. Die Könige gaben jenen, welche sich vorzüglich zu Kriegsdiensten für sie verpflichteten, (Ursprung des Ritterstandes,) und näher mit ihnen verbanden, gewisse Ländereyen und Güter zum Genusse auf Lebenslang. Solche Güter nennt man zum Unterschiede vom freyen Eigenthume, welches Alode, Alodialgut heißt, daher, daß es nur auf gewisse Zeit gleichsam gelehnt ward, Lehne, Lehngut. Ihre Nutznießer hießen Vasallen. Häufig erhielten die Kinder des Vasallen das Lehngut des Vaters erblich, jedoch unter gleicher Verbindlichkeit. Es entstanden aber auch Lehne, wo die Verbindlichkeit nicht auf Leistung der Kriegsdienste, sondern Abreichung gewisser ständiger Abgaben ging.

Die Wohn- und Wirthschaftsgebäude eines Eigenthümers mit einem Zaun umschlossen, wurden ein Hof genannt. Es war Schande, nicht über des Vaters Zaun gekommen zu seyn. Der Hof mit den dazu gehörigen Feldern, Wiesen, Waldungen, Seen rc. hieß Weiler. Mehrere Weiler machten eine Markung; mehrere Markungen einen Gau. Mehrere kleine Gaue waren oft Bestandtheile großer. Dieß sind die Anfänge nachmaliger Dörfer, Flecken, Städte, und einzelner Gebiete geworden. Es gab Vorsteher, welche nur über 10, andere welche über 100, Centum, freye Männer die Aufsicht hatten. Dieß ist der Ursprung der noch heute üblichen Benennungen: Cent, Centgericht rc. Ueber sie war der Gaugraf gesetzt. Ganze Provinzen und gesönderte Nationen standen unter Herzogen; unter diesen waren die baierischen *) und schwäbischen die angesehensten. Im Frieden waren sie Beamten und Richter, im Kriege Anführer. Zur Beschützung des Landes gegen auswärtige Einfälle waren an den Grenzen Markgrafen aufgestellt. Die Burggrafen waren über Burgen und feste Schlösser gesetzt, sie und das umliegende Land zu beschirmen. Pfalzgrafen hielten sich an den königlichen Pfalzen (d. i. Palästen, Höfen) auf, im Namen des Königes oder Kaisers Recht zu sprechen. Diese Würden waren anfangs nicht erblich; wurden es aber in der Folge, und die zur Aufsicht anvertrauten Bezirke endlich selbstständige Grafschaften, Fürsten- und Herzogthümer, wovon viele bis auf unsere Zeiten sich erhielten.

Die Gerichte wurden vor dem Volke unter freyem Himmel gehalten. Alles verhandelte man mündlich. Der

Richter hatte beeidigte Schöppen zu Beysitzern. Unter den Mitteln, die Wahrheit und das Recht zu erkennen, wichen die Ordalien, Gottesurtheile, von der heutigen Gerichtsordnung am meisten ab. Sie waren der Zweykampf: wenn der Beklagte den Kläger besiegte, ward er für unschuldig gehalten; die Wasserprobe: man warf den Beklagten, einen Strick um seinen Hals, in das Wasser, und verurtheilte ihn als schuldig, wenn er nicht untersank, weil man glaubte, das Obenschwimmen könne nur durch Hülfe des Satans geschehen; oder man ließ ihn die Hand in siedendes Wasser stecken, ward sie nach drey Tagen nicht beschädigt gefunden, so war er unschuldig. Karl d. Gr. hatte die Kreuzprobe hinzugesetzt; wer am längsten seinen Arm dem des Gegners entgegen gestreckt empor halten konnte, ward losgesprochen. Bald verfiel man auch auf die Feuerprobe; wovon ein Beyspiel in der Geschichte der Kaiserin Kunegunde **) vorkömmt. So trüglich, abergläubisch und gewaltsam diese Beweismittel uns scheinen, so sehr mögen sie in andern Zeiten den Bösewicht geschreckt und im Rechtschaffenen den Glauben an Gerechtigkeit erhalten haben. — Gesündere Vorstellungen und die bleibendsten guten Folgen konnten Unterrichtsanstalten und die Einführung des Christenthums gewähren.

**) Die ältesten baier. Herzoge waren aus dem Geschlechte der Agilolfinger; der erste um 554 bekannte hieß Garibald I. Karl d. Gr. unterdrückte Thassilo II. 788, und machte das Land sich unterwürfig. In Arnulph (starb 937,) erhielt es wieder eigne Herzoge.

**) Sie mußte zu Bamberg, um sich vom Verdachte gegen ihre eheliche Treue zu rechtfertigen, über glühende Pflugscharen gehen. Anderwärts mußte der Beklagte glühendes Eisen eine Strecke weit in bloßer Hand tragen.

§. 40.

Einführung des Christenthums; Schulanstalten in Deutschland.

Durch die römischen Soldaten und Beamten, welche in den ersten Jahrhunderten nach Christus an der Donau und dem Rheine ihre Standorte hatten, fing das Christenthum an, in Deutschland ziemlich aufzublühen. Allein Einfälle barbarischer Völker zerstörten die schöne Blüthe und die meisten durch die Römer entstandenen Städte. Ohnehin sah es noch ganz finster aus in den nordwärts der Donau und des Rheins gelegenen Gegenden. Das Meiste geschah durch Irrländer, Schottländer und Engländer, welchen der Vortheil zu statten kam, daß ihre Sprache mit der Deutschen verwandt war. Bereits im 7ten Jahrhunderte predigte der heil. Kilian (.st 687.) im heutigen Franken; Emmeran (st. 652) und Rupert (st. 718) in Baiern; Wilibrord (st. 739) in Friesland und Thüringen; in Schwaben war Kolumban, sein Schüler Gallus in der Schweitz aufgetreten. Niemand nahm sich der Sache mit mehr Nachdruck an, als Bonifaz, sonst Winfried genannt, aus Wessex in England. Er war anfangs Gehülfe des h. Wilibrord in Friesland, 718; im J. 722 lehrte er in Thüringen. In Hessen und Franken fand er ein Christenthum, welches noch sehr mit Heidenthume ge-

mengt war; denn Priester gingen umher, welche tauften, aber auch den Götzen opferten. Unter den Bäumen, zu welchen man nach altdeutscher Sitte seine Opfer brachte, war berühmt eine ungeheuer große Eiche zu Geißmar im Hessischen. Bonifaz legte selbst Hand an, sie umzuhauen. Man glaubte, Feuer würde herausfahren, ihn mit seinen Begleitern zu verzehren; es geschah nicht! Dieß machte um ein Merkliches die Gemüther der bessern Religion geneigter. Wahrscheinlich dienten auch um diese Zeit die Witsenhöhle bey Muggendorf; der Druidenstein, Druidenberg — noch bis ins 18. Jahrhundert vorhandene Ruinen heidnischer Altäre und Tempel im Ansbachischen; ein Baum zu Opferbaum im Würzburgischen zu Götzenopfern. Bonifaz legte mit Einwilligung der Landesfürsten und nach Verabredung mit dem Pabste Klöster und Bisthümer an: das Kl. Fuld, die Bisthümer Erfurt, Eichstädt, Würzburg, nachdem er zuvor die baierische Kirche in die vier Bisthümer Salzburg, Passau, Regensburg und Freisingen eingetheilt hatte. Zur Aufrechthaltung der Kirchenzucht veranlaßte er Kirchenversammlungen. Er ward 745 Erzbischof zu Mainz, endlich nach vieljährigen Bemühungen in Friesland, wo er einen wiederhohlten Versuch zur Einführung des Christenthums machte, erschlagen. Deutschland grüßt ihn mit Recht noch heute als seinen Apostel und Wohlthäter. Er hat die Religion im Innern unsers Vaterlandes erst fest gegründet; er veranlaßte durch Gründung von Klöstern und Kirchen die Kultur der wildesten Gegenden und die Entstehung vieler Flecken und Städte; unter unsere Vorfahren brachte er mildere Sitten, entwöhnte sie vom Essen des Pferdefleisches und von andern Rohheiten;

machte durch seine Mönche und Geistliche das Schreiben gemeiner, und öffnete in der Nacht Deutschlands dem Lichte der Wissenschaften einigen Zugang.

Das Christenthum ist zwar an sich eine Unterrichtsanstalt; doch drang Karl d. Gr. auf Einrichtung eigentlicher Schulen in Klöstern, Stiftern und Pfarrkirchen, in welchen überhaupt junge Leute im Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen der Kirchenlieder, in der lateinischen und deutschen Sprache unterrichtet würden. An seinem Hofe selbst hatte er eine, welche er in eigener Person besuchte. Jener Domherr, welcher die Schule an einem Stifte versah, hieß Scolasticus, und erhielt reichliches Auskommen. Später hatten diese bloß die Aufsicht über die Schulen, und etwa die Schuldienste zu vergeben. In unsern Gegenden entstanden zu Würzburg, Ansbach rc. dergleichen Schulen nach Karls Anordnungen *). Seinen Grundsatz über diese Volksangelegenheit drückte er in einem Rundschreiben an alle Bischöfe und Aebte vom J. 787 aus: „Gut handeln, sagte er, sey zwar besser, als bloß wissen; aber je reicher jemand an Kenntnissen, desto fähiger sey er, gut zu handeln.„ Schade, daß den Absichten Karls so vieles im Wege stand!

*) Um 777 errichtete Herzog Thassilo II. im Kloster Herren-Chiemsee eine öffentliche Schule, eine der ersten in Baiern.

§. 41.

Mittelalter; Faustrecht.

Der Zustand von Unordnungen, Gewaltthätigkeiten und Finsterniß, welcher in Deutschland seit Karls des Großen und seiner Nachkömmlinge Zeiten bis auf Maximilian I. herrschte, wird gewöhnlich Mittelalter, Faustrecht genannt.

Die Gewohnheit der damaligen Regenten, nicht nach dem Rechte der Erstgeburt die Erben ihrer Länder folgen zu lassen, sondern sie unter ihre Söhne zu vertheilen, worüber häufig Kriege unter diesen entstanden; die mangelhafte Erziehung und persönliche Schwäche mancher deutschen Könige; die Unwissenheit, Ausartung, und Rohheit eines großen Theils der Geistlichkeit; die Eifersucht der Bischöfe gegen weltliche Große, der Päbste auf die Kaiser, dieser gegen jene; die Verachtung des Ackerbaues und der Künste von Seite der Freyen und Edeln; die Verlassenheit und Erdrückung des Ackerbauers und Arbeiters; dabey Ueberfälle auswärtiger Völker — führten jene Tage herab.

Sich an keine Obern kehren, bey Beleidigungen selbst Genugthuung nehmen, hinter Burgen sich verstecken, von selben heraus Schwache überfallen, den reisenden Kaufmann plündern, auf Balgereyen herumziehen, war das gemeine Handwerk sehr vieler Ritter. Die Strafe des Hundetragens; heimliche Gerichte; die Begleitung der Handelsleute von Bewaffneten; die Verbindlichkeit, wenigstens die Kirchen zu schonen, die Fehden vorher anzukündigen, an gewissen Tagen der Woche die Feindseligkei-

ten ruhen zu lassen — alles unter dem Worte Gottesfrieden begriffen — waren schwache Gegenmittel. Doch beweisen so viele reiche Stiftungen der Wohlthätigkeit und des Gottesdienstes aus jenen Zeiten; die Statüen der Ritter mit gefalteten Händen und Rosenkränzen; der Eifer so vieler, die Unschuld zu schützen, den Frevler zu züchtigen, daß man noch Religion und deutsche Biederkeit im Herzen trug, und stolz war, sie in der That zu zeigen. Auch der stille Fleiß der Mönche, Bücher abzuschreiben, so wie die Ordnung und der Prunk der Turniere hatte manches Gute. Ueberhaupt waren die noch in Ruinen vorhandenen Burgen nicht bloß Raubschlösser, auch Zufluchtsörter der Bedrängten, und Wiegen manches weisen und hochherzigen Wohlthäters der Nation. Indeß sollen die Zeiten nicht zurückkehren, wo Vater und Söhne gegen einander in offenen Krieg ziehen; wo Regenten nicht einmal lesen und schreiben lernen; wo man Possenspiele unter den Namen Narrenfeste, Eselsfeste, in den Kirchen aufführte. Auch sollen nicht mehr Kaiser im Bußsacke, baarfuß, tagelang um Lossprechung von dem Kirchenbanne und um Wiedereinsetzung in ihre Gewalt vor dem Papste bitten; wie Heinrich IV. im J. 1077 vor Gregor VII, sonst Hildebrand genannt. Nicht mehr sollen kirchliche Interdikte das Land schrecken. Dieß waren Verbote des Gottesdienstes: die Altäre wurden entkleidet, die Heiligenbilder und Kreutze umgeworfen, keine Glocke geläutet, kein Sakrament ausgetheilt, kein Todter in geweihte Erde begraben; die Ehen segnete man auf den Todtenäckern ein; Niemand durfte dem andern auf der Straße einen christlichen Gruß geben. Auch keine Strafen sollen mehr auferlegt werden, wie jene des Schweitzers

Wilhelm Tell. Weil er vor dem Hute eines Landvogtes auf einer Stange keine Verbeugung machen wollte, wurde er verurtheilt, seinem jüngsten Sohne in der Weite von 120 Schritten einen Apfel vom Kopfe zu schießen. Ursprung der Schweitzer-Republik 1307.

§. 42.

Kreutzzüge.

Sie fallen in die eben geschilderten Zeiten, und wurden von 1096 bis 1270 unternommen. Der Name kömmt daher, daß die Theilnehmer, Kreutzfahrer, mit rothen Kreutzen auf ihren Schultern bezeichnet waren. Das harte Schicksal, welches einzelne in das Geburtsland des Erlösers und an sein Grab wallende Pilger von den Sarazenen und Türken (§. 36.) zu erdulden hatten, und welches der Eremit Peter, von Amiens in Frankreich, nicht jammervoll genug schildern konnte, waren die nächste Veranlassung. Man wollte das heilige Land den Ungläubigen entreißen, und dort seiner Andacht pflegen. In Frankreich und Italien schlossen sich anfangs mehr Menschen an — mitunter ungeheuere Haufen Gesindels, und später sogar Armeen von Kindern — als in Deutschland. Die Hoffnung der niedern Klassen, frey vom Drucke athmen zu können; Freysprechen von Schulden; Verheissungen überschwenglicher Ablässe; Lust zum Streite und zu Abentheuern; Hoffnung nach Beute; die Aussicht auf ausserordentliche Verdienste um den Himmel — ermunterten zu der Unternehmung. Eine Verfolgung der unglaubigen Juden in Spanien, Frankreich, Deutschland ging vorher, und blieb im Gefolge. Nach ungeheuern Anstrengungen

und Drangsalen erstürmte Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, am 15. July 1099 Jerusalem. Er ward zum Könige der heiligen Stadt erwählt. Sieben Nachfolger desselben behaupteten sie, jedoch unter häufigen Kämpfen, 88 Jahre. 1291 besaß man gar nichts mehr in jener weiten Ferne.

Gegen 7 Millionen Menschen, freylich auch eine Menge dem fried- und arbeitsamen Leben unholder darunter, gingen auf diesen Zügen zu Grunde; die wenigen Heimkehrenden verbreiteten die Pocken (§. 36) und brachten den Aussatz mit. In diese Zeiten fällt der Ursprung der Krankenhäuser, Siech- oder Armenhäuser, vor den Flecken und Städten. Allein man übersehe auch nicht die guten Folgen dieser Kreutzzüge. Die ausziehenden Abendländer wurden durch sie unter einander bekannter. Es wurde mehr Verbindung zwischen Europa Asien und Afrika hergestellt; der Handel italienischer Städte, besonders von Venedig, Genua, welche den Kreutzfahrern Bedürfnisse zuführten, belebt. Die Rechen- und Schiffkunst, Erd- und Himmelskunde gewannen ein weiteres Gebiet; viele neue Pflanzen und Obstarten wanderten in unsere Länder ein, so wie feinere Sitten, welche man zu Konstantinopel und an den Griechen überhaupt hatte kennen gelernt. Es entstanden die Ritterorden, z. B. der Johanniter oder Maltheser, der deutschen Ritter. Ihr erster Zweck war, Pilger theils zu beherbergen und in Krankheit zu pflegen, theils sicher zu geleiten, theils in Gemeinschaft ein gottseliges Leben zu führen.

§. 43.

Vorzüglich merkwürdige deutsche Könige und Kaiser.

Konrad I., ein gebohrner Herzog von Franken, wurde zuerst nach Absterben der Karolinger (§. 37.) zum Oberhaupte der Deutschen gewählt. Das Glück war seiner kurzen Regierung (912 bis 918) nicht günstig; selten der Edelmuth, mit dem er sein Leben beschloß. Er ließ seinen Bruder zu sich kommen, und sagte zu ihm in Gegenwart vieler Fürsten und Herrn: „Ich fühle, daß ich sterben werde. Laß dir die Wohlfahrt deiner Franken empfohlen seyn. Wir sind im Stande, Heere zu stellen, haben Städte und Waffenvorrath, und Alles, was zum königlichen Glanze gehört; nur Glück haben wir nicht. Das aber besitzt im vollen Maße Heinrich (Herzog der Sachsen, mit dem Konrad vorher in Feindschaft lebte). Nimm diese Kleinodien und Kleider, die Lanze, das Schwert und die Krone der alten Könige, geh damit zu Heinrich, und mache ihn dir zum Freunde und Friedensgenossen auf immer. Melde ihm, daß ich ihn euch zu meinem Nachfolger empfohlen habe.„ Alle Anwesende waren gerührt und versprachen, seinem letzten Willen nachzukommen.

§. 44.

Dieser, Heinrich I., führt noch den besondern Namen des Vogelstellers, Finklers, weil Vögeljagd sein Lieblingsvergnügen war. Er besaß vorzügliche körperliche und geistige Eigenschaften; besonders ausharrende Thätigkeit und Schnelligkeit. Jagte er; so ließ er nicht ab, bis er mit eigner Hand dreyßig, ja vierzig Eber,

Hirsche, Bären rc. erlegt hatte. War er in Waffen, so legte er die Lanze nicht eher nieder, als bis kein Feind mehr zu besiegen war; jeder seiner Kriege endigte glücklich. Zum Unfalle war er eben krank, als die Ungarn einen ihrer gewöhnlichen verheerenden Einfälle in das offene Deutschland machten, und selbst bis ins Thüringische raubten und mordeten. Er machte einen 9jährigen Waffenstillstand mit ihnen, und versprach ihnen jährlichen Tribut. Diese Zeit benutzte er, die Deutschen zum Kriege, besonders im Fechten zu Pferde, besser zu üben und tauglichere Waffen ihnen zu geben. Er baute neue Städte und ließ die alten mit Mauern umgeben, damit sie feste Burgen, wurden. Der neunte Mann von den Landleuten mußte in diese Städte ziehen; die übrigen sollten das Feld bauen und von jenen mit andern Bedürfnissen versehen worden. Alle feyerlichen Zusammenkünfte und Gastmahle mußten in den Städten gehalten werden. Durch diese Anordnung ward Heinrich der Gründer vieler Städte, besonders in Sachsen und Thüringen; die Bewohner derselben hießen Bürger, die auf dem Lande blieben, Bauern. Aus jenen wurden nach und nach Handwerker, Künstler, Kaufleute. So ward nicht nur der eigentliche bürgerliche Verkehr begründet; man konnte auch bey feindlichen Einfällen sich besser vertheidigen, seine Habe genugsam retten. Statt einer Abgabe ließ endlich Heinrich den Abgesandten der Ungarn einen räudigen und verstümmelten Hund reichen. Nochmal drang ein großes Heer dieses Volkes in Sachsen ein, hielt aber nicht durchaus Stand; was man antraf, wurde theils niedergehauen, theils an die Bäume aufgeknüpft. Heinrich starb 936.

§. 45.

Otto I., Sohn des vorigen, erhielt den Beynamen des Großen, weil er mit Kraft die innere Ruhe des Reiches erhielt, seine Feinde besiegte, es erweiterte und mit vielem Glanze umgab. Er ward feyerlich zu Aachen gekrönt. Schon stritten sich die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln um das Krönungsrecht, und vier Herzoge bedienten ihn als Marschall, Kämmerer, Truchseß und Schenk; dieß ist die erste Spur der nachherigen Churfürsten und sogenannten Erzämter des Reichs. Die Baiern wollten ihn nicht anerkennen, eben so die Franken. Diese besonders, weil sie als die sonst angesehenste Nation der Deutschen schon bey zwey Königswahlen übergangen worden waren. Beyde Partheyen wurden zum Gehorsam gebracht; der Franken-Herzog stellte zur Strafe eine Anzahl Pferde, seine übrigen vornehmsten Theilnehmer mußten Hunde tragen. So glücklich war er auch gegen seine Söhne und nächsten Verwandten, welche gegen ihn rebellirten. Wo Slaven theils von ihm, theils von seinem Vater besiegt wurden, errichtete er Bisthümer: im Sächsischen Meisen, Merseburg, Zeiz; im Brandenburgischen Brandenburg (sonst Brannibor) und Havelberg; Posen im heutigen Polen; Altenburg im Holsteinischen, wo der Dänenkönig die Mark des Reiches beunruhigte. Magdeburg machte er zum Erzbisthume, dem angesehensten Deutschlands in vorigen Zeiten. Der Herzog von Böhmen mußte seine Oberherrschaft anerkennen. Nachdem auch in Italien nach Absterben der dortigen Karolinger Unruhen ausgebrochen waren, ward Otto von den italienischen Großen zu Hülfe gerufen. Er

kam, vereinigte aber das Königreich Italien (sonst unter dem Reiche der Longobarden, Lombarden (§. 35.) bekannt) mit Deutschland, und ließ sich vom Pabste zu Rom die Kaiserkrone aufsetzen. Deßwegen ward nun festgesetzt, daß künftig jeder deutsche König zugleich auch römischer Kaiser und König von Italien seyn sollte. Doch die Untreue der Italiener machte es nothwendig, daß oft Armeen gegen sie ausziehen mußten; daher kamen die für Deutschland nicht selten so nachtheiligen Römerzüge. Otto ließ Johann XIII. durch eine Versammlung von Bischöfen absetzen, und einen andern Pabst wählen.

Was die Einigkeit der verschiedenen deutschen Nationen, welche Otto hergestellt hatte, gegen auswärtige Feinde vermöge, zeigte sich auf dem sogenannten Lechfelde gegen die Ungarn im Jahr 955. den 10. August. Diese Barbaren hatten bereits wieder ganz Baiern durchplündert, und zogen vor Augsburg, wo der h. Bischof Ulrich Stadthauptmann war. Lech aufwärts hatten sie ihr Hauptlager. Otto bot den deutschen Heerbann auf, welcher in 8 Legionen vertheilt war; er an der Spitze der 5ten, der sächsischen Legion. Die Ungarn suchten die deutsche Armee einzuschließen, metzelten die Böhmen nieder, stürzten mit fürchterlicher Wuth und ungeheuerm Geheul auf die 4te Legion, die Franken. Gleich im Anfange der Schlacht war die höchste Gefahr vorhanden; es galt nun Ehre, Länder, Daseyn. Da rief Otto die übrigen Legionen herbey. Spät am Abende endigte die Schlacht mit einer gänzlichen Niederlage der Feinde. Was dem Schwerte entrann, wurde von den Baiern die zwey nachfolgenden Tage aufgerieben. Die drey Hauptanführer,

welche man nach Regensburg brachte, ließ der baierische Herzog Heinrich I. dort aufknüpfen; eine noch übrige Schaar ward lebendig in eine Grube geworfen und verschüttet. Nie wagten die Ungarn wieder einen allgemeinen Streifzug. Freylich blieben auch viele Deutsche, unter den Vornehmen selbst mancher Bischof, der tapfer mitgefochten hatte, todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde.

Otto brauchte die Erzbischöfe, weil die Geistlichen allein damals die Feder führten und Wissenschaften trieben, zu seinen Erzkanzlern in Kanzleygeschäften. Unter ihm wurden die Harzbergwerke entdeckt. Sie waren anfangs so ergiebig, daß man vom goldenen Zeitalter Deutschlands sprach. Bald kam nun deutsches Geld, die sogenannten Blechmünzen — aus dünnem Silberbleche, in der Mitte meistens ausgehohlt — in Umlauf. Man baute nun häufiger steinerne Kirchen, statt der hölzernen. Noch kannte man aber die Sonnenfinsternisse nicht. Es ereignete sich eine, da Otto mit seinem Heere in Italien stand. Die deutschen Krieger glaubten, der jüngste Tag käme, versteckten sich, und hörten nicht auf die vernünftige Belehrung des Bischofs von Lüttich. Erst als die Sonne wieder sichtbar ward, krochen sie hervor. Otto starb 974.

§. 46.

Konrad III., Herzog in Franken, gebohren aus dem schwäbischen Geschlechte von Hohenstaufen. Aus diesem Geschlechte wurden nacheinander mehrere Kaiser gewählt. Deßwegen waren die Baiern gegen diese Hohenstaufischen

Kaiser eifersüchtig, und es entstanden zwischen beyden Partheyen langwierige Händel in Deutschland und Italien. Jene Parthey nannte man von einem ihrer Fürsten Welfe; diese Gibellinen, von einem Flecken in Schwaben, Weiblingen, welches die Italiener Gibbelin aussprachen. Aus dieser Zeit erzählt man eine edle That deutscher Frauen. Der Kaiser Konrad belagerte Weinsberg nahe bey Heilbronn am Neckar. Die Welfen hatten es inne; man war genöthiget, sich zu ergeben. Konrad verstattete nur den Weibern und Kindern freyen Abzug; die Männer sollten gefangen bleiben, oder gar als Aufrührer hingerichtet werden. Hierauf baten die Weiber, nur so viel von ihrem Vermögen mitnehmen zu dürfen, als sie auf ihren Schultern wegbringen könnten. Zum Erstaunen aller hatten diese Frauen alle ihre Habseligkeiten zurückgelassen; jede hatte nur ihren Mann, als das Wertheste, auf dem Rücken, und schritt mit ihm durch das kaiserliche Lager. Man hielt dafür, dieser Kunstgriff sollte nicht gestattet werden. Der biedere Konrad bewunderte aber die Treue der Weinsberger Weiber, und gab zur Antwort: „Was ein Kaiser gesagt hat, darf nicht geändert werden!„ — Konrad starb 1152.

§. 47.

Unter den übrigen sind Friedrich I. der Rothbart (reg. 1152 bis 1190.) und Friedrich II. (einstimmig anerkannt 1218, todt 1250) die merkwürdigsten. Sie hatten hartnäckige Kämpfe in Italien mit den Päbsten; behaupteten gegen sie mit Nachdruck ihre und des Reiches Rechte, wurden aber auch exkommunizirt, und gegen Friedrich II. wurde sogar, wie gegen einen Unglaubigen,

ein Kreuzzug vom Pabste anbefohlen. Unter ihnen bildeten sich die Reichsstädte, und die Landeshoheit der geistlichen und weltlichen Reichsstände. In diese Zeiten fallen die Sammlungen deutscher Gesetze unter den Namen Sachsen- und Schwabenspiegel. Man fing an, Urkunden nicht mehr lateinisch, sondern deutsch aufzusetzen. Die schwäbische Mundart war die beliebteste; Dichter, zum Theile Könige, fertigten Liebeslieder und andere Gedichte; von Minne, Liebe, kömmt der Name Minnesänger. Das Inquisitionsgericht, eingeführt 1229, konnte in Deutschland keinen Fuß fassen; der erste Ketzerrichter ward todt geschlagen. Schade, daß Zwiespalt unter den Deutschen dem einen Kaiser andere entgegensetzte, und öfters mehrere zugleich regierten z. B. Otto IV. und der zu Bamberg von dem baier. Pfalzgrafen Otto VIII. von Wittelsbach 1208 ermordete Kaiser Philipp. Man wählte öfters auswärtige Regenten, oder sonst sehr schwache, zu deutschen Königen. Dieß brachte das Faustrecht auf die höchste Stufe.

Nicht weniger groß als das Ansehen Kaisers Friedrich I. war jenes des mächtigen Herzoges der Sachsen und Baiern Heinrich des Löwen. So lange er auf Friedrichs Seite hielt, widerstand nichts der Macht des Kaisers. Dieser erlitt eine große Niederlage 1176 in Italien; weil, jedoch aus nicht unwichtigen Ursachen, Heinrich ihn verlassen hatte. Heinrich ward deßwegen 1180 auf einer Reichsversammlung zu Würzburg in die Reichsacht und seiner Reichslehen verlustig erklärt *). Seine großen Besitzungen wurden unter mehrere vertheilt, und Otto, Pfalzgraf von Wittelsbach, genannt von

seinem Erbschlosse, nicht weit von Aicha in Baiern — erhielt für sich und seine Nachkommen das Herzogthum Baiern. Dieß ist der Ursprung des heutigen allerdurchlauchtigsten bairischen Königshauses. Heinrich der Löwe hat München angelegt.

Traurig war das Ende des letzten Sprößlings der Hohenstaufen. Sie hatten durch Heyrath die Krone Siziliens und Neapel an sich gebracht; was jedoch den Päbsten nicht angenehm war. Diese boten sie in jenen verwirrten Zeiten andern Prinzen an; Karl, Bruder des Königs von Frankreich, erwarb den Besitz mit Gewalt. Allmählich setzte sich Friedrichs II. Enkel, Konrad, auch Konradin genannt, in einem Alter von 16 Jahren, in Bewegung, sein Erbgut wieder zu erobern. Sein Freund und Vetter Friedrich, Prinz von Oestreich, begleitete ihn. Muth konnte nicht den Mangel an Erfahrung bey dem jungen Konrad ersetzen. Er gerieth mit seinem Freunde in Gefangenschaft. Nun ließ Karl beyde zum Tode verurtheilen, und öffentlich auf dem Marktplatze zu Neapel mit dem Beile hinrichten. Mit vieler Unerschrockenheit verwies es Konrad dem Richter, daß er sich unterstehe, einen König zu verdammen, und berief sich auf die Gerechtigkeit seiner Ansprüche auf sein väterliches Reich. Sein Freund ward vor seinen Augen zuerst enthauptet. Er küßte den abgeschlagenen Kopf desselben, benetzte ihn mit seinen Thränen; darauf entkleidete er sich selbst und hielt den letzten Streich ruhig aus. — Eine Ermordung aller Franzosen auf der Insel Sizilien, welche zur Vesperzeit den 2ten Ostertag 1282 anfing, nennt man die sizilianische Vesper.

*) Bereits 1156 hatte Friedrich die zwey östlichen baierischen Markgrafschaften von Baiern getrennt und daraus ein eignes Herzogthum, Oestreich nämlich, errichtet.

§. 48.

Im J. 1272 wurde Grafen Rudolph von Habsburg (dieß ein Schloß in der Schweitz) von Frankfurt am Main die Nachricht gebracht, daß er, im Namen und in der Versammlung der Churfürsten, von Ludwig *) Pfalzgrafen am Rhein und Herzoge in Baiern, von allen ermächtiget, in Betrachtung seiner großen Tugend und Weisheit, über das römische Reich der Deutschen zum König ernannt worden sey. Es geschah vorzüglich auf Empfehlung des Churfürsten Werner von Mainz und Vorschlag des Burggrafen Friedrich von Nürnberg. Durch eine einzige Handlung soll sein Charakter jenem bekannt geworden seyn. Rudolph traf einstens auf der Jagd bey einem angeschwollenen Bach einen armen Priester an, welcher eilte, einem Sterbenden durch das hochwürdige Sakrament gläubige Ruhe einzuflößen. Er bot, ja drang ihm sein Pferd auf mit vielem Ausdruck seiner Furcht Gottes, „von dem er alles, was er sey, zu Lehen trage.„ Jener Priester ward in der Folge des Churfürsten Kaplan, und unwillkührlich Verbreiter der Handlung Rudolphs. Ausser den Tugenden eines Privatmannes, der Mäßigkeit, muntern Scherzes, vertraulichen Umganges, Einfachheit der Lebensart, besonders der Kleidung, daß man ihn im Kriege selbst sein Wams flicken sah, vereinigte er alle Vorzüge eines Regenten in sich. „Gerecht und weise und von Gott und Menschen geliebt„ rühmen deßwegen schon

Alte von ihm. Da man einen armen Mann hinderte, vor ihn zu kommen, sagte er: „Bin ich denn König, um verschlossen zu seyn?„ — Gegen das Ausland wußte er im Vertrauen auf seine und seiner Deutschen Tapferkeit dem Reiche Achtung zu erhalten, und bediente sich öfters der Worte: „mit vierzig tausend Mann deutschen Fußvolkes und mit vier tausend auserlesenen Reitern wolle er keine Macht in der Welt fürchten.„ Doch kämpfte er vorzüglich, um der Ordnung im Innern und dem Landfrieden aufzuhelfen. In Thüringen ließ er über sechszig Raubschlösser zerstören; in Franken und Schwaben ungefähr eine gleiche Anzahl; und verurtheilte einmal selbst dreyßig räuberische Edelleute, die den Landfrieden gebrochen hatten, zum Tode. Nach dem in Friedrich dem Streitbaren erloschenen babenbergischen Stamme der östreichischen Herzoge, und glücklichen Kriegen gegen Ottokar, König der Böhmen, brachte Rudolph 1282 die östreichischen Länder an seine Familie. Davon stammet zum Theile das noch fortblühende kaiserliche Haus Oestreich ab. (Der Anfang oder vielmehr die Wiedererbauung der Stadt Wien fällt um 1158.) Rudolphs Andenken dauerte fort nach seinem Tode (1291) in einem Sprüchworte: von einem Menschen, der sein Wort nicht hielt, hieß es: „dieser hat Rudolphs Redlichkeit nicht.„

*) Er führte den Beynamen des Strengen, weil er seine Gemahlin, Maria von Brabant, aus obgleich grundlosem Verdachte gegen ihre eheliche Treue, 1256 zu Donauwörth öffentlich hatte enthaupten lassen. Er hatte das Jahr vorher mit

Staatliche Bibliothek Bamberg

seinem Bruder Heinrich die erste Nutzabtheilung Baierns vorgenommen; woher die Trennung in Ober- und Niederbaiern.

§. 49.

In Ludwig dem Baier ward am 20. Oktober 1314 ein Kaiser gewählt, dessen Edelmuth, Standhaftigkeit, Klugheit und Eifer man es zu verdanken hat, daß nicht schon damals Deutschland unter die Oberherrschaft der Ausländer kam. — Erst besiegte er den von einigen Ständen in Friedrich dem Schönen, Herzoge von Oestreich, ihm gesetzten Gegenkaiser in der entscheidenden Schlacht bey Mühldorf am Inn, den 28. Septbr. 1322. Mit einem großen Heere zog Friedrich einher, glänzend in prächtiger Rüstung, mehr mit dem Ansehen, Baiern bloß zu besetzen, als sich zu schlagen. Wenige treue Freunde, schläfrig einige Fürsten, die ihn gewählt hatten, unterstützten Ludwig; aber die Tapferkeit und die Fürstenliebe der Münchner Bürger und Handwerker und baierischen Landbewohner hatten ihn begleitet, Schweppermann die Haufen geordnet. Der Tag war noch nicht abgelaufen, da mußte sich Friedrich an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg gefangen ergeben; in dessen Gefolge Friedrichs Person ein Ritter unausweichlich zusetzte, der ein Rindsmaul im Schilde führte, daher Albrecht Rindsmaul hieß. Große und zarte Auszeichnung für den Anführer der Schlacht war es, daß Ludwig am Abende, da die Eyer nicht herumreichen wollten, sagte: „Jedem ein Ey, dem frommen (d. i. tapfern) Schweppermann zwey.„ — Die Stadt Mailand, welche

damals zu Deutschland gehörte, wurde von päbstlichen Truppen belagert; Ludwig schickte Deutsche, sie zu entsetzen. Darüber wurde der Kaiser vom Papste zur Rechtfertigung binnen eines gesetzten Termins aufgefodert, und ihm bedeutet, daß er, bis er bestätiget seyn würde, aller Reichshandlungen sich enthalten solle. Verschiedener Erbietungen und Demüthigungen ungeachtet, ward Ludwig in den Bann gethan, und bey Verlust aller Aemter und Würden jedem Glaubigen verbothen, ihm zu gehorchen und Gemeinschaft mit ihm zu haben. Auch die Wahl eines andern Pabstes, welche Ludwig bey seiner Krönung zu Rom 1328 vornehmen ließ, änderte die Sache nicht, vielmehr wurde nun ganz Deutschland mit dem Interdikte belegt.

Im Jahr 1334 trat ein dritter Pabst auf. Er schien zur Aussöhnung geneigt, und Ludwig ließ es nicht an Ergebenheitsbezeigungen fehlen, um ruhig seine Krone tragen zu können. Verschiedene Höfe, besonders der französische, widersetzten sich dieser Aussöhnung. Die deutschen Fürsten konnten nun die Mißhandlung ihres Kaisers nicht länger erdulden. Dieser berief Churfürsten, Fürsten, Freye, Edle, Domkapitel, Städte und Herrn des Reichs zu einer allgemeinen Versammlung nach Frankfurt. Feyerlich bestieg er den Thron, erzählte seine Leiden und Demüthigungen, und daß er nichts gethan, als was seine Pflicht erheischte; am meisten beweinte er, daß man ihn, dessen Gesinnungen für den Glauben und die Kirche jedermann bekannt, als einen Unglaubigen behandle. Zum Zeichen seines Glaubens stieg er vom Throne, warf sich auf die Erde und betete vor allem Volke mit lauter Stimme

das Vater unser, den englischen Gruß und das apostolische Glaubensbekenntniß. Niemand sah dieß, ohne gerührt zu werden. Auf der Stelle erklärten die Fürsten, daß Ludwig bloß seine Pflicht gethan, uud die Bannflüche des Pabstes nicht verwirkt habe. Nächst darauf, den 8. Aug. 1338, erklärte K. Ludwig auf der Reichsversammlung zu Frankfurt: „daß die kaiserliche Würde und Gewalt unmittelbar von Gott allein komme, daß derjenige, der von allen oder den meisten Churfürsten gewählt worden, sogleich und vermöge der Wahl allein für den wahren König und römischen Kaiser zu halten und zu nennen sey, daß er die Einwirkung und Bestätigung des Pabstes gar nicht bedürfe.„

Ludwig starb 1347, nachdem er die Mark Brandenburg, Tyrol, und die Anwartschaft auf Hennegau, Holland, Seeland, Frießland an Baiern gebracht hatte. Er hatte unter allen Kaisern zuerst eine ständige Residenz und zwar zu München. Baiern erhielt von ihm ein allgemeines Rechtbuch, München ein eignes Stadtrechtbuch. Er errichtete den Vertrag zu Pavia 1329. In diesem wird das baierische Gesammthaus in die baierische und rheinpfälzische Linie getheilt. Der Name Oberpfalz entstand, weil die unter diesem Namen begriffenen Besitzungen im baierischen Nordgau nicht zu Baiern, sondern zur Rheinpfalz geschlagen wurden. Die Churwürde sollte künftig von Baiern und Pfalz wechselweise ausgeübt werden; ward jedoch in der goldenen Bulle ausschließlich Pfalz zugewendet. Baiern erhielt sie aufs neue später. Unter Ludwig war die baierische Sprache die allgemeine Deutsche Hofsprache und bis ins 16. Jahrhundert

das Muster für Ober- und Niedersachsen, Schwaben, die Schweitz und die Rheinländer.

§. 50.

Unter dem nachfolgenden Kaiser, **Karl IV.**, Könige von Böhmen, nicht ohne Grund der Stiefvater des deutschen Reiches genannt, erschien 1356 die **goldene Bulle.** Dieses **erste Reichsgrundgesetz** heißt so, weil das daran hangende Siegel in einer Kapsel von Goldblech steckt; sie enthält Bestimmungen über die Anzahl und Rechte der Churfürsten, die Kaiserwahl und Krönung rc.

§. 51.

Kaiser **Sigismund**, reg. von 1410 bis 1437. Er veranstaltete eine allgemeine **Kirchenversammlung** zu **Kostnitz** am Bodensee. Hier sollte die Verwirrung, welche zu gleicher Zeit drey Päpste in der Kirche hervorbrachten, gehoben, und ein rechtmäßiger gewählt; überhaupt eine Verbesserung der Kirche im Haupte und in den Gliedern vorgenommen; und vielen Beschwerden der Deutschen über Rom abgeholfen werden. Vieles blieb bey Wünschen und Versprechungen; durchgesetzt ward die Verdammung des **Huß**. Er war Lehrer auf der Universität zu Prag, von den unbescholtensten Sitten, ja ausgezeichneter Frömmigkeit, und gründlicher Gelehrsamkeit. Einige seiner Lehren aber gingen gegen die Lehren der Kirche. Er wurde deßwegen nach Kostnitz berufen, um sich darüber vernehmen zu lassen. Der Kaiser gab ihm hiezu sicheres Geleit. Er kam an, widerrief aber seine Meinungen nicht, wurde deßwegen nach dem Geiste jener Zeit verdammt,

als Ketzer auf dem Scheiterhaufen zu sterben; seine Asche streute man in den Rhein. Darüber wurden die Böhmen, Freunde Hussens, so aufgebracht, daß sie demselben Kaiser Sigismund, als sein Bruder Wenzel, ihr König, starb, die Thronfolge verweigerten. Der Hussitenkrieg entstand. Er wüthete mit beyspielloser Wuth und Grausamkeit in Böhmen, und schreckte Mähren, Schlesien, Sachsen, Franken, Oestreich von 1419 bis 1436. Ziska, blind, führt an, ist barbarisch grausam, st. 1424. Die Kinder von Naumburg sollen im Lager des Hussiten-Generals Prokop die Schonung ihrer Stadt erfleht haben. — In diesem Kriege wurde der Gebrauch von Pulver und Bley häufiger, und dadurch allmählig die ganze Art Krieg zu führen sehr abgeändert.

Schon unter den Karolingern war auf eine Burg im sogenannten Nordgau, welche noch aus den Römerzeiten stehen sollte, ein Graf gesetzt. Um die Burg entstand Nürnberg; jene hieß man die Burggrafen von Nürnberg. Von 1164 werden Grafen von Hohenzollern als solche genannt. Die Bewohner Nürnbergs scheinen bald wohlhabend und verdient um die Kaiser geworden zu seyn; bereits zwischen 1039 und 1056 hat ihre Stadt, welche in der Folge eine der vorzüglichsten Reichsstädte wurde, Marktfreyheit, Zoll- und Münzrecht erhalten. Von den Burggrafen kaufte sie den sogenannten Reichswald. Diese erwarben ihrer Seits durch Gnade der Kaiser, durch Heyrathen, Kauf ꝛc. eine Menge Besitzungen ober- und unterhalb des Gebirges; daß endlich zwey Fürstenthümer Ansbach und Baireuth daraus entstanden. Baireuth, damals geringer als jetzt die Altstadt — Kulm-

bach — Berneck — Kasendorf rc. erbte Burggraf Friedrich III. 1248 nach dem Tode Otto's, Herzoges von Meran (in Tyrol), dessen Tochter Elisabeth er zur Frau hatte. Ansbach verdankt seine Entstehung dem St. Gumbertus-Kloster, welches für Benediktinermönche bereits 750 von Gumbert, Sohn des Stammvaters der Grafen von Rothenburg, gestiftet wurde. 1259 wird es Stadt genannt; 1331 Stadt und Amt Ansbach von Ludwig Grafen von Oettingen um 23,000 Pf. Heller durch Burggrafen Friedrich IV. erkauft. Zur Tilgung einer Schuld, welche Kaiser Sigismund bey Burggrafen Friedrich VI. gemacht hatte, machte er ihn endlich zum Markgrafen von Brandenburg, Churfürsten und Erzkämmerer des Reichs. Die feyerliche Belehnung ging zu Kostnitz auf dem Markte 1417 den 18. April vor. Der Kaiser sagte dabey die sonderbaren Worte: „Ich leihe dir hiemit mein recht väterlich Erb, die Mark zu Brandenburg, und wünsch dir dazu Glück, Krieg und Widerwärtigkeit genug." Dieß ist der Ursprung des heutigen Königshauses Preußen.

Markgraf Friedrich der Streitbare von Meissen hatte im Anfange des Hussitenkrieges Sigismunden vorzügliche Dienste geleistet. Da sich der vorige Stamm der sächsischen Churfürsten geendiget hatte; so vergab ihm der Kaiser 1423 diese Chur. Von seinen beyden Enkeln, Ernst und Albert, welche Kunz von Kaufungen 1455 vom Schlosse zu Altenburg geraubt hatte, stammen das heutige Großherzoglich-Weimarische mit den Nebenlinien und das königlich-sächsische Haus ab.

*) In die Zeiten Kaisers Sigismund gehört es, daß wegen der Fortschritte der unbändigen Hussiten

die Reichsinsignien nach Nürnberg geflüchtet wurden, und seitdem für immer dort bleiben. Kurz vor seinem Tode ward, den 12. Oktober 1436, Agnes Bernauerin, Bürgerstochter aus dem schwäbischen Reichsstädtchen Bibrach am Rieß, zu Straubing in der Donau ertränkt. Sie hatte sich mit Albert III., Sohne Herzoges Ernst I. von Baiern-München, in vertraute, wahrscheinlich ehliche, Verbindung eingelassen, aus welcher Gefahren und Zerrüttung für ganz Baiern zu befürchten waren.

§. 52.

Emporkommen deutscher Städte; Abgaben.

Der Vortheil der Städte (§. 44.) sprang in die Augen; ihre Zahl hatte sich bald ansehnlich vermehrt. Auch die Wenden und Slaven (§. 35.) hatten sich durch Erbauung vieler (z. B. erbauten sie Bamberg um das J. 800), und durch Kultur des Bodens und der Gewerbe große Verdienste um Deutschland erworben. Durch Fleiß erhoben sich die Einwohner derselben zu Wohlstande. Dieses, die Hoffnung, vor den Plackereyen der Edelleute eher frey zu seyn, und aus dem Stande der Leibeigenschaft heraus zu kommen, zog noch viele vom Lande an. Solche, welche von freyen Familien abstammten, oder derer Vorfahren bereits im 3ten Gliede für frey erklärt worden waren, hießen allmählig die eigentlichen Bürger; die andern bloß Einwohner. Aus jenen wurden nach dem Beyspiele italienischer Städte Munizipalitäten, Stadträthe, gewählt, die Patriziergeschlechte bildeten sich; diese beschäftigten sich bloß mit Handwerken, thaten

Frohndienste. Die Vorstädte scheinen entstanden zu seyn, indem später die Städte in dieselben sich Flüchtenden erlaubten, ausserhalb der Ringmauern sich anzusiedeln. Ihre Bewohner hießen Pfahlbürger; weil sie ausser den Pfählen der Stadt wohnten, oder vielleicht weil sie ausser den Pfählen ihrer geringen Häuser kein liegendes Gut besaßen. Pochende Arbeiten, übel riechende Gewerbe wurden vor den Städten getrieben. Die Bewohner der Bezirke um Klöster und Stifte in Städten hatten, wie ihre geistlichen Herrn besondere Freyheiten, Immunitäten, erhalten, und wollten deßwegen nicht immer mit den übrigen Stadtbewohnern heben und legen; weßwegen es oft zwischen beyden blutige Händel absetzte *). Schon die Entstehung der Städte zeigt, daß ihre Bewohner auch Waffen führen mußten. Sie übten sich fleißig im Schiessen, erschienen von Zeit zu Zeit in Wehr und Harnisch, und kämpften tapfer sowohl hinter ihren Mauern als auf freyem Felde. Nicht bloß Nachbarstädte kamen einander zu Hülfe, ja es entstanden weite Verbindungen unter ihnen zur Erhaltung des Landfriedens. Ein Gnadenbrief Kaisers Heinrich V. von 1111. an die Stadt Speyer über die Stadt- und Bürgerrechte überhaupt, insbesondere über die von ihr aufgenommenen Handwerker — daß z. B. kein Bürger verbunden seyn soll, ausser beym Vogte seiner Stadt Gericht zu suchen; daß kein Beamte von Bäckern oder Metzgern mit Gewalt etwas fodern darf; daß weder der Vogt noch der natürliche Herr dieser Leute nach ihrem Tode etwas von ihrem Geräthe (das Beste, Besthaupt) sich zueignen durfte — war eine gesetzliche Befreyung von der Leibeigenschaft. Diese gaben anderwärts Bischöfe und Fürsten; an Orten nahmen sich solche die Städte

selbst. Stadtwache zu haben, Thurm und Glocken, Stadtsiegel, Stadträthe, die Ausübung einiger Gerichtsbarkeit in der Markung (Weichbild), welche man mit Kreutzen, Martersäulen rc. bezeichnete, waren die gewöhnlichen Privilegien der Städte. So bildete sich zwischen dem Adel und Bauernstande der Bürgerstand, zu welchem bey Errichtung der Universitäten im 14. Jahrhunderte der Gelehrtenstand kam. So wurden Städte die Stützen unserer Verfassung und Kultur.

Im Mittelalter war das Grundeigenthum des Regenten, Erträgnisse von Zöllen, Geleiten rc. die Quelle aller Staats-Einnahmen. Bey Nothfällen nahm man entweder gegen Versatz von Gebietstheilen und Rechten Geld auf; oder, suchte man bey den Unterthanen Hülfe, so wurden Beden, Bethen, (von Bitten) bewilliget. Die Bede ist in Deutschland die älteste Steuer, anfangs keineswegs jährlich; die Art der Entrichtung wurde auf Landtagen bestimmt und hing vom Ermessen der Landstände **) ab. Die Grundsteuer wurde lediglich auf ländliche Grundstücke gelegt; königliche oder fürstliche Ländereyen, selbst die, welche geistlichen oder weltlichen Beamten verliehen wurden, waren frey. Erst seit dem 12ten Jahrhunderte mußten auch von den Grundstücken der Bürgerschaft Abgaben entrichtet werden.

*) Zu Bamberg 1433 unter Bischof Anton von Rotenhahn.

**) Die Landstände in Baiern, eingeführt durch uraltes Herkommen, waren bereits um 1250 im Besitze großer Vorrechte und Gewalt; Otto I. von Niederbaiern, 1305 in Ungarn als König ge-

krönt, gab ihnen 1311 eine Urkunde, Handfeste, worauf sie später ihre Rechte gründeten; 1508 erschien eine nähere Erklärung, worin eigentlich die ständische Landesfreyheit bestünde.

§. 53.

Zünfte, Innungen; höchste Blüthe deutschen Kunstfleißes und Handels.

Die Genossen eines Handwerkes erlangten das Recht, sich Obermeister (Viermeister, oder welchen Namen sie jetzt führen) zu wählen, Niemanden ihr Geschäft treiben zu lassen, welcher es nicht eine festgesetzte Zeitlang gelernt hatte, dann als Geselle gewandert und Meister geworden war. Die Zunft von 23 Fischern zu Worms, errichtet von Bischofe Adelbert 1106; zu Magdeburg der Schuhmacher — genannt Männer vom Riem und der Pfrieme — und der Gewandschneider, d. i. der Tuch- und Zeughändler, vom Erzbischofe 1153 mit besondern Privilegien versehen, sind die ersten in Deutschland. Am Ende des 12. Jahrh. war ganz Deutschland davon voll. Sie wurden so angesehen, daß, wie noch heute in England und der Schweitz, die vornehmsten Personen sich in solche aufnehmen ließen. Deutsche Handwerker wurden in auswärtige Staaten berufen; deutsche Arbeiten wurden im 14. und 15. Jahrh. als die kunstreichsten, geschmackvollsten und zugleich dauerhaftesten, nach England, Frankreich, Spanien 2c. verschrieben. Der Mangel an Gasthöfen im vorigen Deutschland veranlaßte die Herbergen für wandernde Handwerksgesellen. Die Zünfte waren nicht bloß auf Anleitung zur besten Kunstverfertigung berechnet, sondern auch auf Erziehung zur Manierlichkeit, Geschmeidigkeit, zu

feinern und unbescholtenen Sitten, zu einem edeln Ehrgeitze. „Zünfte, hieß es in den Artikeln, müssen an Ehren und guten Leumund so rein seyn, als wenn sie eine Taube gelesen hätte.„ Doch verfielen sie auf Mißbräuche, z. B. daß sie die Söhne gewisser Gewerbsleute nicht für ehrlich hielten; daß sie Trinkgelage, abgeschmackte Plackereyen der Lehrjungen und Fremden, die Ausschweifungen blauer Mondtage liebten. Diese haben ihren Namen wahrscheinlich vom Fastnachts-Mondtage, wo die Kirchen bereits blau behängt waren, und man noch zechte. Der Ruhm, meisterhaft etwas verfertiget zu haben, Meister zu seyn, gab Veranlassung, daß man auch andere Beschäftigungen zünftig betrieb z. B. das Verfertigen und Singen gereimter Fabeln, Geschichten und Lieder. Wer darin sich auszeichnete, hieß Meistersänger. Der letzte berühmte war Hans Sachs, ein Schuhmacher zu Nürnberg; starb 1576. So entstand auch das Geschäft und der Name des Schulmeisters. Die Kunst, weltliche und Kirchengesänge gut zu singen, darin und in den Anfängen des Lesens, Rechnens ꝛc. Kinder nothdürftig zu unterrichten, war sein Hauptgeschäft. Er hatte Gesellen und Lehrlinge unter sich, so wie die gemeinen Handwerker; welche auch wie diese von Stadt zu Stadt wanderten. Zum Besten des Handels waren in größern Städten eigne Schreibschulen eröffnet.

Mit Vervollkommnung der Arbeiten vermehrte und vervollkommnete sich auch der Handel. Der Handel, welcher in den Kreutzzügen an Italiens Küsten aufblühte, in Venedig sich vorzüglich vereinigte, zog sich von hier durch Deutschland bis an die Ostsee und das deutsche Meer. Im

Süden waren Augsburg und Nürnberg die Hauptniederlagsorte. Die Städte traten in weit reichende Verbindungen, theils ihren Handel gegen Gewalt besser zu schützen, theils ihn mehr auszudehnen. Bereits 1247 bildete sich der rheinische Bund, die Städte Frankfurt, Worms, Mainz an der Spitze; noch früher die sogenannte Hanse (so viel als Bund) in Niederdeutschland, die Häupter Lübeck, Hamburg. London war damals eine Niederlage deutscher Manufakturartikel. Auf dem Lande unterhielten deutsche Städte zahlreiche Armeen, und durch mächtige Flotten eroberten oder erschütterten sie fremde Länder. Noch beweisen die Gebäude und Kunstdenkmäler alter Handelsstädte den Flor ihrer einstigen Geschäfte, so wie ihren Reichthum. Ein Gelehrter äusserte damals, daß er lieber ein Bürger zu Nürnberg als König in Schottland seyn wolle. Hier schrieben Handelshäuser in ihre Rechnungsbücher am Abschlusse des Jahres, wenn nicht mehr als 90,000 fl. reiner Gewinnst geblieben war: „Gott geb, daß es für die Zukunft besser werde.„ Hans Fugger war im 14. Jahrh. Weber im Dorfe Graben bey Augsburg; er ist der Stammvater des heutigen Fuggerischen Geschlechtes. Seine Enkel gründeten ein Handlungshaus in Antwerpen, rüsteten Flotten aus, wurden erst in den Adel, dann Grafenstand erhoben. Als Kaiser Karl V. bey Anton Fugger zu Augsburg einkehrte, zündete dieser ein Feuer von Zimmetholz an, in welches er die Schuldverschreibung, die der Kaiser ihm auf ein ansehnliches Darlehn ausgestellt hatte, hinein warf.

Wohlstand herrschte in allen deutschen Landen; in diesen Zeiten fand das Genie genügsam Ermunterung zu jenen

sinnreichen Erfindungen, welche noch heute deutschem Nachdenken die größte Ehre bringen. Keine aber unter allen wirkte so wohlthätig auf die Geisteskultur der Nation als die Buchdruckerkunst. Den Erfinder derselben, Johann Gutenberg, auch bekannt als Johann Sorgenloch, genannt Gänsefleisch zu Gudenberg in Mainz, einen Edelmann (starb um 1468), hatte Johann Fust (Faust) ein Goldschmied, später unterstützt. Diesen nannte man einen Schwarzkünstler, der seine Geschicklichkeit vom Teufel habe; woher das Mährchen vom Dr. Faust entstand. Noch war Amerika nicht entdeckt, und keine Handelswege ganz zur See nach Ostindien gefunden.

§. 54.

Versuche zur See; Entdeckung von Amerika.

Allmählig wagten die Europäer Unternehmungen in vorher von ihnen unbesuchte Meere. Vom J. 1418 hatten die Portugiesen Madera, die kanarischen, azorischen, die Inseln des grünen Vorgebirgs, selbst das an Goldstaub und Negern reiche Guinea entdeckt. Bartholomäus Diaz, ein Deutscher, erreichte 1486 das Vorgebirg der guten Hoffnung, und gab dadurch die Versicherung, daß man zur See nach Ostindien kommen könne. Dieß führte aus, auch mit portugiesischen Schiffen, Vasko de Gama; den 19. May 1489 warf er im Hafen von Kalkutta, der Hauptstadt des heutigen brittischen Reiches in Indien, die Anker. Eine schwierigere Seereise war seit Erfindung der Schifffahrt nicht gemacht worden.

Während dieser Unternehmungen bildete sich der Geist des Christoph Kolumbus, eines Genuesers. Seereisen, Lektür, Nachdenken brachten ihn auf den Gedanken, man müsse nach Indien, gleichsam an dessen hintere Seite, kommen, wenn man von Europa aus, statt um Afrika herum, immer gerade aus nach Westen segle; denn daß die Erde eine Kugel sey, um die man rund herum könne, fing man an sich zu überzeugen. Kolumbus wollte dieß in der That versuchen. Seine Vaterstadt verweigerte ihm die hiezu nöthigen Schiffe und andere Unterstützung; die Portugiesen hielten ihn hin, verfolgten heimlich seinen Plan, ohne die gewünschten Entdeckungen gemacht zu haben; er ging nach Spanien. Mehrere Jahre bat und erwartete er auch hier umsonst die nöthige Ausrüstung. Endlich verpfändete die Königin Isabella ihre Juwelen, um Kolumbus und ihre eignen Wünsche zu erfüllen. Am 3. Aug. 1492 fuhr Kolumbus aus dem Hafen Palos ab, mit 3 kleinen Schiffen und 90 Mann. 770 Seemeilen hatte man durchsegelt, der September war vorüber, noch sah man kein Land; nur Kolumb hatte noch Vertrauen. Allein nun wollte die Schiffsmannschaft den großen Mann ermorden; der Gedanke, wer sie dann zurückführen sollte, hielt sie ab. Da verlangte Kolumb nur noch 3 Tage; sähe man dann kein Land, so wollte er umkehren. Der nächstfolgende Tag war bereits vorüber; noch 2 Stunden waren vor Mitternacht; da sah man in der Ferne ein Feuer. Land! Land! erscholl es aus jeder Brust. Man umarmte sich vor Freuden, bat den Anführer knieend um Verzeihung, sang Gott Loblieder. Am Morgen ruderten sie unter Musik auf eine grüne Insel zu, betraten sie, warfen sich be-

tend nieder und küßten den sichern Boden. Es geschah den 12. Oktober. Die Insel hieß Guanahani. So fort entdeckte Kolumb Kuba, Domingo oder Hispaniola; auf spätern Reisen anderes. Doch erhielt Amerika seinen Namen von dem Florentiner Amerikus Vespucius, welcher seit 1497 mehrere Reisen dahin gemacht und in einem Buche es beschrieben hatte. Der Entdecker der neuen Welt ward mit Undank belohnt und schmachtete in Ketten. — Fernand Kortez eroberte von 1519 bis 1521 das Königreich Mexiko; 1529 drangen die Spanier unter Franz Pizarro in das goldreiche Peru. Die christlichen Eroberer erlaubten sich die unmenschlichsten Grausamkeiten gegen die armen Indianer. Die gutmüthige Absicht des menschenfreundlichen La Kasas ihr Schicksal zu erleichtern, gab Veranlassung zum Negernhandel für die westindischen Pflanzungen der Europäer. Dieser ward jedoch schon früher auf Guinea ausgeübt. — 1500 hatten die Portugiesen Brasilien entdeckt, und Ferdinand Magellan 1519 die erste Reise um die Welt angetreten.

Die Eröffnung Ost- und Westindiens (worunter man vorzüglich die im mexikanischen Meerbusen liegenden amerikanischen Inseln verstehet) hatte für die Erdkenntniß, für den Land- nnd Seehandel die wichtigsten Folgen. Nun treten Spanier, Portugiesen, Holländer, Engländer als die Handelsleute der Welt auf. Die Handelsprodukte mehren sich; der menschliche Geist findet ein weiteres Feld der Uebung. — In unsern Tagen suchen die spanischen Besitzungen in Amerika vom europäischen Mutterlande unabhängig sich zu machen.

§. 55.

Kaiser Maximilian; der Landfriede.

Bereits 1488 hatte sich der schwäbische Bund gebildet — d. i. eine Verbindung der Reichsstände in Schwaben, eine beständige Kriegsmacht zu halten, Raubschlösser zu zerstören, und entstandene Streitigkeiten nicht in offene Fehden ausbrechen zu lassen. Als Kaiser Maximilian I. (reg. von 1493 bis 1519.) auf seinem ersten Reichstage zu Worms 1495 gegen die Türken und den König von Frankreich von den Reichsständen Hülfe verlangte; befriedigten sie seinen Wunsch nicht eher, als bis er zur Abschaffung der Faustrechtshändel und zur Herstellung der Ruhe in Deutschland hinlängliche Maßregeln traf. Deßwegen schreibt sich von diesem Jahre der sogenannte Landfriede her. Maximilian ordnete das sogenannte Reichskammergericht an, damit jeder Reichsstand richterliche Hülfe fände. Es hatte anfangs zu Frankfurt, von 1693 zu Wetzlar seinen Sitz. Der auch von ihm eingeführte Reichshofrath war zwar zunächst für seine östreichischen Erblande bestimmt, entschied aber später auch Streitigkeiten aus andern deutschen Landen. Zur Besorgung der allgemeinen Reichsgeschäfte ordnete er eine Versammlung von Churfürsten und andern Ständen an, unter dem Namen Reichsregiment. Daraus wurde in der Folge der sogenannte Reichstag, welcher seit 1662 seinen Sitz zu Regensburg hatte. Die Ordnung in Deutschland noch besser zu erhalten, wurde es 1512 in die bis 1806 größtentheils bestandenen 10 Kreise eingetheilt. Statt daß vorher alles, später die Ritter vor-

zugsweise, Kriegsdienste verrichteten, wurden unter Maximilian die für Sold gedungenen Krieger, die Soldaten, und die Eintheilung derselben in Regimenter allgemein. Von den Lanzen, welche sie führten, hießen sie Lanzknechte. Von Einführung dieser Soldmilitz waren ständige allgemeine Steuern unzertrennlich. Bereits aus den Zeiten des Hussitenkrieges schreibt sich der erste Entwurf einer Reichsmatrikel her, d. i. des Maßstabes, nach dem jeder Reichsstand seinen Beytrag zu einem allgemeinen Kriege gab. Unter Maximilian wurden die Posten, welche der niederländische Edelmann Franz von Taxis, Stammherr der heutigen Fürsten von Taxis, erfunden hatte, in Deutschland eingeführt; auch die ersten Thaler geschlagen — genannt von Joachimsthal, einem Orte in Böhmen, wo man in jener Zeit ein sehr ergiebiges Silberbergwerk entdeckt hatte. — Reuchlin, Ulrich von Hutten, Erasmus von Rotterdam, Kopernikus, Raphael, Albrecht Dürer und andere, alle zwischen 1450 und 1536, studirten die Griechen und Römer, gaben Wissenschaften und Künsten einen Schwung, der wahrscheinlich von selbst der alten Finsterniß und vielen Mißbräuchen ein Ende würde gemacht haben, wenn auch Luther weniger heftig dem Gange der Kultur voran geeilet wäre.

*) Nach dem Vertrage zu Pavia (§. 49.) hätte die Linie der Herzoge von Baiern-München die Länder Herzoges Georg des Reichen, welcher 1503 starb, geerbt, und jene wären also Besitzer von ganz Baiern geworden. Allein Ruprecht, Pfalzgraf am Rhein, sich stützend auf das Testament Herzoges Georg, dessen Tochter er zur Gemah-

lin hatte, wußte in der Geschwindigkeit Landshut und Burghausen zu besetzen, und begehrte, daß man ihm huldige. Herzog Albert IV. und sein Bruder Wolfgang in München konnten dieß nicht dulden. Der Krieg wüthete fürchterlich in Baiern und in der Pfalz. Blut floß in Strömen, ganze Striche Landes wurden geplündert, mehr als 600 Orte in Brand gesteckt. Doch starben schon im ersten Jahre des Krieges Ruprecht und seine Gemahlin. Bald folgte Waffenstillstand, endlich 1505 der Friede. Die Herzoge von München erhielten größtentheils ihr Erbe; die Söhne des Pfalzgrafen Ruprecht Neuburg, Sulzbach und anderes im Nordgau. Die Länder dieser wurden zu einem Herzogthume erhoben, welches den Namen der jungen Pfalz erhielt. – Durch ein Hausgesetz Albrecht IV., oder des Weisen, in welches der Kaiser einwilligte, sollten künftig alle Landestheilungen in Baiern aufhören und der erstgebohrne Prinz allein und nach ihm dessen Nachkömmlinge so lange regieren, als einer aus dieser Linie vorhanden seyn würde.

§. 56.

Reformation.

Der Umfang von Begebenheiten des 16. Jahrhunderts, wodurch nicht bloß verschiedene neue Religionsmeinungen entstanden, sondern auch ganze Länder von der vorher allgemeinen Kirche sich trennten, wird Reformation genennt; dem Worte nach Verbesserung. Martin Luther, gebohren zu Eisleben im Mansfeldischen 1483, gest. 1546, Sohn eines Bergmannes und nachher Augustiner-Mönch, ist ihr Urheber. Er war Lehrer auf der

Universität zu Wittenberg, als der Dominikaner-Mönch Joh. Tetzel Ablaßzettel verkaufte, um Geld zur Ausbauung der Peterskirche zu Rom *), übrigens des erhabensten Denkmales neuerer Kunst, zu erhalten. Die Art, wie mancher Ablaßkrämer seine Waare auspries und der Gebrauch, welchen man davon machte, mochten allerdings mit dem ächten Christenthume nicht überein gestimmt haben. Luther machte 1517 fünf und neunzig Sätze, zwar nicht gegen den Ablaß überhaupt, doch gegen seine bisherige Ausdehnung bekannt. Es entstand ein Privatstreit zwischen Luther, Tetzel und andern, in den jedoch bald auch andere Lehrer verflochten wurden. Die Sache machte Aufsehen. Da Luther darauf bestand, nicht widerrufen zu können, auch Disputationen zur Schlichtung des Streites fruchtlos abliefen, wurden seine Sätze verdammt und er mit dem Banne bedroht, d. 15. Juny 1520. Luther verbrannte den folgenden 20. Dezember die wider ihn gerichtete Bulle des Papstes und das kirchliche Gesetzbuch öffentlich zu Wittenberg. Keinen ganzen Monath später erfolgte seine förmliche Ausschließung von der katholischen Kirche.

Indeß hatte Luther bereits großen Anhang gefunden; unter den Fürsten auf seiner Seite war der Churfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, der mächtigste. Auf dem Reichstage zu Worms 1521 ward Luther in die Acht erklärt. Der Churfürst von Sachsen verbarg ihn zehn Monathe auf dem Schlosse Wartburg bey Eisenach; auch der 1525 nachfolgende Churfürst Johann schützte ihn. Die Sache Luthers, mit dem bald der gelehrte, kluge und sanfte Melanchton arbeitete, gewann allmählig so viele und große Anhänger, daß diese gegen einen ihnen widri-

gen Schluß des Reichstages zu Speyer 1529 ohne Scheu protestiren konnten. Davon erhielten sie, und nachher auch die Reformirten, den gemeinschaftlichen Namen Protestanten. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 übergaben sie ihre Lehren in 28 Hauptstücken dem Kaiser Karl V. Daher kömmt der Name Augsburger Konfession oder Bekenntniß.

Wie sehr die so sich bildende Lutherisch-evangelische Kirche ausgebreitet wurde, sieht man an den Ländern und Städten, welche ihr noch heute zugethan sind. Wegen der nachdrücklichen Gegenverfügungen des Herzoges Wilhelm IV. in Baiern konnte die Reformation in seinem Lande keinen festen Fuß fassen. Im Baireuther Lande und zu Nürnberg hatte Luther selbst 1518 auf einer Reise nach Augsburg den Samen ausgestreut, 1528 führte sie Markgraf Georg der Fromme in Baireuth und Ansbach gesetzlich ein. Zugleich hob man mehrere Klöster auf. In der Oberpfalz fand die Reformation bereits in ihrem Anfange Eingang; statt des lutherischen Lehrbegriffs führte der Churfürst Friedrich III. von der Pfalz 1576 auf einmal Kalvins Grundsätze ein; unter Maximilian Herzoge von Baiern wurde seit 1621 mit Gewalt die katholische Religion wieder eingeführt. Dieß geschah auch im Bambergischen 1591 und die folgenden Jahre durch die Bischöfe Neithard von Thüngen und Gottfried von Aschhausen; nachdem Luthers Lehre auf verschiedenen Wegen, besonders durch die Predigten eines Johann Schwanhäuser 1525, verbreitet worden war.

Fast zu gleicher Zeit mit Luther eiferte auch Ulrich Zwingel, Chorherr zu Zürch in der Schweitz, gegen

die Ablässe und andere Mißbräuche. Bereits 1520 sagte der Zürcher Rath dem päbstlichen Stuhle den Gehorsam auf. In Zwingels Fußstapfen trat Johann Kalvin, ein geborner Franzose, Prediger und öffentlicher Lehrer zu Genf. Sie hatten mit Luther einerley Absicht, suchten ihn jedoch in manchen Stücken zu verbessern, oder zu reformiren; daher die Gemeinden, derer Urheber sie sind, die Reformirten auch Kalvinisten heissen. Mehr oder weniger mit diesen verwandt sind die folgende Bekenntnisse! —

Schon um 1522 waren in Deutschland auch die Wiedertäufer bekannt. Dieser Name kömmt von ihrer Lehre, daß alle, welche in der Kindheit getauft wurden, im erwachsenen Alter nochmal getauft werden müßten. Thomas Münzer, anfangs Schüler und Freund Luthers, war eines ihrer Häupter. Sie sind in der Hauptsache Schwärmer, eben so wie die Quäker. Dieser Name bedeutet im Deutschen so viel als Zitterer und kömmt daher, weil ihr Stifter, Georg Fox, Schuster in England (starb 1681), behauptete, der Mensch müsse beym Reden von göttlichen Dingen und bey Anhörung des Wortes Gottes zittern. Sie verwerfen Krieg, Eide, reden jeden Stand mit Du an, sind übrigens reiner Sitten beflissen. Die Herrnhuter (mährische Brüder, Zinzendorfianer, evangelische Brüdergemeinden) stammen eigentlich von einer Parthey der alten Hussiten ab, welche sich lange in Mähren aufhielten. Der Graf von Zinzendorf erlaubte ihnen, auf seinen Gütern zwischen Görlitz und Bautzen sich anzubauen. Sie bauten 1724 Herrnhut, wovon nun ihr Name. Sie folgen der Augsburger Kon-

fession, sind fleißige Manufakturisten, leben in Chören — der Ledigen, der Verheyratheten rc. zusammen, haben Bischöfe, Aelteste, Helfer, Ermahner, Krankenwärter, Armenversorger, Handthierungsvorsteher, halten häufig gottesdienstliche Versammlungen, weihen besonders den Sonntag Gott und dem göttlichen Dienste. — Ungefähr in der Mitte zwischen Katholiken und Protestanten stehet die englische Kirche, deren Oberhaupt der König, nicht der Pabst ist. Heinrich VIII. (reg. 1509 bis 1547.) stiftete sie. Jene Gemeinden, welche die Bischöfe beybehielten, heissen Episkopalen; welche das Regiment der Bischöfe abschafften, und bloß unter der Aufsicht von Aeltesten stehen, Presbyterianer, auch Puritaner.

Die Reformation, wirkliche oder nur scheinbare Verbesserung, veranlaßte zwar blutige Kriege und theilte Deutschland auch in politischer Hinsicht in 2 Partheyen; hatte aber auch manches Gute. Man fing überhaupt an, mehr zu denken, den Mißbrauch von der Wesenheit zu unterscheiden, die heilige Schrift fleißiger ins Deutsche zu übersetzen und eifriger zu lesen, beym Gottesdienste den Gesang in der Muttersprache mehr in Uebung zu bringen, den Unterricht des Volkes und der Jugend nicht mehr wie sonst zu vernachlässigen, ihnen eigene Religionsbücher — sogenannte Katechismen — in die Hand zu geben. Uebrigens sollte es das Bestreben aller Religionspartheyen seyn, sogenannte Toleranz (Duldung) andern nicht mit Worten zu predigen, sondern in der That sie zu beweisen und in brüderlicher Liebe sich einander zu übertreffen.

Unter den Mitteln, welche der Verbreitung des Protestantismus Einhalt thun konnten und sollten, waren die

Errichtung des Jesuitenordens und die Kirchenversammlung zu Trient. Diese ward abgehalten von 1545 bis 1563. Mancher gute Grundsatz ward hier aufgestellt, manchem Mißbrauche abgeholfen, vieles aber auch bey frommen Wünschen gelassen; die scharfe Bestimmung der katholischen Lehre diente nur die Scheidung zwischen Protestanten und Katholiken sichtbarer zu machen. Die Gegner kannten dieses Konzilium gar nicht an. Stifter jenes Ordens war Ignazius von Lojola, ein spanischer Edelmann, im J. 1540. Die Jesuiten brachten zwar viele Anhänger anderer Konfessionen zur kathol. Kirche wieder zurück; doch ist ihr Hauptverdienst der Eifer, mit dem sie sich des Unterrichtes und der Zucht der Jugend und des Volkes annahmen, Wissenschaften betrieben, und die Religion Jesu auch in entfernten Welttheilen verbreiteten. Das Einmischen in politische Angelegenheiten, der Reichthum und die Macht, welche der Orden erwarb, waren Ursachen, daß er durch Pabst Klemens XIV. im J. 1773 für aufgehoben erklärt und in den meisten Ländern Europens wirklich unterdrückt wurde. Ob seine im J. 1814 ausgesprochene Wiedererrichtung Fortgang und welchen haben werde, wird die Zukunft lehren.

*) Die Peterskirche zu Rom ist die größte und schönste Kirche der Welt, welche 1506 zu bauen angefangen und erst nach 155 Jahren vollendet wurde. 28 der berühmtesten Architekten Europas, und die unsterblichen Mahler Raphael und Michel Angelo Buonarotti, trugen zu ihrer Vollendung bey, welche über 80 Millionen Thaler kostete. Sie ist im Lichten 575 Fuß lang, bis an das Kreutz 170 Fuß hoch. Rechts derselben

steht der Vatikan, ein Pallast mit 11,000 Zimmern. Nur die Paulskirche zu London, 2292 Fuß im Umfange, die erste protestantische Kirche der Welt, kann mit ihr verglichen werden; weniger die Sophienkirche in Konstantinopel. Als vorzügliches Gebäude der neuen Welt und unvergleichliches Kunstwerk kann noch hieher gerechnet werden der Eskurial, Schloß und Begräbnißplatz der spanischen Könige, erbaut 1563 bis 1584 zum Andenken eines Sieges über die Franzosen. Er ist 740 Fuß lang, bis an das Gesimse 60 hoch, hat 20 Höfe, 17 Kreutzgänge, 800 Säulen und gegen 4000 Fenster. Die Kirche darin allein kostete 1,240,000 Dukaten.

§. 57.

Bauernkrieg.

Er wüthete 1524 und 25. Die Bauern, gedrückt von Elend und Noth, wünschten ein anderes Schicksal. Sie hörten von der Glaubensfreyheit Luthers, hielten sie für Freyheit von Abgaben, Frohnen und Lasten, und standen deßwegen mit Waffen in der Hand gegen ihre Obrigkeiten auf. Mit blinder Wuth zertraten sie nun alles, was ihnen sonst heilig und verehrungswürdig war. Plünderungen der Keller und Vorrathskammern der Geistlichen und Adelichen, Erstürmen und Verwüsten der Schlösser, Klöster und Kirchen waren an der Tagesordnung; meistens die liederlichsten Menschen, nur ein Haufe, den berühmten Götz von Berlichingen an der Spitze. Mitunter hatten sie ihre Beschwerden in Artikeln abgefaßt, und schienen förmliche Verträge mit den Landesfürsten abschlies-

sen zu wollen. In Schwaben hatte sich das Feuer entzündet, und griff längs des Neckars und Rheins und bis nach Franken und Thüringen um sich. Um Rothenburg hatte sich der erste Haufe in Franken erhoben; einige Fortschritte machten kühn; man besetzte die Stadt Würzburg und belagerte, jedoch vergeblich, die Festung Marienburg. Da brach auch zu Bamberg, in der Charwoche (1525), der Sturm los, und brachte das ganze Land, zwey Aemter ausgenommen, in Aufruhr. Im Baireuthischen hatte der Schwindel die Gegend um Neustadt an der Aisch, Baireuth, die Gegend von Kulmbach, Pegnitz und Wunsiedel ergriffen. Das Heer des schwäbischen Bundes unter dem obersten Feldhauptmann Georg Truchseß zu Wahlburg und ein Haufe Getreuer unter Markgrafen Kasimir stellten die Ruhe wieder her. Die Rädelsführer wurden enthauptet und Vermögenssteuern, Herdstattsteuern, Rauchgeld ausgeschrieben, um den verursachten Schaden zu ersetzen. Im Würzburgischen allein waren 200 Schlösser zerstört, 26 Klöster abgebrannt und vernichtet, und über 10,000 Unterthanen getödet. Das Bamberger Land zählte 28 Ruinen von Schlössern. Der Landmann, der nun noch tiefer in Armuth gesunken war, hatte gar keinen Vortheil; Abschaffung der Leibeigenschaft hatte man schon früher angefangen ihm zu zugestehen, da leicht einleuchtete, daß das Land freudiger und besser von freyen Menschen, als von Sklaven gebaut werde.

*) Eine Verwüstung, welche sich auch großentheils auf Franken beschränkte, brachte der kriegslustige brandenburgische Markgraf Albrecht, Alzibiades genannt, 1552 – 53 hervor. An ihm

hatte der würzburgische Edelmann, Wilhelm von Grumbach, Mörder seines Fürsten und Urheber der sogenannten Grumbachischen Händel, eine Stütze gefunden.

§. 58.

Dreyßigjähriger Krieg und sonstige Religionskämpfe; westphälischer Friede.

Daß Spannungen, wechselseitige Beschränkungen und Unterdrückungen unvermeidlich sind, und die etwa ausbrechenden Kriege mit unglaublicher Erbitterung und unerhörter Grausamkeit geführt werden, wenn neue Religionspartheyen sich bilden, mehr oder weniger gegen andere sich erheben und durch Verringerung derselben sich vergrößern — liegt in der Natur des menschlichen Gemüthes. Dieß zeigten auch die einstigen Kämpfe zwischen Katholiken und Protestanten. Die Art, wie sie geführt worden, war im Ganzen so beschaffen, daß keine Parthey viel zu ihrem Lobe voraus hat; sie werde daher wechselseitig vergessen und nur die Sache selbst kurz berührt.

Schon 1531 hatten die protestantischen Stände zu Schmalkalden einen Bund zur Vertheidigung gegen Gewalt geschlossen. Gegen dieses Bündniß führte Kaiser Karl V. im J. 1546, Spanier unter seinem Heere, einen anfangs glücklichen Krieg; er führte den Churfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen in Deutschland gefangen mit sich herum. Doch mußte er 1555 im Religionsfrieden zu Augsburg die ungestörte Ausübung ihres Glaubens den Protestanten einräumen.

In den Niederlanden hatte sich die Lehre der Protestanten sehr verbreitet. König Philipp II. von Spanien, damals Regent derselben, führte Inquisitions- oder Ketzergerichte ein, welche volle Freyheit hatten, verharrende Protestanten hinrichten zu lassen. Sein Obergeneral, Herzog von Alba, rühmte sich 18000 dem Scharfrichter übergeben zu haben. Diese Härte empörte die gewerbsfleißigen Einwohner; sie griffen gegen die Spanier, welche durch fanatische Wuth gleichen Abscheu der Katholiken und Protestanten sich zugezogen, zu den Waffen, und errangen seit 1556 nach einem beynahe 70jährigen Kampfe endlich ihre völlige Unabhängigkeit.

In Frankreich hatten sich die Reformirten unter dem Namen Hugonotten (von Hugo Kapet, einem alten Könige spöttisch so genannt) ausgebreitet. In ihrer Religion ward auch der Prinz von Bearn, Heinrich, erzogen. Am königlichen Hofe zu Paris war aber dieses Glaubensbekenntniß ein Gräuel, und man verfolgte seine Anhänger mit Feuer und Schwert. Heinrich heyrathete 1572 die katholische Tochter des Königes. Die vornehmsten Hugonotten waren in die Hauptstadt gekommen, dieses Vermählungsfest zu feyern. In der Nacht vom 24. auf den 25. August werden alle Hugonotten auf ein mit der Glocke gegebenes Zeichen grausam ermordet. Diese Masakre wird gewöhnlich die pariser Bluthochzeit genannt. Heinrich ward endlich, als der Vierte dieses Namens, einer der gerechtesten und gütigsten Könige Frankreichs. Er äusserte unter andern schönen Grundsätzen den Wunsch: „daß doch meine Bauern alle Sonntage eine Henne im Topfe haben möchten!„ Ruhe zu erhalten

ward er 1593 Katholik; erließ aber 1598 zu Nantes ein Edikt, worin er den Reformirten freye Religionsübung gestattete. Dieses Edikt widerrief Ludwig XIV. 1685, und machte, daß viele Tausende lieber ihr Vaterland verließen, als ihre Religion. Diese legten in der Mark Brandenburg und sonst z. B. zu Erlangen, neue Städte, Manufakturen und Fabriken an. Obgleich Frankreich nie glücklicher war, als unter Heinrich IV., starb er doch durch Meuchelmord.

Zu Donauwörth wurden die Katholiken von den protestantischen Bürgern 1606 bey Abhaltung einer Prozession beunruhiget. Zur Strafe wurde die Stadt, vorher Reichsstadt, in die Acht erklärt und dann dem Herzoge von Baiern, der die Acht vollzog, zum Ersatz der Kriegskosten als Eigenthum überlassen. Nun schlossen die protestantischen Stände zu Aschhausen im Odenwalde 1608 ein Bündniß, die Union genannt; ein ähnliches, die Liga, schlossen die Katholiken zu München 1609. Nur fehlte jetzt noch Zunder, um den brennbaren Stoff in helle Flammen zu verwandeln.

Man hatte den nichtkatholischen Einwohnern der Dörfer Braunau und Klostergrab in Böhmen Kirchenbaue untersagt. Darüber aufgebracht, stürzten sie 1618 die Räthe des Kaisers und böhmischen Königes Matthias zu Prag von den Fenstern der dortigen Kanzley hinab. Ganz Böhmen gerieth in Bewegung, es ward die Regierung 30 Direktoren übergeben, die Jesuiten mußten das Land räumen, und Churfürst Friedrich V. von der Pfalz, das Haupt der Union, wurde zum Könige gewählt. Den Miß-

vergnügten in Böhmen schickte die Union 4000 Mann unter Grafen Ernst von Mansfeld zu Hülfe. Nun kam auch die Liga in Bewegung, deren Seele Herzog Maximilian von Baiern war. Der so entstandene Krieg endigte sich erst nach dreyßig Jahren, 1648.

Auf dem weißen Berge bey Prag siegte Maximilian mit seinem General Tilly, einem gebornen Niederländer, den 8. November 1620. Der neue König Friedrich muß aus Böhmen fliehen; es wird wieder österreichisch.

Bey Lutter am Barenberge siegte Tilly den 26. Aug. 1626 über die Dänen, welche zur Union gehörten; Wallenstein, bereits ernannt zum Herzog von Friedland, bey Dessau im nämlichen Jahre über den Grafen von Mansfeld.

Tilly erstürmt d. 19. May 1631 Magdeburg, wüthet mit Grausamkeit darin, und verläßt es als Steinhaufen.

Bey Leipzig wird Tilly, der Sieger in 36 Schlachten, vom Schwedenkönig, Gustav Adolph, der bereits 1630 den deutschen Boden betreten hatte, in einer mörderischen Schlacht d. 7. Septbr. 1631 aufs Haupt geschlagen. Gustav wird Meister von Sachsen, Franken, der Pfalz und von Schwaben.

Nachdem Tilly am Lech zurückgedrängt, und an einer Wunde zu Ingolstadt gestorben war, zieht Gustav Adolph den 17. May 1632 in München ein. Seine Armee verheeret ganz Baiern.

Bey Lützen in Sachsen fällt d. 6. Nov. desselben Jahres Gustav in einer Schlacht gegen Wallenstein und Pappenheim. Statt des Königes kommandiren Herzog Bernard von Sachsen-Weimar und Gustav Horn; jener haust in Franken und Baiern, dieser am Rhein.

Den 6. Sept. 1634 werden die Schweden bey Nördlingen gänzlich geschlagen.

Bey Rheinfelden werden im März 1638 die Kaiserlichen und Baiern besiegt; im Dezember erobert Bernard das ausgehungerte Breisach.

1641 ging es blutig am Böhmerwalde zu. Bey Duttlingen siegen 1643 die Baiern. 1644, 1645, 1646 sind die Franzosen mit den Schweden vereinigt, und verheeren (wie einstens die Hunnen und sonst alte Barbaren) Baiern.

Bemerkenswerth sind die Vaterlandsliebe und Tapferkeit, mit welcher einzelne Städtchen gegen die schwedisch-protestantische Macht kämpften. So fiel im Sturme 1633 den 20. März Höchstadt a. d. Aisch; gegen anhaltende Belagerungen 1632-34 hielt sich Kronach. Schrecklich wurden Ansbach, Hof, Wunsiedel ꝛc. von der Gegenparthey mitgenommen.

In keinem Kriege erlitt je ganz Deutschland Gräuel und Verwüstung, als in diesem, dem dreyßigjährigen. Die Fluren lagen öde; die meisten Orte waren Aschenhaufen, ganz menschenleer, oder statt von Hunderten, von 3 oder 4 Familien bewohnt. Gottesdienst, Justitzpflege waren

eingestellt. Der Bürger an die Gewaltthaten des Krieges gewöhnt, war in den Stand der Wildheit zurückgekehrt; in Städten nagten Wölfe und Hunde an den Leichnamen. Spreu, Baumrinde rc. buck man zu Brod; auf der Straße von Franken an den Rhein wurden Reisende von ihres Gleichen gemordet und Menschenfleisch gegessen. Bey der endlichen Wiederkehr des Friedens mußten Menschen selbst Pflug und Wagen ziehen. Hart lernte der Soldat wieder Mensch werden, und langsam, nie ganz, erhub sich wieder der alte Wohlstand Deutschlands.

Der Friede ward 1648 zu Münster und Osnabrück geschlossen, und heißt von diesen Städten der westphälische. Generalamnestie; Gleichheit der Rechte für Katholiken, Evangelische und Reformirte im deutschen Reiche; Ausgleichung der verschiedenen Streitigkeiten über Ausübung des Gottesdienstes und den Besitz der Kirchengüter und Rechte nach dem Besitze im Jahre 1624 als Normaljahr; die Bestätigung des Besitzes der Oberpfalz und der vom Hause Pfalz vorher getragenen Churwürde für das Haus Baiern; die Errichtung einer neuen achten für Pfalz rc. gehörten unter die Hauptpunkte des Friedensschlusses. Der Genuß der Ruhe wurde bald wieder durch Ludwig XIV. verbittert, der nebst andern Länderenen Straßburg 1681 von Deutschland mitten im Frieden abriß und 1688 die Unterpfalz und benachbarte Gegenden mit unmenschlicher Grausamkeit verwüsten ließ.

§. 59.

Preußen ein Königreich; Peter der Große in Rußland.

Das eigentliche Preußen zieht sich längs der Ostsee an Rußland hin, dieß- und jenseits des Pregels sich ausbreitend; die Hauptstadt Königsberg. Es war bis ins 13te Jahrhundert von einem unkultivirten heidnischen Volke bewohnt. Da es öfters die Polen überfiel, riefen diese die deutschen Ritter (§. 42) zu Hülfe. Nach einem fünfzigjährigen Kriege blieben diese Ritter Herrn des Landes, führten das Christenthum und Kultur ein; ihr Haupt, der Hochmeister, hatte seinen Sitz zu Marienburg. 1454 fiel der größte Theil des Landes wegen harter Regirung von ihnen ab, und begab sich unter den Schutz der polnischen Könige; was sie noch inne hatten, mußten sie selbst von Polen als Lehen empfangen. Endlich trat Albrecht, Markgraf von Brandenburg und Hochmeister des deutschen Ordens, 1525 zur evangelischen Religion über, und nahm Preußen als ein erbliches Herzogthum von Polen an. So wurden die Mark Brandenburg und Preußen unter einem Herrscherhause vereinigt (vergl. §. 51.) Die übrigen deutschen Ritter hatten sich einen andern Hochmeister gewählt, welcher in der Folge zu Mergentheim an der Tauber seinen Sitz nahm. Friedrich Wilhelm, der Große genannt, weil er die Feinde des Landes, die gefürchteten Schweden, schlug, durch neue Ankömmlinge die Bevölkerung vermehrte, den Städten aufhalf, Dörfer anlegte, Künste, Manufakturen und Fabriken aufbrachte — machte 1657 das Herzog-

thum Preußen vom Lehensverbande mit Polen los. Sein Sohn, Friedrich I. setzte sich endlich 1701 zu Königsberg die Königskrone auf. Das neue Königreich gewann bald, besonders durch die gute Wirthschaft, Ordnungsliebe und Strenge seines Sohnes, Friedrich Wilhelm I. (1713 bis 1740), welcher viel mit dem Stocke regirte, an innerer Macht und äusserm Ansehen.

In Rußland streiften in der Urzeit seiner Geschichte asiatische Horden und siedelten sich Slaven, z. B. zu Kiew und Nowgorod, seit dem 5ten Jahrhundert an. Rurik, ein Normann, zur Regirung herbey gerufen, stiftete von 862 bis 879 das erste russische Reich. Von Konstantinopel und dem griechischen Kaiserthume (§. 31.) aus verbreitete sich dahin im 10ten Jahrhunderte die christliche Religion nach dem griechischen Bekenntnisse. Unter Wladimir dem Großen erhielten 988 die Russen Schulen und lernten sich der slawonischen Buchstaben bedienen, welche Cyrillus, ein griechischer Geistlicher, erfunden hatte; Künste, Wissenschaften, Handel, Wohlstand blühen. 1147 entstand Moskau, lange die Hauptstadt des Reiches. Seit dem Anfange des 13ten Jahrh. erschütterten die Mogolen, (Dschenkiskan der Stifter ihres Reiches) die Welt von China bis Polen. Bis 1240 waren sie bereits Herren von Rußland geworden. Erst nach 200 Jahren gelingt es Iwan Wasiljewitsch, sein Vaterland von mogolischer Oberherrschaft zu befreyen und der 2te Stifter des russischen Reiches zu werden. Unter Feodor (starb 1598) werden die donischen Kosaken, und die Tatarn besiegt und Sibirien mit Rußland vereiniget. In Mi-

chael Fedrowitsch kommt 1613 das Haus Romanow auf den russischen Thron. Noch blieben die Russen lange in der Kultur hinter andern Europäern zurück. Im J. 1689 fing Peter, beygenannt der Große, an, Rußland zu regiren. Sein Verdienst bestehet darin, daß er nicht bloß sich, sondern auch seine Nation bildete, um in der Reihe kultivirter Nachbarn für die Zukunft keine unrühmliche Ausnahme zu machen. Er machte Reisen ins Ausland, um Handwerke, Wissenschaften und Regirungskunst zu lernen; schickte deßwegen russische Jünglinge aus. Zu Amsterdam zeigt man noch heute das Haus, wo er als Schiffzimmermann in einer kurzen Jacke von Fries und in leinenen Beinkleidern selbst seine Speisen kochte, und an Schiffen zimmerte. Er kürzte nicht bloß die langen ungemächlichen Röcke seiner Russen ab, und gewöhnte sie den Bart zu scheren; er gab auch dem Lande die ersten Kriegsschiffe, eine regelmäßiger eingerichtete Armee, besseres Maß- und Münzwesen, auswärtigen Handel, heilsame Gesetze, und beförderte Gelehrsamkeit und die Bildung des geistlichen Standes. Von Schweden, das Karl XII. durch unbändigen Soldatengeist im Innern schwächte, eroberte Peter schöne Provinzen und legte in einer derselben 1703 Petersburg, nun Residenz des Kaisers und eine der schönsten und größten Städte Europas, an. Seine auffahrende Hitze und die von mangelhafter Erziehung herrührende Rauhheit seines Charakters milderte sehr seine Gemahlin Katharina, Tochter eines deutschen Handwerkers und Frau eines schwedischen Dragoners. Er starb 1725. In der Folge russischer Regenten glänzt auch vorzüglich die Kaiserin Katharina II.

von 1762 bis 1796; sie nahm die Halbinsel Krimm in Besitz.

§. 60.

Der spanische und andere Successionskriege; siebenjähriger Krieg.

König Karl II. in Spanien war ohne Erben. Er setzte in einem Testamente von 1698 den Prinzen Joseph Ferdinand von Baiern zum Nachfolger auf seinem Throne ein. Im folgenden Jahre starb unvermuthet dieser Prinz, und Karl ernannte nun den französischen Prinzen Philipp zu seinem Erben. Karl war kaum 1700 entschlafen, so trat auch Oestreich mit Prätensionen auf. Ein Krieg zwischen dieser Macht und Frankreich war unvermeidlich; Baiern in der Mitte konnte nicht neutral bleiben und trat auf die französische Seite. Der Krieg heißt der spanische Successionskrieg. Berühmt machten sich die Generäle Prinz Eugen und Marlborough durch ihre Siege an der Donau am Schellenberge und bey Höchstädt 1704. Baiern kam unter kaiserliche Administration; der Churfürst Maximilian Emanuel war vertrieben und ward gar nach dem Tode Leopolds I. von dessen Nachfolger Joseph I. 1706 in die Acht erklärt. Harte Bedrückungen brachten den baierischen Unterthan zum Aufstand. Schon waren Bauern und anderes Volk im Begriffe München wieder zu erobern, als sie von einem aus der Ferne herbey eilenden Korps Oestreicher eingeschlossen und nach Sendling gedrängt wurden. Muthig vertheidigten sie sich in den Häusern und im Kirchhofe; doch unterlagen sie endlich den waffengeübtern Kriegern, und von mehreren Tausenden

blieben nur 500 am Leben. Geschah am Christtag 1705. Auch Tyroler hatten damals mit den Oestreichern geholfen, die Verwüstung des dreyßigjährigen Krieges in Baiern zu erneuern. Im Frieden 1714 erhielt der Churfürst sein Land und seine Würden wieder.

Bald entspann sich ein neuer Krieg über die östreichische Erbfolge. Kaiser Karl VI. ging 1740 mit Tode ab. Er hatte keine männlichen Erben, und deßwegen das Hausgesetz (pragmatische Sanktion) gemacht, daß auch die Prinzessinnen, also seine älteste Tochter Maria Theresia, nach seinem Hinscheiden die Länder erben sollte. Darauf glaubte auch Karl Albrecht, Churfürst von Baiern, Anspruch zu haben, weil er von Anna, einer Tochter Ferdinands I., abstammte; Preußen auf Länder in Schlesien. Baierns Regent war anfangs glücklich; Oberöstreich und Böhmen hatte er bereits in seiner Gewalt und 1742 ward er sogar unter dem Namen Karl VII. zum Kaiser gewählt. Bald zeigte sich das Kriegsglück günstig für die Oestreicher, welche nun Baiern besetzten. Karl starb 1745. Sein Sohn und Nachfolger Maximilian III. ging im folgenden Jahre den Frieden ein: Baiern ward ihm wieder eingeräumt; er entsagte den Ansprüchen auf die östreichischen Lande und versprach, dem Gemahl der Maria Theresia, Franz I. Herzoge von Lothringen, seine Stimme zur kaiserlichen Würde zu geben: Preussen erhielt schon 1742 fast ganz Nieder- und Oberschlesien.

Der Wunsch der Kaiserin Maria Theresia, ihr an Preußen abgetretenes Schlesien wieder zu erhalten, veranlaßte den siebenjährigen Krieg, von 1756 bis 63.

Hier zeigte sich das Genie Friedrichs II., die Taktik seines Heeres und Preußens politische Kunst im strahlendsten Lichte. Oestreich, Sachsen, die meisten Reichsfürsten, Frankreich, Rußland traten gegen Friedrich auf. Man kämpft mit abwechselndem Glücke; die Oestreicher brandschatzen Berlin, die Preußen östreichische und ihnen verbündete Länder, z. B. Franken, die Oberpfalz. Im Frieden zu Hubertsburg blieb Schlesien bey Preußen.

Noch entstand ein baierischer Erbfolgekrieg: Maximilian Joseph III., der letzte Zweig des wittelsbachischen Hauses (§. 47.) in Baiern, war den 30. Dezember 1777 gestorben. Pfalz war nach dem Vertrage zu Pavia (§. 50.) unstreitiger Erbe der baierischen Lande. Nun trat Oestreich mit Ansprüchen auf, und rückte auch ohne weiteres mit einer großen Macht in Niederbaiern und der Oberpfalz ein. Dieser Gewaltstreich machte alle Fürsten, besonders Friedrich II. (st. 1786.) aufmerksam. Die Anmaßungen Oestreichs zurück zu weisen, rückten Preußen in Böhmen ein. Man schritt zu Unterhandlungen; Oestreich behielt das Innviertel, begab sich aber seiner Ansprüche auf Baiern. Karl Theodor, Churfürst zu Pfalz am Rhein, trat als gemeinsamer Erbherr von Baiern und Regent von Pfalzbaiern auf den Schauplatz. Nach seinem Tode 1799 rückte Maximilian Joseph IV., als König von Baiern der I. dieses Namens, aus der Linie Pfalzzweybrücken in der Erbfolge nach. Dieser Linie wird einstens die Pfalz-Birkenfeldische folgen.

*) Mehr als Kriege schadete dem Salzburger Lande 1732 die Auswanderung von 20,000 arbeitsamen

und treuen Unterthanen. Sie waren im Stillen Anhänger der lutherisch-evangelischen Religion, thaten aber öffentlich wie Katholiken; deßwegen verbot ihnen der Erzbischof Anton Leopold, Graf von Firmian, sonst einsichtsvoll und gütig, länger in seinem Gebiethe zu wohnen. Sie gingen ins Würtembergische, Ansbachische, Nürnbergische, z. B. nach Altdorf, ins Brandenburgische, nach Holland und selbst Amerika.

§. 61.

England; Nordamerika.

Lange schon war England auf Portugal und Spanien wegen des ausgebreiteten Handels, welchen ihnen ihre Entdeckungen zur See (§. 54.) verschafften, aufmerksam. Der Krieg, welchen der spanische König (§. 58.) gegen die Niederländer führte, gab den Engländern Gelegenheit, dem spanischen Handel Abtrag zu thun. Philipp II. rüstete eine Kriegsflotte aus, wie man bisher keine mehr sah, nannte sie selbst die Unüberwindliche, um ganz England zu erobern. Seine Gegnerin, die Königin Elisabeth, wußte aber eine allgemeine Begeisterung zur Vertheidigung des Vaterlandes und des protestantischen Glaubens aufzuregen. England brachte auch eine große Flotte zusammen. Einzelne glückliche Kämpfe dieser Insulaner und Sturm zernichteten fast gänzlich die stolze Macht Philipps 1588. Elisabeth ließ Maria Stuart, Königin von Schottland, nachdem sie 18 Jahr Gefangene war, aus Stolz, Eifersucht und Haß gegen die katholische Kirche 1587 hinrichten und starb selbst 1603.

In den Engländern hob sich nun Vertrauen auf eigne Kraft, Muth zu Seekapereyen und größern Unterneh-

mungen, Streben nach größerem auswärtigen Handel. Bereits früher hatten sich eine Handelsgesellschaft nach Rußland, eine andere nach der Levante gebildet; 1599 Kaufleute den ersten Freyheitsbrief zum Handel nach Ostindien erhalten. Einen großen Vorschub gab den englischen Handelsspekulationen Kromwell. Dieser Feldherr ließ Karl I., seinen König, 1649 hinrichten, und regirte unter dem Titel eines Protektors das Land mit königlicher Gewalt. Er verbot, daß fremde Nationen anderes, als Produkte ihres Bodens oder Fleißes nach England bringen durften. Bald zählte man einige hundert Kauffahrtschiffe, heute an 18000. In gleichem Grade hat die Kriegsmacht Englands, der Zusammenfluß des Geldes dahin, und sein Gewicht in allen Kabinetten zugenommen. Eine Privatgesellschaft, die englisch-ostindische Kompagnie, besitzt nun in Asien, nachdem sie 1799 Serignapatnam, die Haupt- und Residenzstadt des Tippo Saheb eroberte, 24,000 Qd. Meilen Land mit 42 Millionen Einwohnern. Mit Georg I. kam 1714 das churfürstl. Haus Hannover oder Braunschweig Lüneburg, aus dem Geschlechte der alten Welfe, auf den Thron Englands.

Die Engländer sind uns Muster eines vernünftigen und ausdauernden Gemeingeistes, der Erfindsamkeit in Maschinen und der feinsten Kunst in allen Erzeugnissen des Fleißes, aber auch Tyrannen zur See und eigennützige Bedrücker fremden Handels; während dort für Abschaffung des Negernhandels gearbeitet wird, sind noch immer die Katholiken nicht aller bürgerlichen Rechte fähig und verfolgt.

Aus England waren zuerst 1620 und später, so auch aus Holland, Deutschland ꝛc. verschiedene Menschenhaufen in unbewohnte Gegenden Nordamerikas ausgewandert; weil sie entweder zu Hause wegen ihres Glaubensbekenntnisses nicht geduldet, oder sonst mißvergnügt waren, oder überhaupt glaubten, dort mehr Glück machen zu können. Unter vielen Hindernissen, in brüderlichem Einverständniß, und mit Beobachtung der reinsten Sitten baute man das Land und die ersten Städte. Die Anzahl der Kolonisten vermehrte sich allmählig so, daß nach 150 Jahren die Bevölkerung auf 3 Millionen sich belief, und ihre Besitzungen an der See hin auf 300, landeinwärts auf 60 Meilen sich erstreckten. Die neuen Anbauer hielten sich zu England, aus dem die ersten gekommen waren; hatten auch das Versprechen von dort erhalten, daß sie in allem gleiche Rechte mit den englischen Unterthanen haben sollten. Allein die Amerikaner sollten von 1764 an Abgaben geben und Beschränkungen leiden, welche in England nicht bestanden und ihren Gewerben sehr nachtheilig waren. Vor der Hand begnügten sich die Kolonisten damit, nichts von England zu beziehen; Luxusartikel, Putz lieber abzulegen, und sich alles zu versagen. Die Frauen gingen hierin den Männern mit guten Beyspielen vor. Endlich sollten die Landesbewohner nur Thee gegen Zoll, die Engländer ohne Zoll, also auch allein, einführen können. 1773 waren im Hafen von Boston Schiffe mit Thee eingelaufen; Amerikaner warfen die Theekisten ins Wasser. Dieß war die Einleitung zu einem Kriege, der sich erst 1783 endigte. Die Amerikaner wehrten sich tapfer unter ihrem General Washington, dem zu Ehren man eine Landesstadt benannte; in dem Kabinette arbeitete für

das Beste seiner Landsleute Benjamin Franklin, geboren zu Boston 1706. st. 1790, der Erfinder der Blitzableiter, welcher durch Mäßigkeit, Arbeitsamkeit, Nachdenken sich selbst bildete, und von einem armen Buchdrukkerjungen, zum Generalpostmeister und Gesandten sich empor gearbeitet hatte. Dreyzehn Provinzen der Kolonisten wurden unter dem Namen amerikanische Freystaaten als unabhängig im Frieden, besonders auf Unterstützung Frankreichs, selbst von England anerkannt. In Philadelphia, als der gemeinsamen Hauptstadt, hat der Kongreß, an dessen Spitze ein auf eine gewisse Zeit gewählter Präsident steht, seinen gewöhnlichen Sitz.

*) Zu diesen Kriegen, welche europäische Seemächte in andern Welttheilen führten, verkauften deutsche Fürsten Landeskinder um Geld.

§. 62.

Aufblühen des innern Staatswohles, besonders des Volksunterrichtes, in Deutschland.

Seit Karls VI. und den Zeiten des siebenjährigen Krieges beruhte die Sorge für das innere Wohl des Staates nicht bloß auf einzelnen Aeusserungen und Verfügungen hochherziger Fürsten und kluger, vaterlandsliebender Beamten, sondern auf alles umfassenden durchgängigen Verbesserungen. In Kriegen zeigte sich nun die Kunst der Waffenübungen und die Wissenschaft der Anführer in einem noch nie gesehenen Lichte; im Frieden die Güte und Fürsorge der Regenten. Die Leibeigenschaft ver

schwand immer mehr; Folter und Torturen zwangen nicht mehr Unschuldige zu unwahren Bekenntnissen; mildere Behandlung ehrte mehr den Untergebenen. Die Volkszahl vermehren, Fabriken erheben, öde Gründe und Moose anbauen, fremde Kräuter und Früchte einheimisch machen, durch Preise den Landwirth ermuntern, Kommerzialstraßen verbessern, neue anlegen, den großen Wildstand verringern, öffentlichen Bettel abstellen, wahrhaft Arme durch ständige Beyträge ernähren, die leidende Menschheit in Palläste zur heilsamen Pflege einführen, die Mißbräuche der Handwerker abschaffen, die übergroße Zahl der Feyertage herabsetzen, Brandversicherungsanstalten errichten, für Ausrottung pestartiger Krankheiten nicht weniger als für Beschränkung der Spielsucht sorgen — waren die schönen Bestrebungen großer Nationalwohlthäter. Zwar fing man jetzt auch an, durch bloßes Bücherschreiben um Atzung, durch zunftartiges Zusammenhalten in einigen Gegenden, die Wissenschaften herab zu würdigen, Stadt und Land mit unnützen und selbst schädlichen Lesereyen zu überschwemmen; Friedrich II. schien der deutschen Sprache Hohn zu sprechen und huldigte lieber der französischen; doch fand nun unsere Muttersprache die fleißigsten Forscher und innige allgemeine Verehrung. Jetzt wurden Meisterwerke in derselben geschrieben, und Arbeiten in allen Zweigen des menschlichen Wissens geliefert, welche nicht bloß die Vortrefflichkeit des Alterthums und aller fremden Nationen erreichen, sondern zum Theil in hohem Grade übertreffen. Schade, daß auch Aufklärung, Franzosenthum und Weichlichkeit die Achtung der Religion, guter Sitten und häuslicher Tugenden, Biederkeit, Kraft und Einheit vom einheimischen Boden zu verdrängen an-

fingen. Die Hauptsache bleibt: nicht nur der Höhere und zum Gelehrten berufene, auch das Volk sollte durch Vermehrung und Verbesserung des Unterrichtes veredelt, verständiger, besser, glücklicher werden!

Schon die bessere Bildung des Klerus in Seminarien nach Vorschrift des Kirchenraths von Trient, die Bemühungen der Jesuiten, einzelner Seelsorger und Bischöfe um Betreibung des Religions- *) und andern Unterrichtes bey den Katholiken; die Errichtung d. Waisenhauses zu Halle mit Eintritt des 18ten Jahrhunderts brachten eine wohlthätige Dämmerung hervor. Ein helleres Licht brach an in den 1760ger Jahren. Der Abt Ignaz von Felbiger verfügte den 30. November 1761 eine gänzliche Verbesserung der katholischen Trivialschule zu Sagan. Seine Absicht vollkommner zu erreichen, schickte er zwey junge Männer in die damals berühmt gewordene Berliner Realschule, um die dortige Lehrart zu erlernen. Die Schulverbesserung erstreckte sich von Sagan aus 1764. 65. über ganz Schlesien. Im J. 1768 schrieb Basedow eine Vorstellung an Menschenfreunde, um sie für die Noth des Erziehungswesens zu gewinnen. Mit Feuereifer auf die Mängel der Erziehung aufmerksam gemacht zu haben, wo man es noch nicht war, bleibt sein Hauptverdienst; weniger, daß er auch Charlatanerie in die Unterrichtsweise aufnahm. In Oestreich, Salzburg, Baiern, Franken und im protestantischen Deutschlande, dort vorzüglich nach Felbiger, hier nach Basedow und den frühern Instituten, regte sich eine ungemeine Thätigkeit im Gebiete der Schulangelegenheiten. Schulverbesserungsentwürfe, Schulplane (Braun in Baiern),

Vermehrung und bessere Dotation der Schulen, besserer Unterricht der Schullehrer, Normalschulen, Schullehrer-Seminarien, Philanthropine, neue A B C und Lesebücher, Musterschulen, Schuldirektoren und Inspektoren, Umherreisen dieser im Lande und Unterrichten schon angestellter Lehrer, bischöfliche und sonstige Visitationen beurkundeten den schönen Eifer **). In der Geschichte glänzen Friedrich II., Maria Theresia und Joseph II., Maximilian Joseph III. in Baiern, Adam Friedrich und Franz Ludwig ***) in Franken, Hieronymus in Salzburg, Franz von Dessau und andere Fürsten in Sachsen. Heute gibt es kein Land mehr in Deutschland, wo nicht Jugendbildung eine der ersten National-angelegenheiten wäre, und keinen Regenten, der es sich nicht zum größten Ruhme anrechnete, neue Verdienste um den Flor des allgemeinen Besten, besonders des Unterrichtes zu erwerben: Baiern nennt mit Ehrfurcht einen neuen Maximilian Joseph, seine Minister und Räthe.

*) In den bamberger Synodalstatuten von 1491 wird noch eingeschärft, dem Volke an Sonn- und Festtagen das Vaterunser, gegrüßet seyst du Maria und das Glaubensbekenntniß in der gemeinen Muttersprache getreu und fleißig vorzusprechen und zu predigen. In der Vorrede zur bamb. Agende von 1587 wird geklagt über Mangel an Schulen (penuria scolarum). Christenlehr-Mandate, Bg. von 1598. 1601. 1642. 1708 und 9. 1753 u. 1755. Eine Würzburger Verordnung von 1701 dringt auf Besuch der Werktagschulen auch im Sommer. — Das erste aller deutschen gedruckten Bilder-

bücher war die Sammlung der Bonerischen Fabeln, Bamberg 1461, gedr. v. Albrecht Pfister; von demselben Drucker mit Holzschnitten 1462 die erste biblische Geschichte von Joseph, Daniel, Esther und Judith.

**) 1765 erscheint in Baiern eine deutsche Sprachlehre für alle, welche titulum mensæ haben oder dem deutschen Schulhalten sich widmen wollen; die Einrichtung und Ordnung deutscher Schulen befohlen 1770 und 71; für bürgerliche Kinder, die nicht studiren, wird 1771 die Hauptschule des churfürstlichen Kollegiatstiftes als Muster-Realschule angewiesen; oberste Schulkuratel angeordnet 1781; der neue Schulplan 1804 und nähere Bestimmung desselben 1811. — 1772 wird das Schullehrer-Seminar zu Würzburg eröffnet und der Lehrplan für die Schulen des Hochstifts erlassen. — 1774 brachte Basedow, von kathol. und protestantischen Fürsten mit Gelde unterstützt, das berühmt und berüchtigt gewordene Philanthropin zu Dessau zu Stande. — 1772 fing Rochow an, seine Musterschule im Unterrichte des Landvolks zu Rekan in den Gang zu bringen; man kennt ihn aus seinem Kinderfreunde und seine Schule aus Riemanns Beschreibung. — 1777 gab Gerner zu Bamberg im Schnappaufischen Hause nach Anleitung Felbigers den Stadtschullehrern Unterricht, in folgenden Jahren Landschullehrern und Kandidaten; 1791 ward ein ständiges Schullehrerseminar errichtet, dasselbe versetzt, erweitert und besser organisirt 1805. — Salzmanns Stiftung zu Schnepfenthal von 1784.

***) Merkwürdig sind die Worte dieses mit Recht in Deutschland gefeyerten Fürsten an seinen

Klerus, besonders der bamberger Diözese, bey Antritt seiner Regirung 1779: „Ihr seyd verbunden der Jugend, jenem reinen und besten Theile der Herde, den ihr, wie Abel, Gott zum Opfer vorbereiten müsset, die erste Glaubensmilch in den Christenlehren auf solche Art beyzubringen, die ihrem schwachen Alter und Begriffen zugemessen ist. Ihr müsset euch zu ihnen herablassen, und so zu sagen, klein werden, wie sie; wenn ihr, wie der Prophet Elisäus bey Erweckung des Sunanimischen Knaben, denselben Geist des Lebens und ihres künftigen Heils beybringen wollet.„

Wäre es auch, daß ihr wegen der rohen Erziehung erst Menschen aus ihnen machen müßtet, ehe ihr sie zu Christen bilden könnet; so erfreuet euch, daß ihr hierin dem Beyspiele des Heilandes und seiner Apostel so nahe kommet. Auf diese kleine Unschuld traget ein besonderes Augenmerk, und gedenket, wie hieraus mancher junge Samuel für den geistlichen und fromme Boas für den weltlichen Stand auf solche Art unter den Priesteraugen erzogen worden.„

„Vor allem befehlen wir euch an, die arme und verwaiste Jugend. Diese fodert von euch die geist- und leibliche Vaterliebe.„

§. 63.

Uebersicht der wichtigsten, neuesten, politischen Begebenheiten.

In Frankreich versammelt sich 1789 die National-Versammlung und die Bastille wird erstürmt; dieß

ist der Anfang jener folgereichen Begebenheit, welche die

französische Revolution

heißt. 1790 Assignaten. 1791 Jakobinerklub im Kloster des h. Jakob; der König flieht; Postmeister Drouet entdecket seine Flucht. 1792 alliiren sich Oestreich, Preussen und das deutsche Reich gegen Frankreich; die Preußen retiriren aus der Champagne; Custine erobert Mainz. Der Nationalkonvent erklärt den 21. Septemb. Frankreich für eine Republik. Das Ungeheuer Robespierre an der Spitze der Jakobiner. 1793 den 21. Januar wird der König, Ludwig XVI. guillotinirt; die Königin den 16. Oktober; die Vendee im Aufstand; Bonaparte Artillerie-Kommandant vor Toulon. In diesem Jahre ward in Frankreich das Christenthum abgeschafft, ein Tempel der Vernunft errichtet; 1794 aber wieder dekretiret, daß ein höchstes Wesen seyn soll. 1795 tritt Preußen durch den Separatfrieden zu Basel von der Koallition zurück; in Frankreich herrschen fünf Direktoren. 1796 dringt Moreau bis München, Jourdan in die obere Pfalz vor; dieser wird bey Amberg vom Erzherzog Karl geschlagen und jener zieht über den Rhein zurück. 1797 Friede zu Kampo Formio. 1798 Friedensunterhandlungen zu Rastadt; Bonaparte in Aegypten. 1799 den 15. Dezember Bonaparte erster Konsul. 1800 Schlacht bey Marengo und bey Hohenlinden. 1801 der Friede zu Lüneville; der Rhein Grenze zwischen Frankreich und Deutschland. Zur großentheils übermäßigen Entschädigung weltlicher Fürsten werden die geistlichen Stände und Klö-

ster 1802 durch den Friedens-Deputations-Rezeß zu Regensburg zum Opfer gebracht — Säkularisation; Baiern erhält Bamberg, Würzburg, Freysingen, Passau, Augsburg rc.

Napoleon Bonaparte 1804 als Kaiser der Franzosen gekrönt und gesalbt; Franz II. Erbkaiser von Oestreich. 1805 rücken durch Baiern, welches man kränkend behandelte, die Oestreicher nach Ulm vor; werden unter Mack geschlagen; am 13. November ziehen die Franzosen und ihre Verbündeten in Wien ein; am 2. Dezember die Schlacht bey Austerlitz; am 26. Friede zu Presburg. Der Churfürst von Baiern erhält Eichstädt, Tyrol und anderes, und läßt sich mit Eintritt des Jahres 1806 als König ausrufen; Ferdinand, vorher Großherzog von Toskana, erhält Würzburg. Im July wird der Rheinbund errichtet; Napoleon dessen Protektor; Franz II. legt seine Würde als deutscher Kaiser nieder und erklärt das Reich als aufgelöst. Ansbach und Nürnberg werden baierisch.

Am 14. Oktober die Schlacht bey Jena, am 27. die Franzosen und Rheinbündner in Berlin; Preußen büßt. Baireuth unter französischer Administration, bis es 1810 an Baiern übergeht. 1807 Friede zu Tilsit. 1808 setzt Napoleon die Krone Spaniens seinem Bruder auf; spanischer Krieg.

1809 neuer Krieg zwischen Oestreich und Frankreich mit dem Rheinbunde; baierische Tapferkeit

bey Eckmühl; Friede zu Wien. 1810 Napoleons Vermählung mit Maria Louise von Oestreich. Napoleon vereinigt Holland, die Ems- Weser- und Elbmündungen mit Frankreich.

1812 Krieg gegen Rußland; am 7. September verbrennen die Russen Moskau, am 14. zieht Napoleon in den Kreml; frühe, ungeheure Kälte zernichtet Frankreichs, Italiens und Deutschlands Armeen. 1813 ist Preußen auf Seite Rußlands; sie werden geschlagen; im August tritt ihnen Oestreich bey; am 16. 17. 18. 19. Oktober viertägige Völkerschlacht bey Leipzig. Frankreichs Herrschaft über Deutschland ist gestürzt. Baiern verbündet sich mit den Alliirten; Wrede siegt am 30. 31. Oktober bey Hanau. Deutsche Frauenvereine; allgemeines Erwachen deutschen Geistes. Am 1. April 1814 ziehen die Deutschen in Paris ein; am 11. legt Napoleon seine Regierung nieder und geht auf Elba; die Bourbons kommen wieder nach Frankreich; am 30. May wird der Friede zu Paris unterzeichnet. Vorläufig trat Baiern Tyrol an Oestreich ab; nahm aber Würzburg und Aschaffenburg in Besitz.

Zu Wien versammelte sich im Oktober der Europäische Kongreß. Seine Aufgabe ist die Ruhe unseres Erdtheils zu sichern, eine dahin zielende Länderabtheilung zu treffen, Deutschland eine neue Verfassung zu geben.

Napoleon Bonaparte entweichet von Elba und ziehet am 20. März 1815 zu Paris wieder ein. Ein neuer

Kampf wird bereitet zwischen Napoleon Bonaparte, seinem Anhange und auf der andern Seite fast ganz Europa.

Siegreich rücken die Oestreicher den 23. May in Neapel ein; der Exkönig Mürat fliehet nach Frankreich.

Zu den letzten Arbeiten des Wiener Kongresses gehöret die Ausfertigung und Unterzeichnung der Akte des deutschen Bundes am 8. Juny. Mitglieder desselben sind: Oestreich; Preußen; Baiern; Sachsen; Hannover; Würtemberg; Baden; Churhessen; Großherzogthum Hessen; Dänemark wegen Holstein; Niederlande wegen des Großherzogthums Luxemburg; die großherzoglich- und herzoglich-sächsischen Häuser; Meklenburg Schwerin und Strelitz; Braunschweig und Nassau; Oldenburg, Anhalt und Schwarzburg; Hohenzollern, Lichtenstein, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe u. Waldeck; Lübeck, Frankfurt, Bremen, Hamburg. Zusammen 17 Stimmen. Oestreich hat den Vorsitz bey der Bundesversammlung. Diese hat ihren Sitz zu Frankfurt am Main, und wird den 1. Septemb. 1815 eröffnet werden.

Am 16. Juny greift Bonaparte an den Grenzen der Niederlande die Preußen an. Der zwar höchst blutige aber entscheidende Sieg bey Mont St. Jean (auch genannt von Belle-Alliance — die schöne Verbindung — auf der Straße von Brüssel nach Namür) am 18. unter Wellington und Blücher zernichtet die ganze Macht des Feindes. Vom Po in Italien, vom Ober- und Mittelrhein dringen andere Armeen in Frankreich vor, Bo-

naparte entsagt am 23. zum Zweytenmale der Regirung. Wrede nimmt Saarbrücken, Saargemünd und eilet von Nancy nach Paris. Nach einer Militärkonvention vom 3. July rücken die Preußen und Engländer am 7. in Paris ein. Am 8. hält dort Ludwig XVIII. seinen Einzug; am 10. die Kaiser von Oestreich und Rußland und der König von Preußen an der Spitze einer starken östreichischen, russischen und baierischen Division. Der größte Theil der alliirten Heere verfolgt nun seine Richtung auf die Loire, hinter welcher der Rest des französischen Hauptheeres seine letzten Versuche wagen will. Im Süden rückten die Oestreicher bis Lyon. Allgemeiner Waffenstillstand und Friede winken. Inzwischen werden Kontributionen, Requisitionen, die Auslieferung der in frühern Zeiten geraubten Kunstschätze, ein längerer Aufenthalt der alliirten Armeen auf französischem Boden, eine heilsame Schmälerung des noch immer zu großen Gebietes dem wankelmüthigen und eiteln Volke zeigen, daß es jüngst erst empfangener Großmuth unwürdig war, werden den lange mißhandelten Völkern einige Genugthuung verschaffen, und frevelndem Uebermuthe die Kräfte nehmen, weiter die Ruhe von Europa zu stören. Dann werden sich auch die Früchte des Wiener Kongresses sichtbarer entfalten, und wahrscheinlich auch die Mitglieder des deutschen Bundes vermehren. Das Gute wird um so fester wurzeln, da der Urheber so vielen Unheils, Napoleon Bonaparte, am 9. July auf der Rhede von Rochefort an ein englisches Schiff auf Diskretion sich ergab — nur um Schonung seines Lebens bittend.

§. 64.

Schluß.

Statt eines Paares bedecken nun tausend Millionen Menschen die Erde; drey tausend Millionen könnte sie ernähren. Wie groß ist der Unterschied zwischen dem Zustande der ersten Familien und unserem! Wer vergleicht ihre Lebensweise mit den Künsten, Wissenschaften, Sitten, Gesetzen, Staatsverfassungen der heutigen Europäer, ohne sie für Wilde, für arme Ausgestoßene, sich für ein Wesen gleichsam anderer Art zu erkennen! Wie groß ist der Unterschied zwischen dem heutigen Deutschlande und dem alten! Wie anders die Denk- und Handelsweise der Menschen, seit des Christenthums milder Strahl ihren Geist erleuchtet! Sey es, daß große Fehler uns schänden, daß sonst ungekannte Leidenschaften unser Glück benagen, daß Verfeineruug uns neue Uebel bringt; wollen wir uns deßwegen wieder mit Thierhäuten behängen? in tragbaren Zelten wohnen? mit Herde und Gut von Land zu Land ziehen? Götzenbildern Menschen zum Opfer schlachten? — Wie weit mag es der Mensch noch bringen! Entstand je Gutes für ihn anders, als durch Nachdenken, Anstrengung, mühsamen Kampf mit herben Schicksalen? Wird es bey uns anders seyn? Konnte besonders der Deutsche je anders als durch Kampf Freyheit und Ruhe erhalten? Aber eben dieser Kampf übte und stärkte seine Kraft, schärfte seine Einsicht, weckte seinen Muth, daß er da steht in der Mitte Europens gebildet, kunstreich, bieder, geachtet, wenn er will, zu Trotz und Schutz sich selbst genug, Selbstschöpfer seiner Ehre und seines Glükkes, die Perle unter den Nationen. Gerne wollen wir

dulden, kämpfen, sinnen, streben, dieß immer zu bleiben. Besser ward es mit uns seit der Zeit unserer Väter, besser muß es auch in der Zukunft werden! Eine weise Vorsicht leitet den Gang der Welt zu immer höhern Zielen.

Hoffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von bessern künftigen Tagen,
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen;
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben:
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren,
Im Herzen kündet es laut sich an,
Zu was Besserm sind wir geboren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

v. Schiller.

Uebersicht der wichtigsten Erfindungen und Kultur-Fortschritte seit Christus.

Aetzkunst, eine Art Kupferstechens, erfand Albrecht Dürer, geb. zu Nürnberg 1471. gest. 1528.

Akademie der bildenden Künste, errichtet zu München 1808.

Akademie der Wissenschaften, gestiftet zu München 1759, erneut 1807.

Anis, aus Aegypten.

Aprikosen, aus Asien.

Armeninstitut, zu München 1784 durch Rumford.

Artilleriemaßstab, Kaliberstab, erfunden 1540 von Georg Hartmann aus Eggolsheim im Bambergischen, wohnhaft als Mathematiker zu Nürnberg.

Artischocke, aus Italien.

Asterarten, aus Amerika, andere aus China.

Barometer, erf. von Evangelista Torricelli, einem Italiener, 1643.

Bergamotte, aus der Türkey.

Bergbau am Fichtelgebirg im 14. Jahrh.

Bibelgesellschaften, entstanden in England 1804.

Bienengesellschaft, in Baiern 1784.

Blechmünzen, um 970 in Deutschland geprägt.

Blindeninstitute zu Paris, Wien ꝛc. in den neuesten Zeiten.

Blitzableiter, erf. von Franklin; der erste 1766 zu Philadelphia in Amerika; in Baiern um 1784.

Blumenkohl, von der Insel Cypern.

Borsdorfer Aepfel, von Borsdorf bey Leipzig weiter verbreitet.

Brandversicherungs-Gesellschaften, die erste 1738 zu Philadelphia durch Franklin; zu Bamberg 1769.

Branntwein, bereitet und gewöhnt seit dem 14. Jahrhund.; allgemein mit Ende des 15. Jahrh.

Brenngläser und Brennspiegel, große, erf. von Ehrenfried Walther von Tschirnhausen um 1690.

Brillen, erf. in Italien im 13. Jahrh.

Brücken, große von Holz, mit einem Bogen, bauet Wiebeking in unsern Zeiten in Baiern; 1809 eine zu Bamberg, die Sehne des Bogens 215 Schuh lang; eiserne, Versuche damit zu Baden bey Wien 1815 verunglückt, übrigens in England.

Buchdruckerkunst, mit beweglichen Lettern, erf. Joh. Guttenberg, eigentlich Johann von Sorgenloch, genannt Gänsfleisch zu Gudenberg, einem Hause in Mainz. Er fing sie an 1436 zu Straßburg; 1445 setzte er sie zu Mainz in Gesellschaft einiger andern fort. Zu gleicher Zeit druckte Albrecht Pfister zu Bamberg ganze Werke.

Buchstaben, das Deutsche schrieb man im 9. Jahrh. mit lateinischen Buchstaben; unsere heutigen deutschen Schreibbuchstaben entstanden im 13. Jahrh.; Albrecht Dürer und Johann Neudorfer zu Nürnb. brachten Proportion in ihre Gestaltung. Unsere Druckbuchstaben sind dem Lateinischen nachgebildet.

Buchweitzen, in den Kreutzzügen oder doch vor 1530 aus Asien und Griechenland zu uns.

Büchsenschießen nach der Scheibe um 1429.

China, oder Fieberrinde aus Amerika.

Choralgesang, führte Pabst Gregor der Große (st. 604) ein. Wegen Errichtung von Sängerschulen nahmen ihn in der Folge die Schulen zu ihrem Patron an; noch heute feyern ihm zu Ehren Schulen das Gregoriusfest.

Citronen, aus Medien.

Dampfmaschinen, erfunden, wenigstens zuerst ausgeführt, 1699 von Savary in England.

Dille, aus Spanien und Portugal.

Drathschmiede 1321, Drathzieher 1360 zu Nürnb.

Dreschmühle, die erste soll zu Paddern in Kurland 1670 gebaut worden seyn.

Elektrizität, erkannt am Ende des 16. Jahrh.; die Elektrisirmaschine von Otto Guerike und 1730 erfunden; die Leydner oder kleistische Flasche 1746; das Elektrophor 1775; das Doppelelektrophor 1815 von Weber zu Dilingen.

Fayence, soll 1299 zu Faenza in Italien erfunden worden seyn.

Feigen, aus Asien.

Fenchel, von den kanarischen Inseln.

Fenster, gab es im 3. Jahrh. von gefärbtem Glase; 1458 war es die größte Pracht Wiens, daß die meisten Häuser Glasfenster hatten.

Fernambukholz, hat seinen Namen von einer Stadt in Brasilien, woher es zu uns kömmt.

Fernrohre, Perspektive, erfand 1600 der holländer Brillenmacher, Johann Lippersein.

Feuergewehre. Kanonen, einstens Donnerbüchsen oder Bombarden genannt, gab es 1365; die Kunst, solche zu gießen, zu laden und abzufeuern wurde zu Augsburg 1378 noch als Geheimniß getrieben. Die Handbüchsen wurden anfangs bloß mit einer Lunte losgebrannt. 1517 wurde zu Nürnberg das Flintenschloß erfunden; ein Stück Kies im Hahn rieb sich an einem stählernen Rade und gab Funken auf die Zündpfanne. Die Franzosen brachten endlich die Nuß an, und bedienten sich des sogenannten Flintsteines statt des gemeinen Kieses; weßwegen die Schießgewehre selbst Flinten genannt wurden.

Feuerspritzen, eigentlich wie die Pumpen in Alexandrien erfunden, verbessert 1518 zu Augsburg.

Galvanismus, erfunden 1791 von Alois Galvani zu Bologna.

Glocken, seit dem 7. Jahrh. gebräuchlich; früher gab man durch Schlagen an trockne Breter oder mit der

Trompete das Zeichen zur Kirche. 1339 eine Glokkengießerey zu Nürnb.

Gradirhäuser, erfand 1599 Matthäus Meth, Arzt zu Langensalza.

Hanf, ostindischen Ursprungs.

Hirse, ostindisch.

Hollunder, aus Persien.

Hopfenmühle, Hopfenzertheilungsmaschine, erfunden von Herrmann zu München 1813.

Hortensia, chinesisches Gewächs.

Hyazinthen, Trauben = 1554, Strauch = Hyazinthen 1590 aus der Türkey.

Jasmin, aus Ostindien.

Indigo, in Ostindien zu Hause, von den Europäern nach Amerika gebracht.

Industrieschulen, im Würzburgischen 1790.

Iris Susiana, 1572 aus Konstantinopel in unsere Gärten.

Kaffee, ein arabisches Gewächs. Im 15. Jahrh. trank ein türkischer Mufti mit seinen muhamedanischen Geistlichen den Absud von Kaffeebohnen, den Schlaf zu vertreiben; 1554 trank man Kaffee zu Konstantinopel, wovon diese Gewohnheit weiter kam; 1687 das erste Kaffeehaus in Deutschland zu Hamburg.

Kaiserkrone, 1570 aus der Türkey.

Kalender. Der durch Julius Cäsar verbesserte Kalender heißt der julianische. Bey Einführung des Schaltjahres durch diesen Römer hatte man den Um-

lauf des Jahres um 11 Minuten zu lang gerechnet. Dieß betrug bis zu den Zeiten Pabstes Gregor XIII. 10 Tage. Gregor befahl daher 1582, die 10 Tage hinweg zu lassen, vom 4. sogleich auf den 15. Oktober zu zählen, und in Zählung der Schaltjahre eine Aenderung vorzunehmen. Sein Kalender ist der noch heute gebräuchliche, der sogenannte Gregorianische. 1700 nahmen ihn auch die Protestanten an, berechneten nur die Ostern anders, und nannten ihren Kalender den verbesserten. Seit 1776 gilt bey Protestanten und Katholiken gleiche Art, die Ostern zu berechnen und ein, der allgemeine Reichs-Kalender. Die Russen haben noch den julianischen oder alten Kalender. Im J. 1476 gab Johann Müller von Königsberg in Franken (Regiomontanus) zu Nbg. einen Kalender auf 30 Jahre heraus, welcher mit 12 ungarischen Dukaten bezahlt ward.

Kartoffel, brachte der Engländer Franz Dracke 1585 nach Europa; wurden der Seltenheit wegen anfangs in Gärten gezogen; 1650 nach Deutschland.

Kirschen, aus Asien.

Klarinette, erfand J. Christian Dennerlein zu Nürnb. 1690.

Klöppeln der Spitzen brachte 1561 Barbara Uttmann zu Annaberg in Gang.

Knoblauch, aus Asien.

Körbel, aus Italien.

Krausemünze, aus Sibirien.

Kresse, von der Insel Kreta.

Kürbisse, aus Astrakan.

Landkartenstich, erfunden von Gemma, einem Deutschen, 1595; Landkartendruck 1776 von Preuschen in Karlsruhe.

Lavendel, aus Italien.

Levikoien, aus Italien.

Lilien, aus Syrien und Palästina.

Löschbrunnen, erfund. von Bader zu München um 1810.

Luftballon, ärostatische Maschine, erfanden die Brüder Stephan und Robert Montgolfier in Frankreich 1783.

Luftpumpe, erf. Otto Guerike, Bürgermeister zu Magdeburg, um 1654.

Magnetnadel, lernten die Europäer von den Arabern 1100 kennen; um 1300 war sie als Kompaß im Gebrauche.

Mahlerschulen: a) die römische, gestiftet von Peter Perugino, Lehrer des berühmten Mahlers Raphael, zu Ende des 15. Jahrh.; b) die florentinische, blühte ungefähr zu gleicher Zeit — Leonardo de Vinci, Michael Angelo; c) die venetianische, stiftete Joh. Belini im 15. Jahrh; d) zu gleicher Zeit die Brüder Eyk die flamändische; e) Lukas von Leiden die holländische; f) Albrecht Dürer die deutsche. Der deutsche Mahler Lukas Kranach, von seiner Vaterstadt so genannt, Freund Luthers und Joh. Friedrichs, Churfürsten von Sachsen, war geboren 1472, starb zu Weimar 1553.

Mais, stammt aus Amerika.

Mahagoniholz, aus Amerika.

Mandelbaum, aus Griechenland.

Maulbeerbaum, aus Persien.

Melonen, aus der Kalmükey.

Messing, erfunden 1553 von dem Nürnberger, Erasmus Ebner.

Missionsgesellschaft, neue, gestiftet in England 1795.

Mühlen. In den alten Zeiten Handmühlen; um Christi Geburt unterschlächtige Wassermühlen; oberschlächtige, eine deutsche Erfindung; 1321 ein Sägemühle zu Nürnberg; Windmühlen seit 700 Jahren bekannt, die holländischen 1650 erfunden.

Münzfuße. Der Konventions- oder 20 fl. Fuß vom J. 1753; der 24 fl. Fuß von 1766, nach welchem Baiern zu münzen anfing.

Narzisse, aus Italien.

Nähmaschine, erf. von Joseph Maderspenger zu Wien, und bekannt 1815.

Noten, Bezeichnung der Töne durch Punkte auf Linien, erfand 1026 Guido von Arezzo, ein Mönch; den jetzigen Notendruck erfand 1755 Breitkopf in Leipzig.

Nüsse, Wallnußbaum, aus Persien.

Obstarten. Die meisten kamen nach Deutschland durch die Römer, indem sie solche aus Asien, Aegypten, Griechenland holten, erst in Italien, Frankreich, dann am Rhein rc. einheimisch machten; durch die Kreutzzüge; endlich durch die erweiterte Schifffahrt, welche die Erfindung des Kompasses und die Entdekkung Amerikas herbey führten. Der Name wälsches Obst zeigt den Ursprung aus Wälschland.

Orgeln. Bereits vor Christus kannte man Wasserorgeln. Eine schickte der griechische Kaiser im 8. Jahrh. dem Könige der Franken. Im 9. Jahrh. wurden sie von Künstlern zu Freysing verfertiget. Um 1290 wurden die Windorgeln in italienischen Kirchen eingeführt. Um 1444 machte Heinrich Traxdorf aus Mainz ein Pedal an die Orgel zu St. Sebald in Nürnberg. Der Ausdruck Orgelschlagen kommt daher, daß die Klaves der ersten Orgeln breit waren und mit Fäusten geschlagen wurden.

Papier. Das älteste ist Bast- oder Rindenpapier. Das ägyptische aus der Papirusstaude gab allem Papier den Namen. Dieses kannte man noch in Frankreich im 5. und 6. Jahrh. Um 704 war den Arabern Baumwollenpapier bekannt; dasselbe den Europäern 1150. Das Lumpenpapier kam auf seit 1200. Seit 1366 werden die Abgänge des Papieres zu weissem Papier umgearbeitet.

Papiermühle, die älteste in Italien 1340, in Deutschland 1390.

Passionsblume, aus Amerika.

Pastelmahlerey, bekannt 1582 in Frankreich.

Perückenmacher, 1518 zu Nbg.

Petersilie, aus Aegypten.

Pfeffer, von den Portugiesen zuerst aus Guinea gehohlt; der spanische, aus Goa und Kalkutta.

Pfeifenbrennerey, die erste in der holländischen Stadt Gouda oder Ter Gau.

Pfennige (Häller), 1494 zu Halle in Schwaben geprägt.

Pfirsichbaum, aus Persien nach Italien.

Pflastern der Straßen, im 9. Jahrh. durch die Araber nach Spanien, im 12. Jahrh. nach Frankreich, 1368 in Nürnberg angefangen.

Pflaumenbaum, aus Armenien nach Italien, von Damaskus in den Kreutzzügen nach Deutschland.

Propfen der Bäume, längst den Griechen und Römern bekannt.

Planeten, neue: Uranus, entdeckt von Herschel, einem Deutschen in England, 1781; Ceres, 1801 von Piazi in Sizilien; Pallas, 1802 von Dr. Olbers in Bremen; Juno von Hardung 1804; Vesta von Dr. Olbers 1807.

Pomeranzenkerne, aus China nach Portugal.

Porzellan, in Deutschland erfunden 1703 von Friedrich Bötticher aus Schleiz. Nymphenburg Fabrik unter Max. Joseph III.

Posaune, verbessert 1498 durch Meuschel zu Nbg.

Posten, in Frankreich 1462 und 1467; in Deutschland 1516 durch Franz von Taxis; in Italien 1579 — die Posten der Perser und Römer abgerechnet.

Prinzmetall, erf. vom pfälzischen Prinzen Rupert, welcher 1682 starb.

Quarantaine, im 15. Jahrhundert in Italien angeordnet, Angesteckte abzuhalten.

Querflöte, eine deutsche Erfindung.

Quitten, von der Stadt Cydonia auf der Insel Kreta.

Ranunkeln, aus der Türkey in den Kreutzzügen, und seit Ende des 16. Jahrh. besonders aus Konstantinopel.

Rapunzel, seit 1614 in Deutschland gepflanzt.

Rechenkunst, jetzige, zwischen 660 und 670 von den Arabern nach Europa gebracht.

Reiß, ursprünglich äthiopisch, von Aethiopien in die Türkey, nach Italien, durch die Europäer nach Amerika, wo er seit 1696 sehr häufig gebaut wird.

Rettiche und Radischen, aus China.

Roggen, Samenroggen schickte erst Karl V. aus Deutschland nach Neapel, auf hohen Bergen ihn anzupflanzen; nach Deutschland wahrscheinlich aus der Tatarey und Sibirien.

Rosenkranz, Paternoster, mit 55 Kügelchen um 1090 von dem Eremiten Peter; 1204 erf. Dominikus de Gutzmann, Stifter des Dominikanerordens, den Marienpsalter.

Safranzwiebel, brachte ein Pilger unter dem engl. König Eduard III. aus dem Orient nach Europa.

Saitenmacher 1388 zu Nbg.

Saline zu Halle in Schwaben schon um 888 im Gange; zu Wielizka in Polen im 11. Jahrh.; die Salzquellen zu Reichenhall auch seit Jahrhunderten bekannt.

Sammet, geblümter, zu Nbg. gemacht 1445.

Sammetrose, aus dem südl. Amerika.

Sattel, statt bloßer Decken, um 350 erfunden; Quersättel seit 1380.

Saubohnen, vom kaspischen Meere.

Säulenordnung, die deutsche, stammt von Leonard Christoph Sturm, Braunschweiger Architekten, welcher 1719 starb.

Schalottenzwiebel, in den Kreutzzügen aus Askalon in Palästina nach Europa.

Schießpulver, soll Berthold Schwarz, Franziskanermönch zu Freyburg im Breisgau, um 1354 erfunden haben; war längst den Chinesen, und früher in Deutschland bekannt; der Gebrauch desselben im Kriege fing nur um diese Zeit an.

Schlangenspritze (Schläuche), erfand 1687 der Holländer van der Helde.

Schleußenwehre, großer Versuch über die Isar bey München 1815.

Schloß, ohne Schlüssel auf und zu zu machen, und andere künstliche Schlosserarbeiten erf. 1540 Hanns Ehemann zu Nbg.

Schminkbohnen, aus Ostindien

Schnittlauch, ursprünglich in Sibirien.

Schornsteine, Schlöte, im 14. Jahrh. in Italien eingerichtet; von da kamen mit ihnen die ersten Kaminfeger nach Deutschland.

Schreibfedern, statt des Schreibrohres, führten 636 die Araber ein.

Schriftgießerey, von Peter Schoifer, einem Geistlichen aus Gernsheim, Gehülfen der ersten Buchdrukker, um 1452 erfunden.

Schulen, in Deutschland im 8. Jahrhundert.

Schutzpocken, Kuhpocken, sind ursprünglich Blattern an den Eutern der Kühe in einigen Gegenden Englands. Landleute, welche von diesen Blattern durch Zufall etwas an wunde Finger oder andere Theile des Körpers brachten, bekamen daran Blattern, blie-

ben aber, nach vieljährigen Erfahrungen, von den Menschenblattern frey. Dieß brachte den englischen Arzt Dr. Eduard Jenner (Dschenner), geb. 1749, auf den Gedanken, durch Kunst solches Kuhblatterngift unter die Haut zu bringen; er impfte wirklich 1796 das erste Kind; und ward Erfinder der Schutzpocken- impfung. Sie ist in Baiern seit 1807 gesetzlich einge- führt.

Schwimmstuhl oder Wasserschlitten, erf. von Bader zu München um 1810.

Sehrohr, Teleskop, in Deutschland zuerst 1737 von Brander zu Augsburg verfertiget; von neuer Einrich- tung und ausserordentlicher Größe erfunden von Her- schel, einem Deutschen in England.

Seide, galt einstens dem Golde gleich, bis Mönche 555 in ausgehohlten Wanderstäben Seidenpuppen von China nach Griechenland brachten und im Miste aus- brüten ließen. Von da verbreitete sich die Seiden- zucht ins übrige Europa; 1789 ward sie in Baiern den Klöstern, Pfarrern und Beamten empfohlen.

Semilor, bereitet 1760 von H. Macher in Mannheim.

Siegellack, statt des Wachses, erf. 1550.

Sonnenblume, aus dem südlichen Amerika.

Sonntagsschulen, im Würzburgischen 1774.

Spargel, der bessere, aus Asien eingewandert.

Spiegel, von Glas, gekannt am Ende des 2. Jahrh.; Spiegelgießerey erfunden 1688 von Abraham The- wart in Frankreich.

Spielkarten, verfertiget zu Nbg. 1380.

Spinnmaschine, erf. von dem englischen Barbier Ri- chard Arkwright um 1774.

Spinnräder, von dem Steinmetz und Bildschnitzer Jürgens im Braunschweigischen 1530 erfunden.

Städte, in Deutschland im 10. Jahrhundert.

Stecknadeln, 1370 von den Nadlern zu Nbg. geliefert.

Steindruck, erfanden die Brüder Sennfelder zu München um 1796.

Storchschnabel, erf. 1611 von dem Jesuiten Christoph Scheiner.

Straßenbeleuchtung, durch Laternen, zu München seit 1731.

Straßendämme (Chausseen), im Bambergischen von 1763.

Stricken, im 16. Jahrh. in Deutschland einheimisch; 1590 gab es zu Berlin Hosenstricker.

Strumpfwirkerstuhl, um 1589 in England erfunden von William Lee (Li) Mathematiker und Magister zu Cambridge.

Tabak, kömmt aus Westindien; 1559 schickte Johann Nikot Samen aus Portugal nach Paris, wo sein Gebrauch zuerst anfing. 1634 ward das Rauchen in Rußland bey Verlust der Nase verboten. Tabaksbeitze bekannt 1626.

Taubstummen-Institute, errichtet zu Paris in neuern Zeiten durch L'Epee und Siccard; zu Freysing 1804; nun ein Central-Taubstummen-Institut zu München.

Telegraphen, eine Erfindung des 17. Jahrh.; von den Franzosen seit der 1790 Jahre vorzüglich angewendet; Signale sind übrigens uralt.

Thaler, hießen anfangs Güldengroschen, 2 Loth feinen Silbers schwer, erhielten ihren Namen erst von Joachims-Thal in Böhmen, wo sie 1500 - 1517 in großer Anzahl geprägt wurden.

Thee, aus China.

Thermometer, erf. von Kornelius Drebbel, Landmann in Holland, um 1638.

Tombak, im vorigen Jahrh. von einem Engländer bereitet und benannt.

Tuberose, von den Inseln Java und Ceylon.

Tulpen, um 1560 aus Konstantinopel nach Deutschland.

Turnire, kamen auf unter Kaiser Heinrich dem I.

Uhren. Die Alten kannten die Wasser- Sand- und Sonnenuhren. Im J. 846 erfand Pazifikus, der als Archidiakon in Verona starb, die Räderuhren, welche anfangs nur Zeigeuhren waren und um 1300 mit Schlagwerken versehen wurden. Um 1344 soll zu Padua die erste Thurmuhr, welche alle Stunden schlug, gewesen seyn. Statt Gewichte wand Peter Hele zu Nbg. Federn an, Uhren in Bewegung zu setzen, und ward dadurch um 1500 Erfinder der Sackuhren, welche man anfangs Nürnberger Eyerlein hieß. Schwarzwälder Uhren soll um 1650 Simon Dilger aus dem Urachthale verfertiget haben. Der Holländer Huyghens brachte 1656 an den Räderuhren den Perpendikel an, und erfand das Repetiren der Uhren.

Universitäten, die erste in Deutschland zu Heidelberg 1346.

Veterinärschule, Thierarzneyschule, errichtet zu München 1810.

Violine, schon vor den Kreutzzügen bekannt.

Wagen, mit 1 Pferde 50 - 60 Ctr. fortzuschaffen, erf. zu Elberfeld 1814.

Waid, schon im 10. Jahrh. in Thüringen zur Färberey gebraucht.

Wasserleitung. Ungeheuer kostspielig, und berühmt ist jene zu Marly in Frankreich, angelegt unter Ludwig XIV.; wohlthätiger und nicht weniger kühn die Salzwasserleitung von Reichenhall nach Traunstein. Ihre Länge beträgt 7 Stunden, die Summe der einzelnen Wassersäulen 1242 Schuh; sie hat nur 7 Druckwerke. Das Werk führte aus 1616 der Zimmermann Hans Reifenstuhl unter Herzog Maximilian I.

Wechsel, Wechselbriefe, Wechselbänke, (welche auf öffentlichem Markte standen), die Handelsausdrücke Uso, Netto, Giro, Banco etc. sind größtentheils seit den Kreutzzügen in Italien erfunden und italienisch benannt worden. Einige halten die Wechsel für eine Erfindung der Juden zur Zeit einer Verfolgung, welche sie um 800 in Frankreich zu erdulden gehabt hätten.

Weichsel, Ostheimer, wurden durch den fränkischen Arzt, Dr. Klinghammer, im spanischen Successionskriege, aus der Sierra Morena in Spanien, nach Ostheim gebracht.

Weinstock. Um 231 Spuren seines Anbaues in Deutschland; 911. 1007 und 1140 findet man den Weinstock

um und zu Bamberg; von da brachte ihn Bischof Otto der heilige 1128 nach Pommern. Die Europäer brachten ihn nach Madera, auf das Vorgebürg der guten Hoffnung ꝛc.

Weltkugeln, macht um 1490 Martin Behaim aus Nürnbg.

Weltsysteme: von Claudius Ptolomäus zu Alexandrien 120 nach Chr. das ptolomätsche; von Nikol. Kopernikus, Priester zu Thorn, geb. 1473, gest. 1543 das kopernikanische; das tychonische von dem Dänen Tycho de Brahe, geb. 1546, gest. 1601.

Wildrufe, erf. von Georg Grün, Horndrechsler zu Nbg. um 1603.

Windbüchse, erf. von Hanns Lobsinger um 1560 zu Nürnb.

Wunderblume, aus Amerika.

Zauberlaterne, erf. von dem Jesuiten Athanasius Kircher, (geb. 1602, gest. 1680.)

Zeitungen, wurden mit Anfang des 16. Jahrh. in Deutschland geschrieben; die erste gelehrte 1682 zu Hamburg.

Ziegelbrennen, in Deutschland einheimisch durch den Bischof Bernward zu Hildesheim mit Ende des 10. Jahrh.

Zitsfabrik, die erste zu Augsburg 1758.

Zucker. Das Zuckerrohr kam von Asien nach Sizilien, wo es 1148 in Menge gebaut ward; durch die Europäer mit der Kaffeestaude nach Westindien. Der Ge-

brauch des Zuckers scheint zuerst bey den Arabern gemein geworden zu seyn; die Christen lernten ihn auf den Kreutzzügen kennen. 1573 war die erste Zuckersiederey zu Augsburg. In unsern Zeiten wurde viel auf Bereitung des Zuckers aus Runkelrüben, von Ahornbäumen rc. spekulirt.

Zuckererbsen, englische Zwerg- , aus Indien.

Zünfte, im 12. Jahrh. in Deutschland.

Zwetschgen, durch einige Würtemberger, Soldaten in Morea, von da zu uns gebracht.

Inhalt.

Einleitung.

§. 1. Stäter Wechsel von Veränderungen.

§. 2. Weder soll, noch kann man alle Veränderungen in der Welt wissen.

§. 3. Was heißt Begebenheit, Geschichte? Verschiedene Arten von Geschichte.

§. 4. Nutzen der Geschichte.

§. 5. Eintheilung der Weltgeschichte.

§. 6. Zeitrechnungen.

Erste Hälfte der Weltgeschichte.

§. 7. Die Schöpfungsgeschichte.

§. 8. Geschichte der Erde.

§. 9. Erste Menschen; Abstammung der übrigen.

§. 10. Wohnplatz der ersten Menschen.

§. 11. Lebensart, körperlicher und geistiger Zustand der ersten Menschen.

§. 12. Erste Erfindungen.

§. 13. Erfindung des Feuers und andere daraus her-
vor gehende.

§. 14. Häusliche und öffentliche Verfassung; Religion der ersten Welt.

§. 15. Entstehung größerer Gesellschaften; Unterschied der Völker in Rücksicht auf Kultur; Grundlage der letztern.

§. 16. Verbreitung des Menschengeschlechts über die ganze Erde.

§. 17. Ursprung der Sprache und ihrer Verschiedenheiten.

§. 18. – 20. a) Hebräer.

§. 21. b) Babilonien und Assyrien.

§. 22. 23. c. Aegypten.

§. 24. 25. d. Phönizier.

§. 26. e) Persien.

§. 27 – 30. f) Griechenland.

§. 31. g) Römer.

§. 32. i) Celten; alte Deutsche.

Zweyte Hälfte der Weltgeschichte.

§. 33. 34. Ausbreitung des Christenthums.

§. 35. Die Völkerwanderung.

§. 36. Muhamed; Reich der Araber.

§. 37. Die fränkische Monarchie; Karl der Große; deutsches Reich.

§. 38. Keime der Kultur Deutschlands unter den Franken.

§. 39. Oeffentliche Verfassung; Gerechtigkeitspflege.

§. 40. Einführung des Christenthums; Schulanstalten in Deutschland.

§. 41. Mittelalter, Faustrecht.

§. 42. Kreutzzüge.

§. 43. Vorzüglich merkwürdige deutsche Könige und Kaiser. Konrad I.

§. 44. Heinrich I.

§. 45. Otto I., oder der Große.

§. 46. Konrad III.

§. 47. Friedrich I., oder der Rothbart; Friedrich II.; Konradin.

§. 48. Rudolph von Habsburg.

§. 49. Ludwig der Baier.

§. 50. Karl IV.

§. 51. Kaiser Sigismund.

§. 52. Emporkommen deutscher Städte; Abgaben.

§. 53. Zünfte, Innungen; höchste Blüthe deutschen Kunstfleißes und Handels.

§. 54. Versuche zur See; Entdeckung von Amerika.

§. 55. Kaiser Maximilian; der Landfriede.

§. 56. Reformation.

§. 57. Bauernkrieg.

§. 58. Dreyßigjähriger Krieg und sonstige Religionskämpfe; westphälischer Friede.

§ 59. Preußen ein Königreich; Peter der Große in Rußland.

§. 60. Der spanische und andere Successionskriege; siebenjähriger Krieg.

§. 61. England; Nordamerika.

§. 62. Aufblühen des innern Staatswohles, besonders des Volksunterrichtes, in Deutschland.

§. 63. Uebersicht der wichtigsten neuesten politischen Begebenheiten.

§. 64. Schluß.

Anhang. Uebersicht der merkwürdigsten Erfindungen und Kulturfortschritte seit Christus.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Verbesserungen.

Seite	2	Zeile	6	von unten,	gehört *) hinweg.
—	3	—	5	von oben	Schicksal.
—	5	—	6	— —	Kyros.
—	14	—	10	— —	nach und: an.
—	32	—	18	— —	(wovon — hat)
—	35	—	16	— —	Karthago.
—	40	—	4	— —	Postanstalten.
—	47	—	2	von unten	schwarze hinweg.
—	61	—	10	von oben	Schwert.
—	72	—	11	— —	tatarisches.
—	73	—	7	— —	nach waren: vielleicht aus den Gegenden der Nordsee über die Eyder, oder
—	74	—	14	von oben	Gulden.
—	76	—	9	— —	Besitz.
—	78	—	8	— —	Raçen.
—	85	—	12	— —	Scholasticus.
—	115	—	1	von unten	vorzugsweise die Ritter
—	118	—	12	von oben	Lehren.
—	132	—	8	von unten	Dschenkiskan.
—	143	—	6	— —	Scholarum.
—	144	—	20	von oben	protestantischen.

48.

Die Weltgeschichte, mit besonderer Rücksicht auf das Vaterland Zunächst fü
r Schulseminaristen, Real-, auch Studienschüler; dann Gebildetere aus dem
Volke überhaupt

Bamberg und Würzburg 1815

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB L 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11420233-5